

«Ich freue mich, Basel Quartier für Quartier mit der TagesWoche zu entdecken.»

Barbara Wenk via Facebook zu «Korrespondenten aus dem Gundeli», tageswoche.ch/+awhvw

TagesWoche

Zeitung aus Basel

tageswoche.ch



Illustration: Domo Löw

Wir Masochisten

Ochsentouren, Cliquenkräche und andere «Hyylgschichte» – eine Abrechnung mit der Basler Fasnacht, Seite 6

TagesWoche
Zeitung aus Basel
Gerbergasse 30
4001 Basel
Tel. 061 561 61 61



Sport

Dieser FC Basel wird allmählich unheimlich

Nach dem 1:0 gegen Bayern München ist dem FCB noch mehr zuzutrauen. Was macht den Club so stark? Seite 40

Schweiz

Sechs Wochen Ferien erträgt das Land

Die Wirtschaft warnt vor einem Ja zur «Ferien-Initiative» am 11. März. Die Kosten seien zu hoch. Wirklich? Seite 25

Interview

«Gedankenlesen ist keine Science-Fiction mehr»

Die Medienexpertin Miriam Meckel über neue Technologien und wie diese unseren Alltag bestimmen werden, Seite 30

MacBook Air. Das ultimative Notebook für jeden Tag.

Macht alles leichter. Den Tag und die Tasche.



Wir schenken Ihnen beim Kauf eines MacBook Air
einen Ingeno Gutschein im Wert von CHF 100.00.*

TM and © 2011 Apple Inc. All rights reserved.
*gültig von 24.02.-29.03.2012

Ingenodata AG
Ihr Applehändler vor Ort

INGENODATA



www.ingenodata.ch
sales@ingenodata.ch

0848 366 111

Basel
Güterstrasse 133

Basel
Barfüsserplatz 20

Baden
Weite Gasse 32

Olten
Hauptgasse 23

Eine spezielle Facette baslerischer Selbstquälerei

von Remo Leupin, Co-Redaktionsleiter



Remo Leupin

Mittlerweile habe ich mich daran gewöhnt. Geht es auf die Fasnacht zu, tut sich in meinem Freundeskreis plötzlich ein tiefer Graben auf – hier die «Aktiven», dort die «Zivilisten». Dazwischen liegen Welten. Und je näher die «drey scheenschte Dääg» rücken, desto geheimnisvoller verhalten sich die Fasnächtlerfreunde. Ein Treffen vereinbaren? Fast unmöglich. Spontane Gespräche über Alltägliches und anderes Menschlich, Allzumenschliches führen? Schwierig. «Keine Zeit», wird dem «Zivilisten» mit bedeutungsschwangerem Gesichtsausdruck beschieden. «Fasnacht, du weisch jo...»

Wir wissen – eigentlich gar nichts. Denn auch das ist eine typische Verhaltensweise der Aktiven: Über die Fasnacht mögen sie mit uns Unkundigen nicht wirklich sprechen.

Kürzlich wollte ich es trotzdem wissen. «Zuerst einmal», packte mein alter Freund Marcel aus, «die Fasnacht ist Arbeit.» Marcel wurde in eine altherwürdige Basler Clique hineingeboren, ist wie seine Eltern seit jeher aktiv und hat auch «Ämtli» übernommen. Das heisst: jahrein, jahraus wöchentlich in die Trommel- und Pfeifprobe; Nachwuchs

betreuen; an Sujetsitzungen teilnehmen; Kostüme und Larven entwerfen (Grosscliquen brauchen bis zu drei Tenüs pro Mann und Frau für die drei Tage); Zeedel dichten, Laternen bemalen; Marschübungen in den Langen Erlen absolvieren; für «Drummeli», «Charivari» oder «Mimösli» & Co. üben, eine Woche lang jeden Abend an Vorfasnachtsveranstaltungen auftreten – und nebenbei: organisieren, organisieren, organisieren... Vor dem Morgenstreich sei er meist «total uff der Schnuure», sagt Marcel.

Überhaupt, der Morgenstreich. «Dass der um vier Uhr morgens stattfindet, verstösst gegen Menschenrechte», sagt Christian, ein anderer Urfasnächtler: «So beginnt die Fasnacht schon mit einem krassen Schlafmanko!» Ganz zu schweigen von all den anderen körperlichen Blessuren (Rückenweh, Blasen an den Händen), die man sich während der drei Tage auf Dutzenden von Marschkilometern zuzieht...

Warum tun Fasnächtler sich das an? «Es ist der typische Basler Masochismus», diagnostiziert Walter Schäfer, seit über 50 Jahren selber Aktiver, in seiner Abrechnung mit der Fasnacht. Doch lesen Sie selbst – ab Seite 6.

► tageswoche.ch/+awjhg

Gesehen

von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 37-Jährige wohnt in Bern.

tageswoche.ch

Aktuell im Netz

Das grüne Dreieck markiert Beiträge aus der Web-Community und lädt Sie ein, sich einzumischen.

Mehr als eine Zeitung:

Die TagesWoche berichtet täglich aktuell im Web. Das sind unsere Online-Schwerpunkte der kommenden Tage:

Fit for Fasnacht:

Von der Wettervorhersage über Rappli-Prophylaxe in der Wohnung und die korrekte Ausstattung des Apothekenschrankes bis hin zu Ernährungstipps zur ausgewogenen Ergänzung der Käsewähndiät: Auf tageswoche.ch finden

Sie alles für die seriöse Vorbereitung auf die «drey scheenschte Dääg».

Kein Cortège ohne Stau:

Sie träumen von einem flüssigen Cortège ohne langweiligen Stillstand? Lesen Sie, warum es keinen Cortège ohne Staus gibt.

Der nächste Knaller folgt sogleich:

Kaum ist das Champions-League-Spiel gegen Bayern München Ge-

schichte, steht im Joggeli schon der nächste Knaller auf dem Programm: Der FC Basel empfängt den FC Zürich. Die TagesWoche berichtet und twittert live aus dem Stadion. Hashtag: #rotblaulive

Welcome the Gundeli-Blog:

Franziska und Mich Freivogel vom Buchladen Nasobem bloggen neuerdings aus dem Gundeli. Wer wissen will, was im meistunterschätzten Quartier Basels abgeht: tageswoche.ch/blogs

Gefordert: Jose Juan Rey

Löscht das Licht am Morgenstreich
Bei den Industriellen Werken Basel ist Jose Juan Rey für die öffentliche Beleuchtung zuständig. Am Morgenstreich sorgt er dafür, dass die Lichter in der ganzen Innenstadt ausgeschaltet werden.

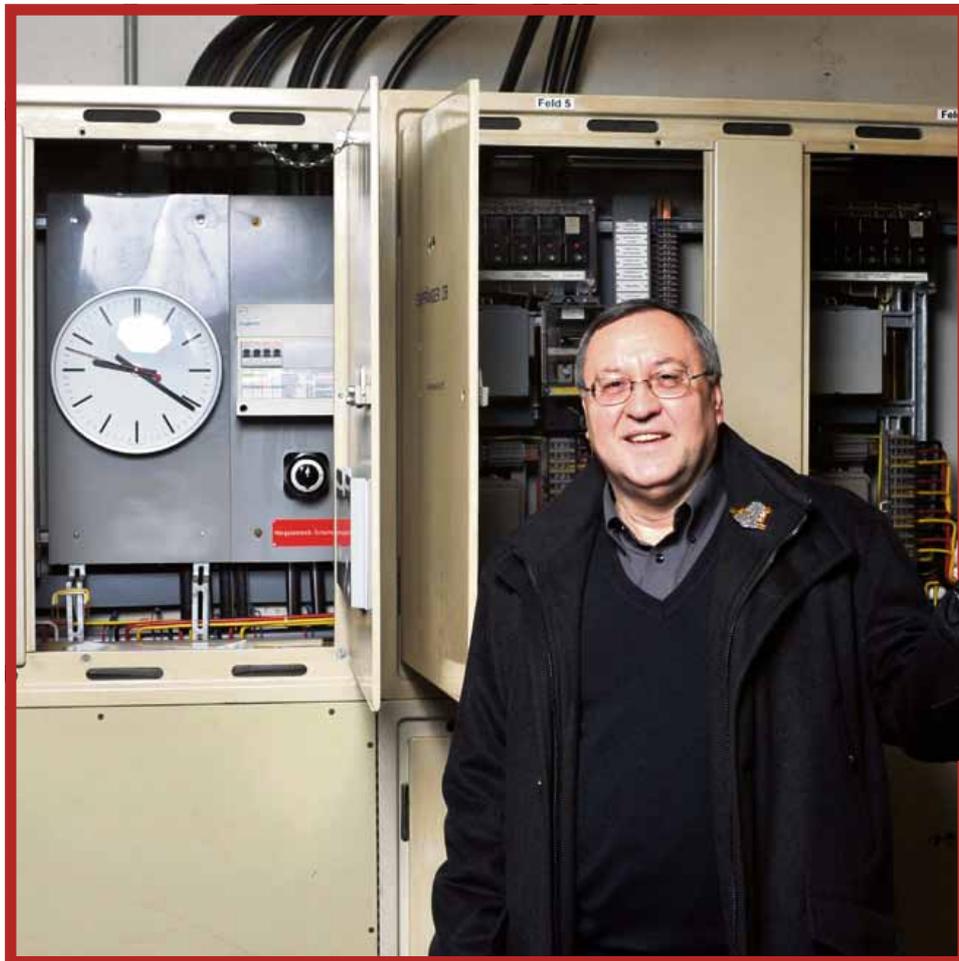


Foto: Alexander Preobrajenski

Alle Täfelchen sind gleich gross. So gross wie Namensschilder am Briefkasten. Alle – ausser eines. Dieses eine Schild ist nicht nur viel grösser als die anderen, es ist auch als Einziges rot. Darauf heisst es schlicht: «Morgenstreich». Daneben befindet sich der entsprechende Schalter. Und der ist wichtiger als alle anderen.

Wo sich Schildchen und Schalter befinden, darf hier nicht geschrieben werden. Aus Sicherheitsgründen. Nur so viel: Diese Schaltstelle befindet sich mitten in der Stadt. Und es führt eine normale Tür zu ihr und nicht etwa eine Dohle. Kurz vor dem Morgenstreich verschwinden dort mehrere Mitarbeiter der Industriellen Werke Basel (IWB) – und kommen erst einige Stunden später wieder heraus. Wichtig ist in der Zeit vor allem eine Sekunde. Die Sekunde, in der der Stundenzüger auf die Vier springt.

Als Chef der entsprechenden Abteilung ist Jose Juan Rey (56) für einen reibungslosen Ablauf verantwortlich. «Für uns ist das ein Event», sagt er. Gross sei die Erwartung der Fasnächtler, dass die 3000 Strassenlampen wirklich punkt vier Uhr ausgehen. Wichtigstes Instrument dafür ist eine Art laut tickende Bahnhofsuhr beim Schalter.

Eine mechanische Uhr. Da kann auch mal was hängen bleiben. Jose Juan Rey erinnert sich: «Vor zehn Jahren sah es aus, als wäre es Punkt vier – und wir stellten den Schalter um.» Doch: Es war eine Minute vor vier. Ein Drama sei das aber nicht gewesen. «Von der Schaltstelle aus haben wir gehört, dass die Cliques zu pfeifen und trommeln anfangen, als wir den Schalter umgestellt haben.»

Gesehen habe die IWB-Gruppe allerdings nichts. Im geheimen Raum gibt es weder Fenster noch Guckloch. Für die Gruppe bedeutet das: Sie sieht nichts vom Morgenstreich – auch später nicht. «Wir müssen aus Sicherheitsgründen bis um sieben Uhr in der Schaltstelle bleiben.» Stets in Kontakt mit der Polizei könnte man eingreifen, sollte etwas passieren, ein Unfall oder dergleichen. Eingreifen heisst so viel wie: an einem bestimmten Ort das Licht anstellen. Dafür sind die kleinen Schildchen da.

Auf das Lichtverhalten der Privaten hat Rey allerdings keinen Einfluss. Da hat das Fasnachts-Comité vorgesorgt und die Geschäftsinhaber der Innenstadt angeschrieben: «D Botschaft isch kurz und knapp: Lösched alli Liechter ab!» *Martina Rutschmann*    tageswoche.ch/+awigo

WOCHENTHEMA



La Côte, Lust und Leidenschaft

Grenzenloser Rausch und puritanische Rituale: Aktivfasnachtler und Publizist Walter Schäfer über die Lust der Basler, sich in ein «fast schon totalitär anmutendes System» einbinden zu lassen, Seite 6

INTERVIEW

TagesWoche: Man hört immer, Frauen seien besser im Multitasking als Männer.

Miriam Meckel: Nur stimmt es leider nicht.

TagesWoche: Der Mensch ist nicht dafür gebaut, mehrere Aufgaben gleichzeitig auszuführen?

Meckel: Essen und fernsehen, das schaffe ich gleichzeitig. Bei konzentrationsintensiveren Aufgaben ist das Gehirn überfordert. Wenn Sie permanent im Kopf «zappen», dann brauchen Sie sehr viel länger, als wenn Sie einfach eine Aufgabe nach der anderen abarbeiten.

Das ganze Interview mit der deutschen Medienexpertin **Miriam Meckel** ab Seite 30



REGION

«Wir behandeln niemanden bevorzugt»

Basels Regierungspräsident Guy Morin über Laissez-faire-Politik gegenüber Stadtnomaden und alternativen Kulturschaffenden
15

Streit ums Wohl des Kindes

Bürgerliche wollen das neue Gesetz zur Kinderbetreuung verhindern – und forcieren vor der Abstimmung eine pädagogische Grundsatzdebatte
16

Raues Klima in Binningen

Der SVPler Urs-Peter Moos mischt Binningen auf und will in den Gemeinderat – einige Gegner fänden das sogar gut
18

SCHWEIZ

Angespannte Freundschaft

US-Botschafter Donald S. Beyer über den Bankenstreit und die Schweiz als Magnet für amerikanische Investoren
20

Sechs Wochen Ferien – warum nicht?

Schweizer Arbeitnehmer arbeiten länger als ihre Kollegen im Ausland. Das könnte sich am 11. März ändern
25

INTERNATIONAL

Politik der Angst

Ein neues Gesetz erlaubt dem amerikanischen Militär, Terrorverdächtige in den USA ohne Verfahren und auf unbestimmte Zeit einzusperren
28

So erziehen uns Google & Co., Seite 26

DIALOG

Wochendebatte: Strengere Vorgaben für die Betreuung von Kindern?

Miriam Wetter, Geschäftsführerin Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz, gegen den Baselbieter SVP-Landrat Thomas Weber
35

Gastkommentar

Jugend+Sport-Leiter Dominik Tschudi über Basels gefährdete Skilager
36

Bildstoff

Monika Fischer und Mathias Braschler bereisten ganz China und porträtierten Menschen aus verschiedenen Gegenden und Schichten
37

SPORT

Junge Talente gesucht

Das regionale Sportförderungsprogramm Talent Eye führt Kinder ab sieben Jahren spielerisch in die Sportwelt ein
42

KULTUR

Party-König von Basel

Mit seiner Firma Flamingofarm macht Nic Pléssel das hiesige Nachtleben reicher – ein Porträt
47

DIALOG

Stimmen aus der Community

«Religionsfreiheit ist Religionsfreiheit. Das umfasst, dass man die Religion pflegen darf – inklusive Religionsunterricht!»

Cornelis Bockmühl zu «Muslimischer Religionsunterricht an Basler Schulen?», tageswoche.ch/+awfqw

«Promi-Tod am Sonntagmorgen: Finde, @20minuten und @tageswoche machen es am besten.»

Peter Hogenkamp zu «Stars trauern um Whitney Houston», tageswoche.ch/+awcde

KULTUR



Der Thatcher-Effekt:

Wie die ungeliebte britische Premierministerin die Kultur- und Kreativszene der 1980er-Jahre zu Höchstleistungen beflügelte, Seite 44

SPORT

Der FC Basel macht es weiterhin spannend:

Die Basler bringen die Fans zum Träumen und Europas Fussballwelt zum Staunen. Was den FCB so stark macht – eine Analyse, Seite 40

Kultwerk: John Irving wird 70 Jahre alt – eine Hommage an den US-Autor, Seite 54

Impressum, Seite 34

Bestattungen, Seite 22

Selig machende



Qualen

Basels Fasnacht ist voller «Hyylgsschichte». Einige davon gehen mehr auf den Geist als ans Gemüt.

Von Walter Schäfer,

Illustrationen: Domo Löw



O

b Lyrik oder Prosa: Was bis und mit heute über unsere Basler Fasnacht doziert, einfach nur geschrieben oder – von maskierter Muse beseelt – gedichtet wurde, geht auf keine Kuhhaut oder vielmehr auf kein Kalbfell, das gut betuchte Traditionalisten auch im Kunststoffzeitalter auf ihre Trommeln spannen lassen. Und kein in Basel aufgewachsener Journalist wird sich je dazu durchringen, seine auf gesellschaftskritische Distanz eingeschliffene Feder einzusetzen, wenn es darum geht, das Narrentreiben in seiner eruptiven Urgewalt zu beschreiben.

Nein, ein Morgestraich hat «hailloos heerlig» (höchstens etwas kalt) zu sein, Schnitzelbängg und Zeedel «wie allewyl e Spitzejoorgang» (in dieser Stadt hats statt Proleten glatt hunderttausend Stadt-Poeten), der Cortège, der anderswo ein simpler Umzug wäre, besticht einmal mehr durch «ainzigartigi (allenfalls im Stau minim verzögerte) Inszenierige vo grossartige Sujet-Yyfäll». Kurz: Die Basler Fasnacht ist und bleibt für uns das, was sie immer schon war, s Maximum! Für Pendler und über den U-Abo-Bereich hinaus Zugereiste hat als Zeichen tief empfundener Dankbarkeit das Gleiche zu gelten, wobei der Begriff «Maximum» neben dem auf der Gasse gratis Gebotenen sicher auch noch das umfasst, was in den Beizen für das dort Servierte eingefordert wird.

Puritanische Rituale und grenzenlose Lust

Narzisstische Fasnachtsseligkeit mit anschließendem Katzenjammer in Ehren. Volles Verständnis für die alle Jahre wieder heimlich unter der Larve vergossene Soll-Träne. Mitgefühl für den Totentanz, der den Mummenschanz angeblich auf Schritt und Tritt begleitet. Verständnis für die allfasnachtliche Pflichtromanze, die (verstehst sich ja wohl von selbst) in Unschuld und Keuschheit endet. Ein Loblied auf die dreyscheenschte Dääg in fröhlich ausgelassener Gesellschaft. Auf den Morgestraich mit seinem gewaltigen Beginn. Auf das ergreifende Spiel eines Schyssdräggzügli im mitternächtlich einsamen Gässchen. Auf den Ändstraich in Melancholie und Erschöpfung. Auf den Bummel mit all seinen Überraschungen. Auf die Vorfrende bis zum nächsten Jahr. ▶



► Mag ja alles seine Berechtigung haben mit der alljährlichen nahezu kritiklosen Hommage an unsere Basler Fasnacht. Mit ihrer Einzigartigkeit, ihrer einmaligen Mischung von puritanisch zelebriertem Ritual und grenzenloser Lust. Mit der Erfahrung von bald 51 aktiv ausgelebten Fasnachtsjahrgängen in den zunehmend spröder gewordenen Knochen kann es jedoch ohne Reue und schon gar nicht aus Angst vor Fest- oder vielmehr Nestbeschmutzung gestanden werden: Rundum vergolden lässt sich ein solches Spektakel nicht, das allen Beteiligten hohen Einsatz abfordert, nicht selten an die Grenzen persönlicher Belastbarkeit führt und dadurch zum idealen Nährboden für zwischenmenschliche Spannungen wird.

Wer das alles klaglos und erst noch wiederholt auf sich nimmt, muss entweder ein Ausbund von Duldsamkeit und Selbstmotivation sein oder – was in dieser Stadt fast naheliegender scheint – ein ziemlicher Masochist.

Wohl verstanden: Dieser Zustand der totalen Einbindung in ein fast schon totalitär anmutendes System beginnt nicht erst kurz vor, sondern vielmehr kurz nach der Fasnacht, der Zeit nämlich, in welcher die offiziell beim Comité angemeldeten «Einheiten» von demselben ihre Subvention ausbezahlt erhalten. Diese Subvention, die als Zustupf und Anerkennung für den (freiwillig) erbrachten Aufwand unter einer (freiwillig) anerkannten Dachorganisation zu verstehen ist, bemisst sich nach dem öffentlich nicht einsehbarer Modus eines Gremiums, das sich ohne jede demokratische Legitimation je nach Bedarf aus sich selbst heraus erneuert und seine Chargen egal und Tantiemen verteilt.

Den Aktiven scheint das im Grunde völlig egal zu sein. Auch wenn man längst nicht mit allem einverstanden ist, was das Fasnachts-Comité in seiner (freiwillig) auferlegten Sorge um das Wohl der Fasnacht zuweilen beschliesst, so nimmt man dessen Entscheide in der Regel gleichwohl gelassen, etwa nach dem Motto: «Solang die Gleen is pinggtlig zaale – bruuchts (no) kaini freye Wale...». Ein typisches Zeichen für pragmatischen Masochismus. Aber auch für Vernunft.

Schon kurz nach der Fasnacht wird im hoch anzurechnenden (und durchaus freiwilligen) Bestreben, das musikalische Niveau über die reine Zufälligkeit hinaus zu steigern, auch wieder mit den (nicht ganz

freiwilligen) Übungsstunden für Pfeifer und Tambouren begonnen. Um die Motivation anzustacheln, wird das Repertoire um einen neuen Marsch erweitert. Immerhin (mehrheitlich freiwillig) wird dabei ein besonders schwierig zu spielendes und erst noch auswendig zu lernendes Stück gewählt, an dem sich das Spiel dann Woche für Woche fluchend die Finger und die Handgelenke verrenkt. «Wemmer ebbis Lyychters mieche – wäre mer kai dummi Sieche...» Maso lässt grüssen.

Tambourenprimat und Primadonna-Gehabe

Ebenfalls durchs ganze Jahr hindurch ergeben sich zwischen Pfeifern und Pfeifern, Pfeifern und Tambouren sowie Tambouren und Tambouren regelmässig auch hitzige Diskussionen über Tempeschwankungen, nicht gepfiffene Halbtöne, verpasste Einsätze, Tambourenprimat und Primadonna-Gehabe. Diese Dissonanzen führen ebenso regelmässig zu Einzelaustritten, frühzeitigen Wechseln zur Alten Garde oder gar zu gruppenweisem Exodus und Neugründungen.

Absolut zwingend ist das alles nicht, höchstens mehr oder minder freiwillig. Als masochistisch kann man diesen Mechanismus aber durchaus bezeichnen. Drum merke: «Au bi liberaalschter Haltig – bruuchts emool e Cliquespaltig...»

Als eine unerschöpfliche Quelle wahrhaft leidenschaftlicher Auseinandersetzung unter Freunden ist auch die Wahl des Sujets nicht zu unterschätzen. Wenn es darum geht, vermeintlicher Befindlichkeit spitzfindigsten Ausdruck zu verleihen, scheint fast jedes Mittel recht, einzelglattistische Gedankenakrobatik als gruppengenerierte Genialität zu deklarieren. Und so liest sich denn das unter unsäglichen Wehen (freiwillig) gekreisste Sujet im «Rädäbäng», dem zuweilen mehr in Kauderwelsch als Baseldytisch formulierten Fasnachtsführer, in etwa so: «Juppaidii und hoschehoo – das Joor simmer Domino.» Oder gar noch pointierter: «Der Blocher wird emänd, dä Lappi, dang em Somm no Basler Stapi.» Masochismus in R(h)einkultur kann man da nur sagen.

Vielfach (und das völlig freiwillig) werden auch heute noch Larven in Eigenregie kaschiert, bemalt und angepasst. Für Amateure kann dieses Freizeitvergnügen bis in die Notfallabteilung eines Spitals ►

Der freie Himmel bleibt der sicherste Wert

Fasnachts-Beizentipps? Mit

41 Jahren Aktivfasnacht auf dem Buckel weiss ich: Das gibt es nicht. Jeder Tipp, der noch im letzten Jahr goldrichtig gewesen wäre, kann sich jetzt als rabenschwarzer Flop herausstellen. Deshalb: die einzigen Koordinaten sind Entdeckergeist und Abenteuerlust. Und auch Geduld muss man haben.

Zum Beispiel: «Ich will jetzt in den Cliquenkeller X am Y-Gässli», sagt sie. Und fügt hinzu: «Dort haben wir letztes Jahr – oder war es vorletztes Jahr? – einen fantastischen wilden Schnitzelbang nach dem anderen gesehen!» Es ist Fasnachtsdienstag, früher Morgen, 1.55 Uhr. «Das ist mindestens fünf Jahre her», sagt ein anderer zwar, aber trotzdem: Nächster Halt des Schyssdräggyzzygli ist Cliquenkeller X.

Zwei müde Bardamen putzen Gläser. An einem Tisch hocken drei hängengebliebene Waggis. «Ihr dürft schon noch etwas trinken», sagt die Dame. «Aber bitte schnell, wir wollen schliessen...». Merke: Zeiten und Orte verändern sich – auch an der Fasnacht.

Da gab es einst etwa drei stolze Fasnachtsburgen, «Tempel» wurden sie genannt. Fröhliche Spötteleien, gewitzte Spontanaktionen und funkelnende Schnitzelbang-Pointen kunterbunt durcheinander. Es wurde sogar intrigiert! Und heute? «Haben Sie für unser fünfständiges Fünf-Gang-Feinschmecker-Menü für 500 Franken, mit 50 Schnitzelbang garniert, reserviert?», fragt heute ein Zerberus am Eingang...

Querköpfige Bänggler

Dafür hat am Oberen Heuberg plötzlich ein gemütliches unbekanntes Stüblein seine Pforten geöffnet, von dessen Existenz man unter dem Jahr noch nicht mal etwas ahnen würde... Mit einem herrlichen Weissen im Angebot, und jetzt kommt auch noch ein querköpfiger, wilder Bänggler herein.

Kurz: todsichere Beizentipps gibt es nicht, die Angebote der Stadt wollen immer wieder aufs Neue erkundet werden. Ein sicherer Wert ist die Flasche Weisswein unter freiem Himmel, aus jenen Zinnbechern genossen, die viele von uns Aktiven stets um den Hals tragen. Hier draussen ist die Stimmung während der drey scheenschte Dääg immer unvergleichlich, die Aussicht garantiert einmalig.

Aber lasst euch nicht entmutigen, es wird sie immer geben: die herrlichen Stunden der Beizenfasnacht, in denen plötzlich alles stimmt, wie in einem aufregenden Traum, in dem sich selige Harmonie und schräge Störfrequenzen zu genau jener Stimmung vereinen, die Beizenfasnacht ausmacht. Doch du wirst sie aller Wahrscheinlichkeit nicht dort finden, wo du sie erwartet hast. *Christian Platz*



Domo Löw

Der 46-jährige Basler machte sich als Grafiker und Illustrator einen Namen. Seit mehr als 25 Jahren malt er die Laternen bekannter Fasnachtsliques. Er gestaltet zudem die Fasnachtsplakette 2011 «Zämme fägts» in Gestalt eines Puzzleteilchens. Als Tambour ist Domo Löw selber aktiver Fasnächtler. Zudem ist er Mitglied des Schnitzelbank-Comités. Die Kinderbücher «Fasnachtsfieber» und «Vogel Gryff» stammen aus seiner Feder. Domo Löw ist verheiratet und hat zwei Kinder.

Musikalische Kontraste für Fasnachtsmuffel

Des einen Freud, des anderen Leid: jahrelang blieb Fasnachtsmuffeln während der für sie schlimmste drey Dääg nur die Flucht aus der Stadt – möglichst weit weg, am besten in die Berge, wo sanfte Schneemassen das laute Feiern übertünchen.

Doch seit einigen Jahren nutzen gewiefte Veranstalter die fasnächtliche Narrenfreiheit für sich und bieten ein kulturelles Kontrastprogramm, das genauso zum Feiern einlädt wie die vielen Cliqueskeller und Stubete, aber ganz ohne Guggen-Schränzer und Bängg-Kalauer auskommt. Nicht alle sind dabei so frech, wie die Jungs aus dem «Nachtigallenwäldeli», die ihre sonntägliche «Garagestrach»-Party mit dem Berliner Gast-DJ Dan Caster gleich unter dem Motto «Dan Caster macht keine Fasnacht, sondern Musik» laufen lassen (Binnergerstrasse 14).

Im Basler «Nordstern» (Voltaplatz) findet auf zwei Floors bis Montagmittag einfach durchgehend eine eigene Sause statt, die mit dem rumänischen Shooting Star Rhadoo für «Stimmung, Exzess und Jubel» sorgen soll.

Absinth am Unteren Heuberg

In der «Parzelle403» am Unteren Heuberg 21 feiert man die Basler Fasnacht ebenfalls schlicht «traditionell anders» – zum dritten Mal mit durchgängigem Programm, das am Montagmorgen, 4 Uhr, mit dem «Katerzorge» beginnt und mit offener Bühne fortgesetzt wird. Am Dienstag verbreiten hier die Ravetruppe Suddenly Neighbours und DJ La Febbe von den Goldfinger Brothers Stimmung, während am Mittwoch zum Abschluss die Six Gun Bandits mit Jive, Swing und Boogie einheizen. Stets zu Gast in der «Parzelle», wie sich mancher noch ächzend erinnern wird: die grüne Fee, die fleissig Absinth ausschenkt.

Neu wird auch in der Galerie Karin Sutter (Rebgasse 27) während der Fasnacht ein Alternativprogramm zelebriert: Bei der Aktion «Kunstraum» verwandelt sich der Kunstraum in eine Drei-Tage-Bar, wo man sich «ohne Kunst, dafür mit Musik, Bier und währschaftigem Essen» amüsieren kann. Auf dem Programm stehen mit den DJs TimTime, Misi Berczely & Luke le Loup, Nick Nobody & Johnny Eastwood alles Musikanten aus dem Umfeld der Basler Zaber Riders. Ebenfalls mit DJs und Live-Musik wartet das «Grenzwert» auf (Rheingasse 3, Programm wird kurzfristig bekanntgegeben).

Wer unter einer totalen Fasnachtsphobie leidet, schliesst sich am besten zuhause ein und hört Radio X: Auf 94,5 frönt man alljährlich der «Fasnachtsfreien Zone» und huldigt drei Tage lang dem Musikschaffen des lokalen Undergrounds. *Tara Hill*

Die TagesWoche wird Sie auch online über die Fasnacht auf dem Laufenden halten. Ein Höhepunkt werden Videos von Schnitzelbänken sein – und weitere fasnächtliche Leckerbissen warten auf Sie auf tageswoche.ch



► führen. Vor allem beim Anpassen und Ausschneiden der Larven, denn die dafür verwendeten Messer sind grausam scharf. «Wie gliggig, ass de voll und ganze Maa bisch – waisch erscht, wenn au der Duume wiider dra isch...» Ein Sch(m)erz, der noch nach Jahren jede Stammtischrunde beeindruckt.

Exerzieren in den Langen Erlen – autsch!

Ein masochistisches Schlüsselerlebnis widerfährt auch demjenigen, der sich (freiwillig) schon rund vier Wochen vor der Fasnacht in den Langen Erlen mit Gleichgesinnten zu einer sogenannten Marschübung einfindet. Vordergründig geht es hier um den Beweis von Taktfestigkeit und Gleichschrittvermögen im Gruppenverbund, einer Abart des jedem Rekruten (unfreiwillig) geläufigen Exerzierens auf dem Kasernenplatz. In Tat und Wahrheit jedoch sind diese Nacht- und Nebel-Aktionen nicht etwa erfunden worden, um dem flotten Spiel den letzten Schliff zu verpassen. Sie dienen in erster Linie der körperlichen Befriedigung der verschiedenen Akteure, indem sie Pfeiferinnen und Pfeifern die Möglichkeit verschaffen, das heisse Gefühl eiskaltsteifer Finger schon vor der dreitägigen Durchhalteübung zu erleben.

Tambouren und Tambeusen jedoch sollen sich darauf einstimmen können, ihre Achselpartien, Wirbelsäulen und Kniegelenke in gnadenlosem Härte-test für die kommenden Alpenetappen im «Massiv central» zwischen Spalen-, Münster, Nadel- und Heuberg zu quälen. Hoch klingt das Lied des tapferen Freiwilligencorps, dessen Refrain jedem aktiven Narren in Fleisch und Blut übergegangen ist: «En ächte Basler, dasch kai Mischt – isch iiberzigt Masochischt...»

Natürlich sind auch die Geschichten über die unzähligen ebenso zarten wie blütenreinen Liebesbande nicht völlig frei erfunden, die an der Fasnacht geknüpft und fünf Minuten vor dem Ändstrach blutenden Herzens jedoch unwiderruflich (und freiwillig) wieder gekappt wurden. Sie entsprechen min-

destens 0,0001 Promille aller amourösen Episoden, die sich unter dem leicht stimulierenden Einfluss eines «La Côte»-Restpostens im Rahmen eines Marschaltes zu später Stunde ergaben. Zumindest in diesem Punkt hält sich die Zahl der Masochisten respektive -istinnen also in Grenzen. An der Summe der echten und sehr viel lebensnaheren Heulgeschichten ändert dies allerdings nichts. Sich einen passenden Reim darauf zu machen, sei den Leserinnen und Lesern selbst überlassen. Ein gewisses Flair für das Masochistische immer vorausgesetzt. Freiwillig tut man solches in der Regel kaum.

Wäre die Basler Fasnacht eine Veranstaltung, zu der man als aktiver Fasnächtler verpflichtet und zwangskostümiert werden könnte, um den Anteil an ausländischen Besuchern über die Hotelbetten von Zürich bis Büenzen hinaus zu steigern, dann wimmelte es mit jeder Garantie von Dienstverweigerern. Kaum einer würde derartige Strapazen auf sich nehmen, nicht einmal gegen Bezahlung. Und der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte in Strassburg wäre wohl ausschliesslich mit Klagen aus dem Kanton Basel-Stadt überhäuft.

Das Geheimnis, das hinter der Faszination und dem Erfolg der Basler Fasnacht steckt, heisst in allererster Linie Freiwilligkeit – auch wenn ihre Grenzen manchmal etwas gar verschwommen scheinen. Erst danach folgt der mit dem frivolen Mummenschanz verknüpfte, zeitlich eng limitierte Freiraum im Verbund mit dem obrigkeitlich gnädig tolerierten Recht zur Aufmüpfung. Freiwilligkeit ist eine grossartige Tugend, die zu unglaublichen Höchstleistungen befähigt. Die Amateure über ihre normale Leistungsgrenze hinaus beflügelt. Die nie geahmte Talent weckt. Und nie gelebte Gefühle. Sehnsucht zum Beispiel.

Das ist grossartig. Fiktive Heulgeschichten braucht man da gar nicht erst zu erfinden. Sie ergeben sich an den drey scheenachte Dääg von selbst – sogar für Nicht-Masochisten. S Maximum!

► tageswoche.ch/awgwj



Anzeige



**REGION BASEL -
AB 29.2.2012 IN HD**
WWW.BASELINHD.CH

Mit HDTV sehen Sie Fussball so scharf, als wären Sie live dabei.

Am 29. Februar werden in der Region Basel digitale Fernsehprogramme in bester Auflösung (HD) aufgeschaltet. Mit den Kabelnetzanbietern der Region Basel kann jeder Haushalt vom neuen HD-Angebot profitieren. Weitere Informationen unter www.baselinhd.ch





Leben für die Fasnacht: Ella Rehberg und Otto Rehorek. Foto: Michael Würtenberg

Auf eine Intrige mit Herrn und Frau Fasnacht

Otto Rehorek und Ella Rehberg sind lebende Fasnachtslegenden – sie erinnern sich an Zeiten, in denen noch richtig intrigiert wurde. *Von Martina Rutschmann*

Das Intrigieren ist tot. Aber Achtung, freuen Sie sich nicht zu früh. Es hört sich nach einer guten Nachricht an, ist es im Zusammenhang mit der Basler Fasnacht aber nicht. Intrigieren gehört zur Fasnacht wie Larve und Piccolo. Jetzt stellen Sie sich mal vor, die Larve oder das Piccolo wären tot. Wenn da also steht, das Intrigieren sei tot, ist das eine traurige Nachricht. Und eine ernst zu nehmende: Der Satz stammt von niemand geringerem als von Frau Fasnacht – wobei er korrekt «Ich glaube, das Intrigieren ist tot» heisst.

Wenn Sie jetzt denken, «Frau Fasnacht» sei eine Übertreibung, irren sie wieder. Ella Rehberg (88) war ihr hal-

bes Leben lang Sekretärin des Fasnacht-Comités und ist jetzt Ehrenmitglied. Sie sah Obmänner kommen und gehen. Und die Obmänner – die sahen sie. Wie sie den Laden schmiss, die Fasnacht fast im Alleingang organisierte, die Fäden zusammenhielt – und manchmal ein bisschen intrigierte.

Langlebiger als manche Ehe

Damit nicht genug. Es gibt auch das männliche Pendant zu Ella Rehberg. Otto «Otti» Rehorek (89) ist Herr Fasnacht. Ebenfalls ein halbes Leben lang schrieb der Grafiker und ehemalige Stadionsprecher die Rahmenstücke für

das «Drummeli», malte Laternen für Cliques – und wurde zur lebenden Fasnachtslegende. Herr und Frau Fasnacht sind weder verheiratet noch verschwägert, einzig die Fasnacht verbindet sie. Diese Verbindung, so scheint es, ist langlebiger als die meisten Ehen.

Die Waisenbuben ohne Larven

Die beiden erzählen von der Vorkriegszeit, als wäre diese gestern erst vorbeigegangen. Sie sehen die Buben vom Waisenhaus vor sich, wie sie ohne Larve trommeln mussten (Waisenmädchen durften nicht an der Fasnacht teilnehmen). «Weshalb die Buben keine Larve tragen durften, war kein Thema. Man nannte sie einfach «d Waisebuebe», sagt Ella Rehberg. Otto Rehorek nennt einen Vorteil, der das larvenlose Marschieren mit sich brachte: «Der Tambourmajor konnte die «Stäggen» so hoch werfen wie kein anderer, weil ihm kein grosser Kopf im Weg war. Saugut!» Er sehe das Bild von den fliegenden «Stäggen» vor sich – und auch, wie es ihm andere Tambourmajoren am Bummesonntag nachmachen wollten. Aber: «Keiner war so gut.»

Heute wäre eine Clique ohne Larven undenkbar. Auch geschminkte Gesichter, wie sie damals üblich waren, sind bei Aktiven und allen, die nur einen Hauch von einer Ahnung haben, tabu. Ella Rehberg weiss noch, wann die Fasnacht begann zu werden, was sie jetzt ist: «Im Jahr 1948 explodierte es.»

Schlagabtausch über Gürtellinie

Die Fasnacht war von diesem Zeitpunkt an keiner exklusiven Gruppe mehr vorbehalten, die sich Stoff für Kostüme leisten konnte, sondern stand dem ganzen Volk offen – und es kam, das Volk. «Es gab immer mehr Aktive», sagt Ella Rehberg. «Die Menschen hatten nach dem Krieg wieder mehr Geld.»

Die Grösse der Fasnacht habe aber trotz wachsendem Interesse in keinem Verhältnis zur heutigen Strassenfasnacht gestanden. Womit wir wieder beim Intrigieren wären. «Ein Waggis ging in die Beizen, wo Leute sassen, die er kennt», sagt Otto Rehorek – und wird von Ella Rehberg unterbrochen: «Intrigieren geht nur, wenn man etwas über das Gegenüber weiss – und dieses auch antwortet.» Stichwort: Replik. Stichwort: Schlagabtausch. Stichwort: Schlagfertigkeit. Und Humor.

Heute sei das anders. Zu viele Unbekannte auf den Strassen und in den Beizen. Und kein Verlass darauf, dass sich Herr oder Frau Regierungsrat oder ein anderes «Opfer» um eine bestimmte Zeit in einem bestimmten Lokal aufhält. Es ist oft Zufall, ob man jemanden trifft, den man kennt – und sticheln kann. Und wenn es doch passiere, sagt Otto Rehorek, sei die Qualität der Intrige häufig schlechter. «Früher wurde kein Wort unter der Gürtellinie gesagt, heute hängt man einander schnell «Schlötterli» an.» Früher aber, da habe man sich nach einem gelungenen Intrigen-Schlagabtausch die Hände gereicht und gesagt: «Digge, das hast du gut gemacht!»

Doch früher war nicht alles besser. Trotz permanenten Schlagzeilen von «Koma-Saufen» und dergleichen sind Herr und Frau Fasnacht überzeugt: «Gesoffen wurde früher mehr.» Bei den Aktiven jedenfalls. Geduldet wurde es allerdings schon damals nicht, wenn einer sturzbetrunken angetorkelt kam. «Dann schickte man ihn nach Hause, um den Rausch auszuschlafen», sagt Otto Rehorek. Wer will schon einen besoffenen Pfeifer hören? Eben.

Wild ging es trotzdem zu. An einem Ort ganz besonders, wie Ella Rehberg entzückt erzählt: «Ich hielt mich gern in der Kunsthalle bei der Gruppe 33 auf. Und dort ging es wirklich manchmal wild zu.» Sie lacht. Künstler halt.

Konfetti, Konfetti, Konfetti

Diesen Morgenstreich werden die beiden zu Hause verbringen, schlafenderweise. Er fürchtet sich vor einem Sturz, sie sieht nicht mehr gut. Ausserdem hätten sie genug Morgenstreich erlebt, sagen beide. Die Fasnacht selber aber, die werden sie sich nicht entgehen lassen. Cortège, Schnitzelbänge, das ganze Programm. «Das musikalische Niveau ist sehr hoch», sagt Ella Rehberg. Möglichweise so hoch wie noch nie. Rehorek nickt. «Unverschämt hoch.»

Früher, ja früher, da sei es fast schon normal gewesen, dass es nicht alle so im Griff gehabt hätten mit dem Trommeln und Pfeifen. Heute aber, da hiesse es schon beim kleinsten Fehler: «Der kann nicht pfeifen!» Fasnacht ist eben auch eine ernste Sache. Und manche, so finden Herr und Frau Fasnacht, würden manche Dinge zu ernst nehmen. Etwa dann, wenn es um die Frage geht, wie die bunten Papierstückchen heissen, die geschmissen werden. Na, wie heissen sie? «Räppli», werden Sie sagen. Entschuldigung, aber Sie irren.

«Nur blasierte Basler bestehen darauf, konsequent Räppli statt Konfetti zu sagen», so Otto Rehorek. «Und zwar, weil die heutigen Konfetti streng genommen gar keine Räppli mehr sind.» Ursprünglich seien Räppli Karton-

Getrunken wurde früher mehr. Bei den Aktiven jedenfalls.

resten aus Bandwebereien gewesen. Und keine industriell hergestellten Massenprodukte wie heute. Darum: Konfetti.

Die Räppli hatten damals Konkurrenz: Hühnerbeine und -federn wurden ebenso gern geschmissen. Beides ist inzwischen verboten – aus hygienischen Gründen. Das finden Herr und Frau Fasnacht gut so. Etwas aber dürfe sich nie ändern: «Ein Kostüm muss zum Sujet passen. Leider geht es heute vielen mehr um Schönheit als ums Sujet», bedauert Herr Fasnacht – und regt vielleicht den einen oder anderen zu einer neuen kleinen Intrige an.

tagswoche.ch/awgkj

Heimlichter und ihre Sprüche

Karli Schweizer ist einer der dominantesten Basler Fasnächtler. Sein Problem: Der Schnitzelbänggler repräsentiert Dinge, über die er eigentlich singen müsste.
Von Michael Rockenbach

Lin Sachen Fasnacht gibt es kaum etwas Schwierigeres, als über Karli Schweizer zu schreiben. Die ganze Stadt kennt ihn als Kopf der «Striggede». Schreiben dürfe man das aber keinesfalls, sagt Schweizer: «Die Fasnacht lebt von der Anonymität. So können Bänggler schonungslos offen sein und es mit den Mächtigen aufnehmen.»

Solche Dinge sagen viele Fasnächtler. Aus Schweizers Mund tönt es aber speziell: Er gilt als Selbstdarsteller, der weiss, wie man es anstellt, dass einen die ganze Stadt als Bänggler kennt.

Denn Schweizer und seine Bängglerkollegen lieben die grossen Gesten, den imposanten Auftritt. An der Fasnacht lassen sich die feinen Herren jeweils – dicke Zigarren rauchend – von Lokal zu Lokal chauffieren, wo sie bei der erstbesten Gelegenheit auf die Bühne drängen, auch wenn andere Gruppen schon lange am Warten sind. Das zumindest sagt man ihnen nach.

«Alles Unsinn», sagt Schweizer. Zumindest fast alles. Auf das Taxi sei ein Bangg manchmal angewiesen, wegen des Termindrucks und so. Aber sich an anderen Bänggen vorbeidrängeln? Nein, so etwas würden sie nie tun. Es sei in den Beizen höchstens schon vorgekommen, dass die Gäste zum Vortrag eines anderen Bangg ihren Refrain gesungen hätten – was diese natürlich nicht so toll fanden. Getönt habe das dann so: «Und ineschtäche, umeschloo, durezie und usego!»

Blocher und Ospel

Schweizer sei ein Wichtigtuer, sagen nicht wenige. Er sagt: In der Fasnachtszene gebe es eben auch Neid. Kurz: Er und die anderen passen nicht unbedingt gut zusammen. Entsprechend gross war das Trara, als er sein eigenes Schnitzelbank-Comité gründete, das «Comité 2000». Ziel sei es, die Qualität der Bängg zu heben, sagt Schweizer. «Die ist zum Teil miserabel.»

Natürlich kommt auch diese Aussage nicht bei allen gut an. Doch das ist Schweizer egal. Wichtig ist ihm der Erfolg seines Bangg. Und seines Comité, das zum zweiten Mal den Schnitzelbank-Corso durchführt, bei dem in Restaurants Mittagsmenüs samt Bängg serviert werden. Das Angebot ist nicht ganz billig, und darum muss sich Schweizer Vorwürfe anhören. «Kommerz!», schreien die Traditionalisten.

Da überrascht es schon fast, dass es selbst zu Schweizers Person ein paar unbestrittene Angaben gibt. Sein Alter (56), sein Beruf (selbstständiger Advokat), seine Parteizugehörigkeit (SVP). Allgemein bekannt ist auch, dass er bei der UBS zwölf Jahre lang Leiter des Art Banking war. Ein schöner Job, bei dem Schweizer viele interessante und reiche Leute kennenlernte. Nachdem die UBS

mit Staatsgeldern gerettet werden musste, schienen Ausgaben für schöne Künste allerdings nicht mehr unbedingt passend. Das Art Banking wurde 2009 abgeschafft, ein Jahr später verliess Schweizer die Bank.

Christoph Blocher profitiert von der lustigen Basler Connection.

Die guten Kontakte hat er aber noch. Zu SVP-Übervater Christoph Blocher zum Beispiel, den er in den 1990er-Jahren über eine Cousine der Frau des Autoimporteurs und SVP-Finanziers Walter Frey kennengelernt hatte. Schweizer nutzte die Gelegenheit, um Blocher an die Fasnacht einzuladen. Für den Morgenstreich beschaffte Schweizer ihm auch die gewünschte Adolf-Ogi-Larve. Blocher war begeistert – und kam wieder an die Fasnacht. Nach all den Jahren gehört er schon fast ein bisschen dazu; dieses Jahr durfte er sogar beim «Charivari» auftreten.

Für Blocher selber zahlt sich die lustige Basler Connection ebenfalls aus. Sein Freund Karli Schweizer erklärte sich bereit, ein Mandat bei der «Basler Zeitung» zu übernehmen. Und der gemeinsame Freund Marcel Ospel war beim Kauf der Zeitung durch das neokonservative Netzwerk rund um Blocher angeblich schon früher dabei. Auch Chefredaktor Markus Somm hat einen Platz in Schweizers Fasnachts-Connection: Im vergangenen Jahr durfte Somm mit Karli Schweizer den Morgenstreich besuchen.

Höhepunkt der Schweizerschen Fasnacht und Treffpunkt für seine Freunde aus der nationalkonservativen Ecke ist der «Striggedeball» vom Dienstag

abend in der «Sanfranzzunft». Bei diesem Anlass schafft es Schweizer jeweils, eine Gästeliste zusammenzustellen, die sich wie ein «zehnminütiger Glanz-und-Gloria-Report anhört», schrieb Fasnachtskenner –minu einst bewundernd. Da kommt nicht nur «Tout Bâle», sondern auch ein bisschen rechte Prominenz aus der Restschweiz. Eine Zeitlang gab es daneben auch noch den «Schnaabelbruyss», den Marcel Ospel, ein alter Fasnächtler auch er, ins Leben gerufen hatte. Einer der Gewinner beim viel diskutierten und viel verspotteten Wettssingen war – wen überrascht? – Karli Schweizers Bangg.

Hildebrand und Pippas Po

In diesem Jahr hat Schweizer höchstens ein Problem. Irgendwie ist er bei vielen Themen der vergangenen Monate – Banken, SVP, BaZ – vielleicht etwas zu stark involviert, als dass er bei seinen Aufritten so schonungslos offen sein könnte, wie er gerne wäre.

Dabei kann er im persönlichen Gespräch schon mal kritisch werden, wenn es etwa um Banken geht. Ihr Geschäft sei viel zu sehr auf den kurzfristigen Profit ausgerichtet, sagt er zum Beispiel. Das schade dem einzelnen Kunden und dem gesamten Finanzsystem: «Das schafft Probleme und dient nicht dem Wiederaufbau des Vertrauens der Kunden in das System.»

In seinen Schnitzelbängg zielt er dann aber eher gegen Kweku Adoboli, den einen Katastrophenbanker, als gegen das ganze System. Und die Verse über Hildebrand, den von der SVP abgeschossenen Nationalbankpräsidenten und Bankenregulierer, sind fast so scharf wie die über Pippas Po. Aber wahrscheinlich darf man auch das nicht verraten, wegen möglicher Rückschlüsse.

► tageswoche.ch/+awgjx



Für viele ein Kultbänggler, für andere ein Selbstdarsteller: Karli Schweizer. Foto: Claude Giger

Hey, Sie!
Ja, genau Sie meine ich.

5'500.–

Direkt und ansprechend: Ihr Inserat hier in der TagesWoche.
Kontakt: 061 561 61 61 | tageswoche.ch/anzeigen

Eine Flugshow fürs Tattoo?



«Blogposting der Woche»
von Fuzzy

Der Hinweis kam aus der TagesWoche-Community: In der Agenda der Schweizer Luftwaffe sei eine Flugshow der PC-7-Staffel in Basel angekündigt. Und zwar am Wochenende vom 20./21. Juli, an dem auf dem Kasernenareal das Tattoo stattfindet.

«Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Flugshow über den Langen Erlen stattfinden wird», schreibt TagesWoche-Leser R.K. Ebensowenig aber könne er – selbst ein «Flugzeugfreak» – sich vorstellen, «dass die Achse über dem Rhein, mitten in der Stadt und beim Unispital, der richtige Ort sein soll».

Pikant: In Basel weiss man nichts von einem Date mit der Luftwaffe.

Ob es die Veranstaltung wirklich geben wird, steht derzeit noch in den Sternen. Der im letzten Jahr geplante Flugshow verweigerte die Kantonspolizei Basel-Stadt nämlich die Zustimmung.

Im letzten Jahr sei die Zeit für die notwendigen Absprachen im Vorfeld zu knapp gewesen, erklärt Jürg Nussbaum, Chef Kommunikation der Luftwaffe. Diesmal wolle man sich früher darum kümmern. Im März sollen Gespräche in Basel stattfinden.

Ob der Grund für die Absage im letzten Jahr tatsächlich in der Kurzfristigkeit des Gesuchs lag, weiss Polizeisprecher Martin Schütz nicht. «Jedenfalls scheinen die Argumente für die Flugshow die traditionelle Zurückhaltung der Basler Behörden bei der Bewilligung solcher Anlässe nicht überwogen zu haben.» Und: Pikanterweise weiss man bei der Basler Polizei auch nichts von einem Date mit der Luftwaffe im kommenden März.

Was wir verpassen, wenn die Basler Polizei der Pilatus-Flugshow die Zustimmung verweigert, sehen Sie ohne jedes Absturz-Risiko im FF-Blog.

► tageswoche.ch/+awjih



Fuzzy
mit bürgerlichem Namen Dani Winter, bloggt mit seinem Spezi Fonzi im FF-Blog auf tageswoche.ch.

Auch das noch

Ein Raum für alle und keinen



Laut war der Auftakt, leise nun die Schliessung der Voltahalle. Foto: Hans-Jörg Walter

Ach, wie waren unsere Basler Politiker doch stolz auf diesen Raum. So stolz, dass sie die Voltahalle im September 2000 gleich acht Mal eröffnen mussten. Wer erklimmte dafür nicht alles die Bühne, um eine Rede zu halten: Markus Ritter, Christoph Eymann, Thomas Kessler – und natürlich war da auch Barbara Schneider, die als Baudirektorin von einem multifunktionalen Raum für ein multikulturelles Quartier sprach.

Vielleicht lief am Eröffnungswochenende grad etwas sehr Gutes im Fernsehen – auf jeden Fall verhalten die flammenden Reden im Leeren, weil nur wenige Leute gekommen waren und weil die Raumakustik zu wünschen übrig liess. So machte es uns fast ein bisschen traurig, Besucher dieses Eröffnungsfestes zu sein. Für Gesprächsstoff sorgten fortan nicht die Veranstaltungen, sondern bauliche und konzeptuelle Mängel. Dürftige Infrastruktur, hohe Lärmimmissionen, saftige Mietkosten: Die Voltahalle schreckte Veranstalter und Besucher ab, sodass das Baudepartement 2004 einräumte: «Wir haben zu Beginn die Nutzungsmöglichkeiten überschätzt.»

So laut die Eröffnung war, so leise wurde die Halle jetzt dicht gemacht. Der Vertrag mit Langzeit-Pächter Anton Marty lief Ende 2011 ab. Die Halle ist geschlossen – und Anton Marty gibt sich verschlossen. Er weilt im Ausland und beantwortet keine Rückfragen. Was wir wissen: Die IWB, seit 2009 Besitzerin, hat Eigenbedarf angemeldet. Gerüchten zufolge will sie Ausstellungen zum Thema Energie durchführen und auf jeden Fall weiterhin (!) die Öffentlichkeit erreichen. Wir wünschen viel Erfolg – und Energie! *Von Marc Krebs und Tara Hill*

► tageswoche.ch/+awjiu

«Alternativkultur gehört zu unserer Stadt»

Regierungspräsident Guy Morin über Laissez-faire im Umgang mit alternativen jungen Leuten.

Interview: Remo Leupin

Unbewilligte Partys, illegale Besiedlungen – und Behörden, die Besetzern bei der Suche nach neuen Standorten helfen: Aus bürgerlichen Kreisen wird die Kritik laut, dass die rot-grün dominierte Regierung alternative Gruppierungen zu pfleglich behandle. Guy Morin wehrt sich gegen die Vorwürfe.

Herr Morin, schlägt Ihr Herz vor allem für alternative Kreise?

Nein, es schlägt für die ganze Stadt und alle Menschen, die in Basel kulturell etwas auf die Beine stellen wollen.

Der Verwaltung wird vorgeworfen, sie würde Gruppierungen wie die Wagenleute auf dem nt/Areal oder die Besetzer der Voltamatte bevorzugt behandeln.

In beiden Fällen ging es uns darum, Konflikte zu entschärfen. Wir behandeln aber niemanden bevorzugt.

Den Wagenleuten wurden vonseiten des Kantons diverse alternative Standortangebote gemacht. Ist das Aufgabe der Behörden?

Es ist nicht so, dass wir für die Wagenleute oder «Stadtnomaden», wie ich sie nenne, neue Orte gesucht haben. Diese Leute sind vielmehr mit Vorschlägen zu uns gekommen, und wir haben dann die Nutzungsmöglichkeiten abgeklärt. Dies gehört zu den Aufgaben der interdepartementalen Arbeitsgruppe Zwischennutzung, die es seit vergangenem Herbst gibt.

Manche Leute haben das Gefühl, dass alternative Kulturschaffende leichter Bewilligungen erhalten als etwa eine Fasnachtsclique, die eine Zeltbar aufstellen will. Behandeln Sie die Gesuche mit verschiedenen langen Ellen?

Das ist ein völlig falscher Eindruck! Unsere Kritiker wissen ja gar nicht, wie viel wir für die verschiedensten Gesuchsteller tun. Es gelten für alle Veranstalter dieselben Bedingungen. Für mich ist aber klar, dass Zwischennutzungsprojekte und Alternativkultur genauso zu unserer Stadt gehören wie Grossveranstaltungen wie etwa das Tattoo oder das Jugendkulturfestival.

► tageswoche.ch/+awjiw



Guy Morin
ist Regierungspräsident und Vorsteher des Präsidialdepartements Basel-Stadt.

Was genau ist zum Wohl des Kindes?

Von links bis rechts betonen Politiker, wie wichtig die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sei. Verhindern wollen die Bürgerlichen das neue Gesetz zur Kinderbetreuung trotzdem. *Von Monika Zech*

Die grundsätzliche Debatte ist eine alte und meist ideologisch geprägt. Auf der einen Seite die Stimmen, die die Fremdbetreuung von Kleinkindern per se nicht gut finden und nur im Ausnahmefall tolerieren; auf der anderen diejenigen, die im Sinne der Gleichberechtigung das traditionelle Familienmodell – Mutter zu Hause, Vater erwerbstätig – für absolut veraltet halten und deshalb mehr Betreuungseinrichtungen zwingend finden.

So ähnlich tönt es auch jetzt wieder von Gegnern und Befürwortern des Gesetzes über die «familienergänzende Kinderbetreuung im Frühbereich» (FEB), über das die Baselbieter Stimmbürger am 11. März abstimmen. Laut dem Gesetz erhalten die Eltern von Kindern im Vorschulalter von ihren Wohngemeinden sogenannte Betreuungsgutscheine für eine Einrichtung ihrer Wahl. Damit soll die Vereinbarkeit von Familie und Beruf erleichtert werden.

Hohe Hürden, viel Bürokratie

Den Gegnern dieser Gesetzesvorlage scheint allerdings inzwischen bewusst zu sein, dass das Pochen auf die traditionelle Familienstruktur allein nicht mehr genügt, um die Stimmenden zu einem Nein zu bewegen. Jedenfalls ist eines der gewichtigsten Argumente, mit denen das Nein-Komitee den Abstimmungskampf bestreitet, die «Überregulierung der Betreuungseinrichtungen», die mit dem FEB-Gesetz eingeführt würden (siehe auch Wochendebatte, Seite 35). Es würde die Hürden für die Anbieter einer Tagesbetreuung erhöhen «und Qualitätsvorschriften fordern, die absehbar zu einem sehr hohen administrativen Aufwand führen».

Ausserdem, so befürchten die Gegner, würden bereits bestehende Angebote gefährdet. Niederschwellige Angebote, die aber den Ansprüchen von Eltern und Kindern durchaus genügen. Tatsächlich ist im Gesetz unter Paragraph

2 «zum Wohl der Kinder» die Rede von Qualitätsanforderungen an eine Kindertagesstätte (Kita) oder eine Tagesfamilie, um einen Gutschein dafür zu erhalten. «Diese beziehen sich auf den Betreuungsschlüssel, die Betreuungspersonen, die Zusammenarbeit mit den Bezugspersonen der Kinder sowie auf die Räumlichkeiten und deren Umgebung.» Tagesfamilien müssen sich zur Aus- und Weiterbildung verpflichten.

Das ist zwar noch ziemlich offen formuliert, oder, wie Katrin Bartels, die Leiterin der Fachstelle für Familienfragen beim Sicherheitsdepartement, sagt: «Es ist nur definiert, was Qualität beinhaltet; aber konkret ausformuliert ist noch nichts.» Zudem müsse kein bestehendes Angebot schliessen – entspricht es nicht den Anforderungen, gibt es dafür einfach keinen Gutschein.

Die pädagogische Qualität ist weniger gut messbar als die strukturelle.

Dennoch hat die FDP, die neben der SVP das FEB-Gesetz bekämpft, just mit einer Initiative als Alternative reagiert. Darin beteuert die Partei zwar die Notwendigkeit von familienergänzenden Betreuungsmöglichkeiten, ja sogar, dass es sich dabei um ein altes liberales Postulat handle. Aber eben nicht so: Man wolle keine kostentreibenden Vorschriften, die bis ins letzte Detail die Raumgrösse, die Umgebung und die Ausbildung der Betreuungspersonen «von oben herab» vorschreibe, betont die Präsidentin der Baselbieter FDP, Christine Pezzetta.

Für die SP-Landrätin Regula Meschberger vom Ja-Komitee ist das eine Ausrede – die Kriterien seien wie gesagt im Detail noch nicht festgelegt. Der Anspruch aber an Qualität sei nichts Anstössiges, im Gegenteil: «Jede Mutter,

die ihr Kind fremdbetreuen lässt, will, dass es gut betreut wird.» Deshalb seien gewisse Standards wichtig und notwendig. Doch was sind diese Standards?

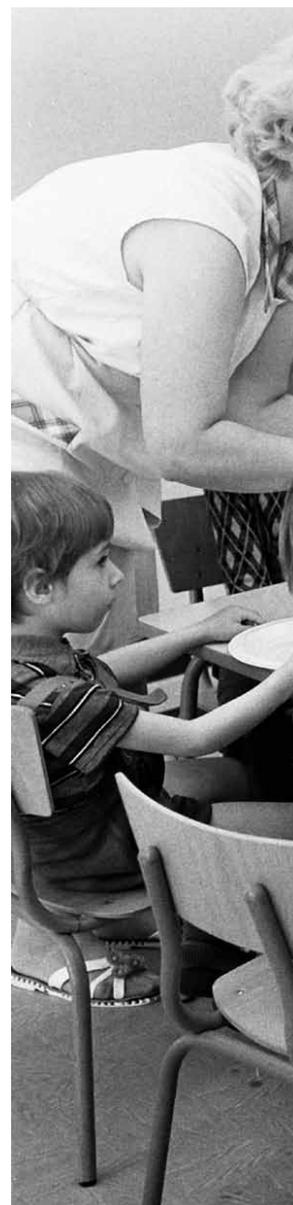
Nicht nur im Kanton Baselland gehen die Vorstellungen darüber auseinander, sondern schweizweit. So ist die nationale FDP der Meinung, die Auflagen für den Betrieb einer Kinderkrippe seien masslos übertrieben, und verlangte deshalb in der vergangenen Herbstsession vom Bundesrat in einer Motion, diese zu überprüfen.

Ende Januar präsentierte das Marie Meierhofer Institut für das Kind das Ergebnis seiner Untersuchung von Deutschschweizer Krippen: Keine der getesteten 74 Gruppen von insgesamt 38 Kitas erreichte die Note «gut», die Mehrheit erhielt bloss ein «mittelmässig». Allerdings musste das Institut einräumen, dass die für die Untersuchung angewendete Skala in den USA entwickelt worden sei, wo teilweise andere Wertvorstellungen herrschten als in der Schweiz. Für eine gute Bewertung müsste beispielsweise jedes Kind ein eigenes Handtuch haben. Inwiefern solche Hygienevorschriften jedoch entscheidend für das Wohlbefinden der Kinder sind, ist fraglich.

Ein Label als Orientierungshilfe

Deshalb sagt auch Talin Stoffel, Geschäftsführerin des Krippenverbands KiTaS: «Wir müssen vor allem die pädagogische Qualität der Betreuungsangebote sicherstellen.» Klar seien die Räumlichkeiten auch wichtig. «Eine gute Kita hat gute Räume – genügend gross und kindgerecht eingerichtet, kurz: eine anregende Umgebung – aber entscheidender ist gut ausgebildetes Personal.»

Doch die pädagogische Qualität, sagt Stoffel, sei halt weniger gut messbar als die strukturelle. Das soll sich nun ändern: KiTaS und die Jacobs Foundation sind derzeit gemeinsam daran ein Qualitätslabel für Schweizer



Kindertagesstätten zu entwickeln, um den Eltern eine Orientierungshilfe zu bieten. Erarbeitet werden die Standards für dieses Label von einer 14-köpfigen Fachgruppe unter der Leitung von Margrit Stamm, Professorin für Erziehungswissenschaften an der Universität Fribourg. Dabei soll das Augenmerk vermehrt auf die pädagogische Qualität gerichtet werden.

Heisst das, dass künftig auch die Kinderkrippen nach einem Lehrplan arbeiten sollen, wie das hier und da gefordert wird? Fängt die Schule nun schon in der Kita an? Lehrplan sei die falsche Bezeichnung, sagt Talin Stoffel, «weil irreführend». Vielmehr gehe es um einen Orientierungsplan; darum, dem Kind eine Umgebung zu bieten, in der es lernt, die Welt zu begreifen – im



Vorreitermodell und Schreckgespenst zugleich: Kinderkrippe vor dreissig Jahren in der ehemaligen DDR. Foto: Imago/ddrarchiv.de

wahrsten Sinn des Wortes. «Zum Beispiel, es nochmals zu versuchen, wenn der Klötzli-Turm zusammenfällt.» Keineswegs habe man vor, die Schule vorzuerschieben.

Keine Bestnoten für Förderwahn

Als eher fragwürdig bezeichnet Stoffel denn auch Angebote, die unter dem Stichwort «Frühförderung» für sich werben. So etwa die recht erfolgreiche Kita-Kette «Globe Garden», wo die Kinder bewusst zweisprachig betreut werden und im Sinne von «Corporate Identity» Uniformen tragen. Ein extremes Beispiel gibt es gemäss einem Bericht von «20 Minuten» in Pfäffikon (SZ), wo neuankommende Babys ab drei Monaten auf ihre angeblichen Ta-

lente getestet werden und dann entsprechenden Gruppen zugeteilt werden. So kommt etwa Klein-Max, weil er besonders gerne mit dem Ball spielt, in die Gruppe «Little Pelé» oder Klein-Mia zu «Little Beethoven». Das Konzept scheint bei gewissen Eltern anzukommen, denn einen Monat nach der Eröffnung im Dezember letzten Jahres waren bereits 17 Kinder angemeldet. Ob diese Kinder dereinst die elterlichen Erwartungen erfüllen können, wird sich zeigen.

Fest steht jedoch jetzt schon: Mit Bestnoten der auf 2013 geplanten Zertifizierungsstelle für die Vergabe des Qualitätslabels von KiTaS und Jacobs Foundation können solche Krippen nicht rechnen.

✉ tageswoche.ch/+awinu

Anzeigen

academia
Sprach- und Lernzentrum

telc **EDUQUA**
LANGUAGE TESTS

Sprachen lernen.
Kleine Gruppen / Privatunterricht
Prüfungszentrum D, E, F, I, Sp
Attraktive Firmenprogramme

Schiffhände 3
4051 Basel
Telefon 061 260 20 20
www.academia-basel.ch

Ein SVPLer mischt Binningen auf



Beste Steuerzahler, rekordtiefer Steuersatz: Eigentlich müsste in Binningen Harmonie pur regieren. Doch dass das Dorf nicht zur Ruhe kommt, dafür sorgt Urs-Peter Moos. Jetzt kandidiert der SVP-Einwohnerrat für den Gemeinderat. *Von Matieu Klee*

Urs-Peter Moos –
magistral: «Die neuen
Gemeinderäte
müssen unabhängig
von ihrer Partei-
zugehörigkeit wirklich
den Willen für
einen Neuanfang
mitbringen.»
Foto: Michael Würtenberg

Man redet in Binningen nicht gern über diesen runden Tisch, denn eigentlich verpflichteten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dazu, Stillschweigen zu bewahren. Stillschweigen darüber, dass sich die Exponenten der Dorfpolitik vor einem Jahr hinter verschlossenen Türen trafen. Dem Vernehmen nach ging es um das aggressive politische Klima im Dorf. Die Probleme in Binningen hätten erst begonnen, seit Urs-Peter Moos als SVP-Vertreter 2006 in den Einwohnerrat nachgerückt sei, so der Tenor.

Was auch immer hinter den verschlossenen Türen wirklich gesagt wurde: Moos hat in den letzten Jahren immer wieder den Finger auf wunde Punkte gelegt. Einmal hatte die Verwaltung Abstimmungscoverts zu früh geöffnet, ein anderes Mal hatten die Behörden im Abstimmungskampf um einen neuen Werkhof unzulässige Propaganda betrieben. Immer wieder bekam Moos recht mit seinen Beschwerden, sodass die «Basellandschaftliche Zeitung», nachdem sie schon einmal vom «Kläffer» geschrieben hatte, im Januar 2011 titeln musste: «Bei Moos gegen Binningen steht es fünf zu null.»

Doch Moos sieht sich nicht im Kampf gegen, sondern für Binningen. Das Dorf sei «extrem stark von der Classe politique» geprägt, sagt er. «Dieses Phä-

nomen gibt es auch anderswo, aber Binningen ist ein besonders hartes Pflaster.» Dabei ist die Gemeinde schuldenfrei, zählt zu den Top drei bei der Steuerkraft pro Kopf und hat einen der tiefsten Steuersätze. Dass es Binningen finanziell so gut gehe, genau darin liege das Problem, meint der SVP-Politiker. Man kann es sich leisten. «Selbst wenn hier mehr gemauschelt wird als anderswo, ist es der Gemeinde dennoch immer gut gegangen.»

«Streitkultur eingeschlafen»

Statt den Gemeinderat zu kontrollieren, habe sich der Einwohnerrat lange Zeit damit begnügt, alles durchzuwinken. «Die Streitkultur war in Binningen komplett eingeschlafen. Wenn jemand Kritik vorbrachte, nahmen dies die Kritisierten sofort persönlich. Der Gemeinderat entwickelte sich zum Wohlfühlgremium, war nicht mehr in der Lage, sich den anstehenden Problemen zu stellen.»

«Falsch», sagt der SP-Landrat Marc Joset, der sich selbst jahrelang in der Dorfpolitik engagierte. Binningen sei einfach lange Zeit liberal-sozial geprägt gewesen. «Das politische Klima in den letzten Jahren ist aber geprägt vom Stil der SVP, die angebliche Missstände aufdeckt. Doch was in Binningen passiert ist, kommt genau so in anderen Ge-

meinden vor, nur macht dort niemand so viel Aufhebens.»

Binningen als eine Art Mini-Schweiz mit der SVP, die viel Wirbel veranstaltet, um bei Unzufriedenen Stimmen zu holen? Das will die grüne Landrätin und Binninger Einwohnerrätin Rahel Bänziger nicht unterschreiben. Auf kantonalen oder nationaler Ebene müsse man über eine Sache heftig streiten können, danach aber auch wieder mit politischen Gegnern Kaffee trinken. Nicht dass man in Binningen Kaffee verschmähen würde, aber man trinkt diesen oft lieber mit seinesgleichen.

Moos habe einige gravierende Schnitzer aufgedeckt, sagt Bänziger. Doch einige Gemeinderäte nähmen diese Kritik persönlich. «Es wäre ungerrecht, das aggressive politische Klima einfach nur an Urs-Peter Moos festzumachen.» Vielmehr ortet die grüne Politikerin eine Dynamik, die dazu führte. Gemeinderat und Verwaltung hätten Moos nicht ernst genommen. «Zum aggressiven politischen Klima hat auch der führungsschwache Gemeinderat beigetragen, der Probleme verneint und verharmlost, nicht hinsteht und sagt, was passiert ist.»

Für die grüne Politikerin ist denn auch klar, dass die Binninger Politik jetzt wieder das Vertrauen der Bevölkerung zurückgewinnen müsse. Dazu

müsste aber alles aufgearbeitet werden, was beim Schlossumbau und dem Schlosspark schief lief.

Urs-Peter Moos tritt jetzt bei den Wahlen am 11. März als Kandidat für den Gemeinderat an. Ist das Tonband abgeschaltet, sagen selbst politische Gegner, sie hofften, dass Moos den Sprung in den Gemeinderat schaffe. So sei er gezwungen, nicht mehr nur ande-

Einige hoffen auf die Wahl von Moos – zur Belebung der Streitkultur.

re anzugreifen, sondern selbst an Lösungen zu arbeiten. Für den siebenköpfigen Gemeinderat gibt es neun Kandidatinnen und Kandidaten. Nur die zwei bisherigen Mike Keller (FDP) und Heidi Ernst (SP) bewerben sich.

Eine komplette Erneuerung wäre möglich. Das Wunschresultat von Moos? So weit will er nicht gehen: «Die neuen Gemeinderäte müssen unabhängig von ihrer Parteizugehörigkeit wirklich den Willen für einen Neuanfang mitbringen.» Das tönt so gar nicht mehr nach Opposition, sondern fast schon magistral.    tageswoche.ch/+awjnh

Anzeigen

Profitieren Sie mit einer Festhypothek bei Swiss Life!

1,8% Zins für 10 Jahre*

*Kontaktieren Sie uns für Informationen zum aktuellen Tageskurs sowie weiteren Laufzeiten.

Geschäftsstelle Allschwil

Domenico Urgese

Binnigenstrasse 95, 4123 Allschwil

Telefon 061 227 88 60

domenico.urgese@swisslife.ch



SwissLife
So fängt Zukunft an.

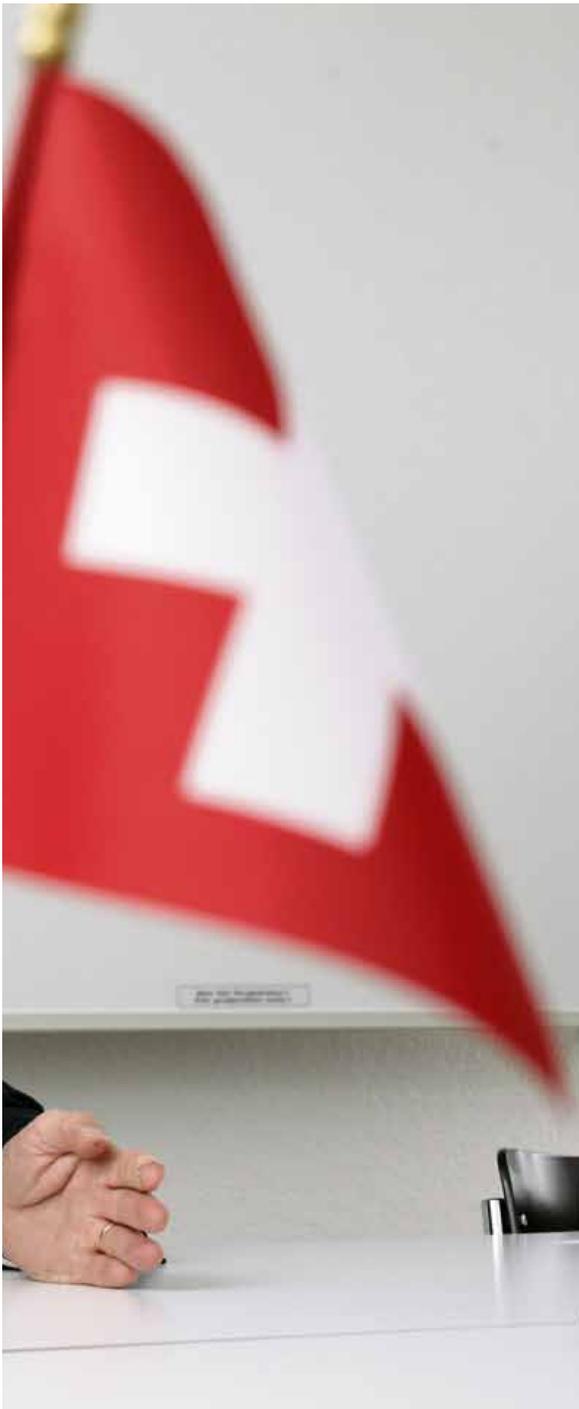
SCHWEIZ

«Die USA attackieren die Schweiz nicht»



Donald S. Beyer: «Bei aller politischen Freundschaft zwischen unseren Ländern: Das rechtliche Problem der US-Bürger, die ihre Steuern nicht zahlen, verschwindet nicht einfach so.»

Der amerikanische Botschafter Donald S. Beyer sieht im Bankenstreit keine politischen Motive. Das Vorgehen der US-Regierung richte sich gegen fehlbare Amerikaner, nicht gegen Schweizer Banken. *Interview: Philipp Loser und Peter Sennhauser, Fotos: Renate Wernli*



Es war ein Heimspiel für His Excellency Mr. Ambassador Donald S. Beyer. Der Vertreter der US-Regierung in der Schweiz referierte vergangene Woche an der Fachhochschule Olten vor einer Gruppe hochmotivierter Studentinnen und Studenten. Er sei «excited» ob all den interessierten, gut angezogenen jungen Menschen. Nach seinem Referat zu den kulturellen Unterschieden zwischen den USA und der Schweiz in Sachen «business» wurden dem Botschafter in wohlformulierten Sätzen allerlei Fragen über den amerikanischen Alltag gestellt. Warum US-Stellenbewerbungen keine Fotos enthielten; ob er ein Praktikum vermitteln könne; ob die Amerikaner die Schweizer für faul halten würden (weil wir viermal so viel Ferien haben); ob es in den USA einen Mutterschaftsurlaub gebe (gibt es nicht) – oder ob ihm Hillary Clinton, Beyers Chefin, seine Unterstützung für den Kontrahenten Obama im Wahlkampf verziehen habe.

Erst ganz zum Schluss wagte eine beflissene Studentin noch das momentan dominierende Thema in der Beziehung zwischen den USA und der Schweiz anzusprechen: den schwelenden Steuerstreit. Beyer musste lachen. «Und ich dachte, ich komme für einmal davon.» Auch im Gespräch mit der TagesWoche musste Beyer häufig lachen. Aber der Ton war ernster. Das Thema auch.

Herr Botschafter, Sie haben heute Morgen vor einer Gruppe junger und sehr beflissener Studenten gesprochen. Ist Ihr Publikum im Moment immer so freundlich?

Ausser wenn ich mit der Bankier-Vereinigung rede eigentlich schon. Nein, ernsthaft, selbst die Banker sind freundlich. Aber ich liebe es grundsätzlich, mit jungen Leuten zu sprechen. Sie sind so neugierig, intelligent, aufgeregt – solche Auftritte sind viel angenehmer als jene vor alten Zynikern.

Die alten Zyniker sehen Sie halt nicht als möglichen Vermittler von Praktika, sondern als Vertreter einer attackierenden Supermacht.

Was ich nicht bin. Die USA attackieren die Schweiz nicht. Ich bin Diplomat zwischen zwei Ländern, die eine sehr lange, sehr freundliche und sehr positive Beziehung haben. Wir haben

schon so viele grossartige Dinge zusammen gemacht! Heute befinden wir uns an einem etwas gespannten Punkt in der Beziehung, aber der ist eng auf eine Handvoll Schweizer Banken fokussiert und auf ein paar Tausend Amerikaner, die Steuern hinterziehen.

Viele Schweizer sehen das nicht so entspannt. Sie denken, wir stünden in einem Wirtschaftskrieg mit den USA.

Das ist eine Fehlinterpretation. Vergessen Sie den grossen Rahmen nicht. Die Schweiz war 2010 die Nummer 1 der ausländischen Investoren in den USA. Wir haben über 600 US-Firmen mit Headquarters oder grossen Ablegern in der Schweiz. Die USA investieren mehr in die Schweiz als in Russland, Indien, Brasilien und Südafrika zusammen. Auch auf politischer Ebene

«Durch den Whistleblower bei der UBS kam vieles ans Licht. Man folgt der Spur, die vor einem liegt.»

arbeiten wir gut zusammen. Denken Sie an die Verhandlungen zur Aufnahme von Russland in die Welthandelsorganisation WTO oder an das gemeinsam erwirkte Abkommen zwischen der Türkei und Armenien. Das sind wichtige Dinge, die Millionen von Menschen betreffen.

Das ist zwar beeindruckend, aber ganz ehrlich: Momentan haben wir andere Probleme, nicht?

Natürlich dominiert die Bankgeheimnis-Story die Schlagzeilen. Darum ist es wichtig, sie in die richtige Dimension zu rücken. Der grösste Unterschied besteht in der Wahrnehmung: In der Schweiz wird das Vorgehen der USA als Angriff auf die Banken angesehen, in den USA hingegen als Versuch, betrügerische Amerikaner zu belangen.

Die ehemalige amerikanische Botschafterin in Bern, Faith Whittlesey, sagte in einem Interview mit der «Basler Zeitung» kürzlich, wir müssten «Hardball» mit der Regierung Obama spielen – das sei die einzige Möglichkeit, um aus dem Steuerstreit unbeschadet herauszukommen.

Bestattungs-Anzeigen Basel-Stadt und Region

BASEL

Fuchs-Rohrer, Gertrud Meta, geb. 1924, von Basel BS (Ingelsteinweg 7). Trauerfeier Freitag, 24. Februar, 15.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Galler-Hecher, Annaliese, geb. 1943, von Busswil bei Melchnau BE (Beim Letziturm 9). Wurde bestattet.

Huwyl-Hauser, Ruth, geb. 1922, von Basel BS (Laufenstrasse 68). Trauerfeier Donnerstag, 1. März, 15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Keller-Kaufmann, Frida, geb. 1908, von Basel BS (Im langen Loh 239). Wurde bestattet.

Khélifi-Handschin, Elisabeth Louise, geb. 1942, von Rickenbach BL (Dorfstrasse 38). Wurde bestattet.

Koch, Marguerite Alice Frida, geb. 1921, von Basel BS und Ruppertswil AG (Lehenmattstrasse 310). Trauerfeier Freitag, 24. Februar, 14.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Kym, Isabel Christine, geb. 1955, von Berlingen TG (Hauensteinstrasse 132). Wurde bestattet.

Landry-Bohren, Christel Meta, geb. 1922, von Courgenay JU (Bruderholzstrasse 104). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Lauer-Volkart, Werner, geb. 1938, von Basel BS (Laufenburgerstrasse 2). Trauerfeier Freitag, 2. März, 13.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Lehmann-Lehmann, Marguerite Eugenie, geb. 1921, von Basel BS (Dorfstrasse 38 c/o APH St. Christophorus). Trauerfeier Freitag, 24. Februar, 14.30 Uhr, im APH St. Christophorus.

Lenz, Christian, geb. 1956, von Basel BS (Oetlingerstrasse 74). Trauerfeier Freitag, 2. März, 14.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Lustenberger-Haslinger, Richard, geb. 1928, von Entlebuch LU (Leimenstrasse 22). Trauerfeier Freitag, 24. Februar, 13 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Pieren-Aeberhard, Kurt August, geb. 1929, von Adolboden BE (Mülhauserstrasse 30). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Probst-Gafner, Eduard, geb. 1925, von Lützelflüh BE (Dorfstrasse 26). Beisetzung Freitag, 24. Februar, 13.30 Uhr auf dem Friedhof Hölstein, anschliessend Trauerfeier in der ref. Kirche Hölstein.

Rütti-Hafner, Hildegard Luise Clara, geb. 1920, von Basel BS (Güterstrasse 177). Wurde bestattet.

Salathe-Beckendorf, Dorothee, geb. 1941, von Sarnen OW (Birsfelderstrasse 27). Wurde bestattet.

Schneider-Mayer, Silvia Hedwig, geb. 1940, von Reigoldswil BL (Paracelsusstrasse 44). Trauerfeier Dienstag, 28. Februar, 14.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Schüpbach, Silvia, geb. 1949, von Bleiken bei Oberdiessbach BE (Jurastrasse 57). Wurde bestattet.

Sonderegger-Fricker, Heidi Mathilde, geb. 1923, von Basel BS und Heiden AR (Socinstrasse 30). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Spahn-Fritschi, Dora Hedwig, geb. 1917, von Basel BS (Zürcherstrasse 143). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Stalder-Valentini, Karl, geb. 1924, von Basel BS und Escholzmatt LU (Rebgasse 16). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Thommen-Baumgartner, Elsa Bertha, geb. 1919, von Basel BS (Rosentalstrasse 70). Trauerfeier Freitag, 24. Februar, 13.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Vitovec, Peter Karl, geb. 1946, von Österreich (Bläsiring 128). Wurde bestattet.

Volken-Fercher, Ernest, geb. 1925, von Brig-Glis VS (Delsbergerallee 92). Wurde bestattet.

von Büren-Leinweber, Erika, geb. 1930, von Basel BS (Tannenfluhweg 6). Trauerfeier Dienstag, 28. Februar, 15 Uhr, Kapelle Gottesacker Wolf.

Weidmann-Wolfangel, Veronika, geb. 1924, von Steinmaur ZH (Dachsfelderstrasse 26). Wurde bestattet.

Witschi-Schumacher, Friedrich Johann, geb. 1930, von Basel BS (Sperrstrasse 77). Wurde bestattet.

Wüthrich-Vogelsanger, Rolf Walter, geb. 1929, von Basel BS (Riburgstrasse 3). Trauerfeier Donnerstag, 1. März, 10.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

RIEHEN

Buholzer-Stadler, Rosa, geb. 1935, von Riehen BS und Luzern LU (Helvetierstrasse 27). Wurde bestattet.

Läng, Moritz Karl, geb. 1952, von Basel BS (Rütiring 61). Trauerfeier Freitag, 24. Februar, 10 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Leutwiler-Gruber, Robert, geb. 1951, von Basel BS und Reinach AG (Gerstenweg 31). Wurde bestattet.

Obrecht-Dups, Emma Alice, geb. 1915, von Basel BS (Inzlingerstrasse 50). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Pfaff-Obrist, Gerhard, geb. 1942, von Basel BS (Rössligasse 60). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

HÖLSTEIN

Probst-Gafner, Eduard, geb. 1925, von Lützelflüh BE (ehemals Feldstrasse 2, Hölstein). Beisetzung Freitag, 24. Februar, 13.30 Uhr auf dem Friedhof, anschliessend Trauerfeier in der ref. Kirche Hölstein.

Wisler-Nobs, Rudolf, geb. 1918, von Sumiswald BE (Hausmattstrasse 9). Trauerfeier Freitag, 24. Februar, 15.30 Uhr, Besammlung ref. Kirche Hölstein.

MÜNCHENSTEIN

Crociani-Ganter, Marta, geb. 1921, von Kaiseraugst AG, (Inzlingerstrasse 3, Riehen). Abschied und Urnenbestattung am Grab Freitag, 24. Februar, 14 Uhr, Friedhof Münchenstein.

Marquart-Nosella, Rolf Emil, geb. 1938, von Mels SG (Neumattstrasse 2). Abschied erfolgte im engsten Familienkreis.

Zingg-Lauber, Martha, geb. 1920, von Rapperswil BE (Dorfplatz 12). Wurde bestattet.

MUTTENZ

Castro Linares, Marcelino, geb. 1951, von Spanien (Untervartweg 15). Bestattung in Spanien.

Offizieller Notfalldienst Basel-Stadt und Basel- Landschaft

061 261 15 15

Notrufzentrale 24 h.
Ärzte, Zahnärzte, kostenlose
medizinische Beratung der
Stiftung MNZ

**Notfalltransporte:
144**

**Notfall-Apotheke:
061 263 75 75**
Basel, Petersgraben 3.
Jede Nacht: Mo-Fr ab 17 h,
Sa ab 16 h, Sonn- & Feiertage
durchgehend offen.

**Tierärzte-Notruf:
0900 99 33 99**

(Fr. 1.80/Min. für Anrufe ab
Festnetz)

**Öffnungszeiten der Fried-
höfe Hörnli und Wolf:**
Sommerzeit: 7.00-19.30 Uhr
Winterzeit: 8.00-17.30 Uhr



Todesanzeigen und Danksagungen:

Lukas Ritter, 061 561 61 51
lukas.ritter@tageswoche.ch

Faith ist eine gute Freundin, aber hier bin ich nicht einverstanden mit ihr. Es macht auch gar keinen Sinn: Was bedeutet das denn, «Hardball» spielen? Soll die Schweiz sämtlichen Austausch von Bankdaten verbieten? Das könnte sie vielleicht, aber dann müsste die Credit Suisse ihr US-Geschäft schliessen. Die CS ist grösser, als es Lehman Brothers war, und wir kennen heute die Auswirkungen, die es hat, wenn eine Firma dieser Grösse schliessen muss. Im Übrigen spielen die USA auch nicht «Hardball» mit der Schweiz. Im Gegenteil! Es gab schon Hunderte Stunden von konstruktiven Gesprächen zwischen der Steuerbehörde IRS, US-Anwälten und dem Schweizer Verhandlungsleiter Michael Ambühl. Sie arbeiten intensiv daran, eine Vereinbarung zu finden, die für alle stimmt.

Kritiker in der Schweiz weisen in diesem Zusammenhang gerne auf die bevorstehenden Präsidentschaftswahlen in den USA hin.

Das ist Teil der falschen Wahrnehmung. Aus Perspektive der USA handelt es sich bei der Steuerfrage ausschliesslich um ein juristisches Problem. Vergangene Woche fragte mich jemand, ob Barack Obama das Thema für seinen Wahlkampf brauche. Nein! Wenn überhaupt, werden das Schweizer Bankkonto von Mitt Romney und seine Off-Shore-Konten auf den Cayman Islands thematisiert. In der Schweiz wird die Auseinandersetzung durch eine politische Brille wahrgenommen, das müssen wir überwinden. Denn bei aller politischen Freundschaft zwischen unseren Ländern: Das rechtliche Problem der US-Bürger, die ihre Steuern nicht zahlen, verschwindet nicht einfach so.

Zentrale Figur im Steuerstreit ist der New Yorker Staatsanwalt Preet Bharara. Ist er der grosse Profiteur?

Er macht nur seine Arbeit: Der Staatsanwalt hat die spezifischen Verfehlungen der Bank Wegelin auf US-Boden untersucht und festgestellt, dass es sich um einen systematischen Missbrauch handelt – und darum musste er etwas unternehmen. Vielleicht erhält er dafür etwas Aufmerksamkeit, viel mehr im Fokus sind aber seine Untersuchungen von amerikanischen Banken.

Apropos US-Banken: Warum geht die Staatsanwaltschaft nicht gegen die Bundesstaaten Delaware und Florida mit ihren Bankgeheimnissen vor? In Florida sollen Hunderte Lateinamerikaner ihr Geld verstecken.

Da kann ich ihnen keine definitive Antwort geben. Ich weiss nicht, wie viel Geld tatsächlich in Miami liegt und wie viel davon illegal ist. Dass Südamerikaner ihr Geld grundsätzlich in den Vereinigten Staaten deponieren, halte ich für verständlich: Es ist ein Unterschied, ob man ein Konto bei Chavez' Bank in Venezuela oder bei der Bank of America hat. Aus dem gleichen Grund haben viele Ameri-



«Die Schweiz ist ein sicheres Land, mit einer verantwortungsvollen Staatsführung. Sie war nicht mehr im Krieg seit 1515 – warum soll man sein Geld nicht in der Schweiz anlegen?»

kaner Konten in der Schweiz, legale Konten! Die Schweiz ist ein sicheres Land, mit einer verantwortungsvollen Staatsführung. Sie war seit dem 19. Jahrhundert nicht mehr im Krieg – warum soll man sein Geld nicht in der Schweiz anlegen?

Dennoch sucht die US-Justiz heute nach schwarzen Schafen in der Schweiz. Noch einmal: Warum tut sie das nicht auch in Miami?

Man könnte sich die gleiche Frage bei den Cayman Islands oder beim Bankplatz Singapur stellen. Die Antwort darauf ist eine simple: Wen man verfolgt, hat mit den verfügbaren Beweisen zu tun. Durch den Whistleblower bei der UBS kam vieles ans Licht, beispielsweise auch die Vorgehensweise der Bank Wegelin. Man folgt der Spur, die vor einem liegt.

Mehr als durch die amerikanischen Steuerflüchtlinge wird die öffentliche Debatte in den USA im Moment von den republikanischen Vorwahlen bestimmt, die mit einer erstaunlichen Vehemenz geführt werden. Sie haben im Herbst Ihre ersten eidgenössischen Wahlen erlebt. War Ihnen dabei etwas langweilig?

Tja, man kann halt nicht den «Fünfer und s Weggli haben» («Have your cake and eat it too»). Ich liebe die Schweizer Idee der Konkordanz. In einem solchen System, in dem sogar die SVP mit einer überwältigenden Mehrheit dafür stimmt, in der Regierung zu bleiben, gibt es systembedingt keine aufregenden Wahlen. Sie werden in der Schweiz nie eine Sarah Palin erleben, einen Herman Cain oder einen Komiker wie Stephen Colbert.

Was im Fall von Colbert eine Schande ist!

Nein, durchaus nicht. Der Grund liegt darin, dass Sie in einer Gesellschaft ohne grosse Brüche leben, einer Gesellschaft, die sich in eine gemeinsame Richtung orientiert.

Hätte ein Modell wie die Konkordanz in den USA eine Chance?

Nein. Uns fehlt die kulturelle Basis für die Konkordanz. Seit der Gründung unserer Republik bekämpfen wir einander. Schon 1800 beim Präsidentschaftswahlkampf zwischen Thomas Jefferson und John Adams wurden ziemlich hässliche Dinge gesagt. Auch haben wir etwa alle 20 Jahre einen

«An einer Dinnerparty ist Politik tabu. Beginnt man zu diskutieren, wird die Party schnell unlustig.»

Präsidenten verloren – ein Bundesrat wurde in der Schweiz noch nie erschossen. Und dennoch sollten wir versuchen, die Idee der Konkordanz in die USA zu tragen. Das Pendel schlägt zu stark zwischen den Extremen aus, ich möchte bei meiner Rückkehr mithelfen, es wieder ins Zentrum zu bringen.

Eine Besonderheit des US-Systems ist die strikte Trennung zwischen heftiger öffentlicher Debatte und dem totalen Verzicht auf politische Diskussionen im privaten Bereich. Woher kommt das? Das hat wohl mit unserer Leidenschaft für die Politik und der Intensität unserer Gefühle zu tun. Meine Frau und

Von Clinton zu Obama

Zwanzig Minuten brauchte Barack Obama, den Clinton-Anhänger Donald S. Beyer von sich zu überzeugen: Der 62-jährige Besitzer einer Autohandelskette aus dem Bundesstaat Virginia entzog Hillary Clinton seine Unterstützung und engagierte sich im Präsidentschaftswahlkampf für Obama. Dieser schickte ihn nach seiner Wahl, der Tradition folgend, die treuesten Helfer zu Botschaftern zu machen, 2009 als US-Vetreter in die Schweiz. Für Beyer war das die Rückkehr in den öffentlichen Dienst. Seiner Affinität zur Politik zum Trotz hatte er sich erst mit 40 dazu bewegen lassen, als Demokrat für das Amt des Vizegouverneurs von Virginia zu kandidieren – er gewann die Wahl überraschend. Nach zwei Amtsperioden kandidierte er 1997 für den Gouverneursposten, unterlag aber dem Republikaner Jim Gilmore.

ich haben viele republikanische Freunde. An einer Dinnerparty ist Politik als Gesprächsthema tabu.

Wir lieben Obama, manche von ihnen hassen Obama. Wenn man das zu diskutieren beginnt, wird die Dinnerparty schnell ziemlich unlustig. Man kann die Politik nicht ansprechen, ohne zu streiten, also spricht man sie nicht an.

Entstehen Meinungen nicht im Dialog? Wie erfahren Sie überhaupt, was die Gegenseite denkt?

Im Gegensatz zur Schweiz ist die politische Werbung bei uns viel stärker. Das fand ich interessant während den eidgenössischen Wahlen. Da hiess es auf Wahlplakaten nur: XY in den Ständerat. Man kennt vielleicht seine Partei, man weiss, wie er aussieht – aber das ist alles. In Amerika laufen Wahlkämpfe anders: Jeder Kandidat wird exakt sagen, was er ändern will, welche Standpunkte er bei welchem Thema vertritt. Ausserdem haben wir 24-Stunden-Talkradio, wir haben «Fox-News» und, Gott sei Dank, die «Daily Show» und den «Colbert Report». Das sind nicht die schlechtesten Quellen für politische Informationen.

Vermissen Sie diese Art der politischen Berichterstattung in der Schweiz?

Ich habe davon genügend gehabt während meiner Zeit in den USA und freue mich darauf, wenn ich wieder zurück bin. Ich liebe die Idee, dass ich bei meiner Rückkehr die Schweizer Einflüsse in die USA bringen kann: die Idee des Engagiert-Moderaten, des leidenschaftlichen Mitte-Politikers.

✉ tageswoche.ch/awgkh



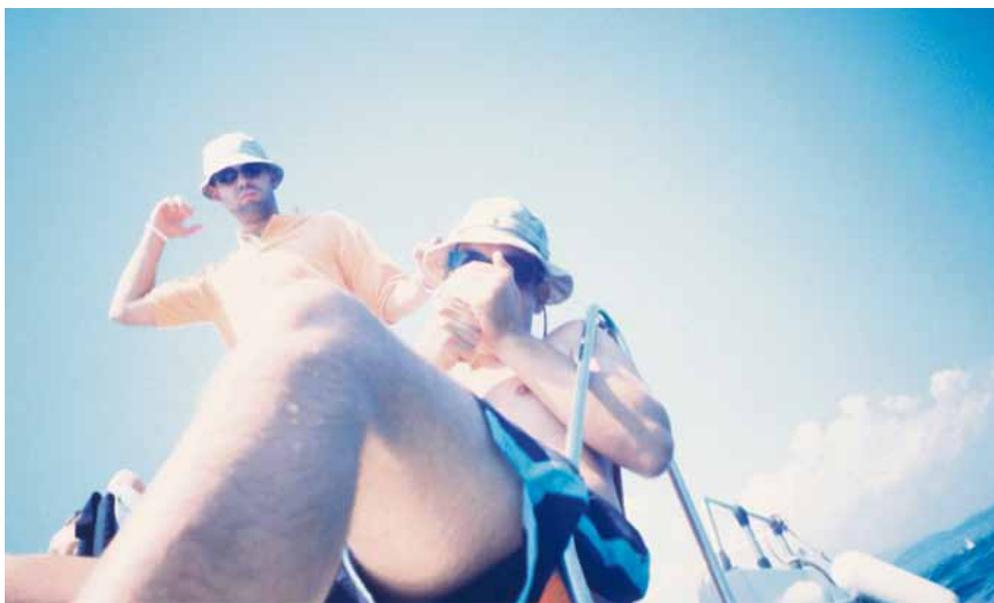
Wir pfeifen
nicht auf andere
Meinungen.
Wir trommeln sie
zusammen.

Die TagesWoche möchte, dass Sie mitspielen.
Denn bei der TagesWoche sollen auch Sie
als Leserin und Leser den Takt angeben.
Inspirieren Sie uns bei der Wahl unserer Themen.
Bei der TagesWoche stossen Ihre Beiträge auf
breiten Widerhall. Sowohl täglich im Internet,
als auch jeden Freitag im Druck.
Jetzt abonnieren unter www.tageswoche.ch

Tages Woche

Sechs Ferienwochen sind längst finanziert

Der Zuwachs der Arbeitsproduktivität rechtfertigt in der Schweiz sechs Wochen Ferien längstens. Jene Patrons, die dagegen ankämpfen, wollen jedoch lieber mehr Profit in die eigene Tasche. *Von Niklaus Ramseyer*



Erholte Mitarbeiter sind leistungsfähiger, doch zusätzliche Ferien sind den Arbeitgebern zu teuer. Foto: François Wavre /Rezo

«Ferieninitiative» im Wortlaut

Die Volksinitiative «6 Wochen Ferien für alle», über die das Schweizer Volk am 11. März abstimmen kann, verlangt Folgendes neu im Artikel 110 in der Bundesverfassung: «Alle Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer haben Anspruch auf bezahlte Ferien von jährlich mindestens sechs Wochen.» Und die Übergangsbestimmung sieht vor, dass nach einem Ja zum Volkbegehren im ersten Jahr alle schon mindestens fünf Wochen Ferien haben. Danach soll sich die Feriendauer schrittweise pro Jahr um einen Tag bis zu den gesetzlichen sechs Wochen erhöhen.

Das können wir uns einfach nicht mehr leisten!» So argumentieren rechte Politiker und Patrons gegen die «nicht finanzierbare Ferieninitiative». Auch am letzten Dienstag wieder, als der Unternehmer-Verband Economiesuisse in Bern vor die Medien trat. Eine Annahme der Initiative «6 Wochen Ferien für alle» am kommenden 11. März «würde die schweizerischen Arbeitgeber rund 6,3 Milliarden kosten», klagten die Patrons. Im Bundesbüchlein rechnet der Bundesrat vor, das wären etwa zwei Prozent mehr Lohnkosten. Er argumentiert gegen das Volksbegehren auch mit dem «internationalen Vergleich» und sieht «gegenüber dem Ausland keinen Nachholbedarf».

Schweizer sind die Fleissigsten

Wie die Landesregierung darauf kommt, ist schleierhaft: Mit gesetzlich garantierten zwanzig Ferien- und zusätzlichen neun Feiertagen liegt die Schweiz im europäischen Vergleich

jetzt nämlich ganz weit hinten, wie «Der Bund» kürzlich gezeigt hat. Nur in den Niederlanden stehen die Werk-tätigen diesbezüglich mit einem Tag weniger noch schlechter da. Und bei den Arbeitszeiten sind die Schweizer Beschäftigten mit 44 Wochenstunden vor Österreich (41), Deutschland (40) und Italien (39) schlicht Spitze.

Mit 20 Ferientagen liegt die Schweiz im europäischen Vergleich weit hinten.

Vergleichsstudien mit Deutschland haben zudem gerade gezeigt, dass das ewige Klagelied der Schweizer Fabrikanten, sie müssten Arbeitsplätze «der hohen Lohnkosten wegen» leider ins Ausland verlegen, ein verlogenes Falsett ist: Die massiv höhere Produktivität macht in der Schweiz die höheren Lohnkosten mehr als nur wett. Darum

ist die Arbeitslosenquote in unserem Land auch so tief. Und die Drohung mit «Arbeitsplatzverlagerung» ist meist eine leere.

Nach zwei Jahren abgegolten

Das Statistische Amt in Neuenburg hat mit vertieften Studien nachgewiesen, dass die hohe Arbeitsproduktivität stetig ansteigt: in den fünfzehn Jahren von 1991 bis 2006 etwa um satte 20,4 Prozent. Das Brutto-Inland-Produkt stieg in derselben Zeit gar um 23,7 Prozent. Das sind mehr als ein Prozent pro Jahr. Selbst der Arbeitgeberverband rechnet vor: «Die Produktivität in der Schweiz stieg 2010 um 1,1 Prozent.»

Die Löhne jedoch stiegen für die grosse Mehrheit der Produzierenden nicht parallel zu ihrer zunehmenden Produktivität. Dafür sahn die Topmanager und die Investoren immer mehr ab – Letztere gar ohne jegliche produktive Leistung. Kurzum: Jene «zwei Prozent mehr Lohnkosten», welche der Bundesrat im Chor mit den Unternehmern nun gegen die Ferieninitiative ins Feld führt, wären nach kaum zwei Jahren schon mit der gesteigerten Produktivität sicher ausgeglichen. Faktisch sind sie längst schon finanziert.

Je mehr Lohn, desto mehr Ferien

Kommt hinzu, dass jene Politiker und Unternehmer, die am lautesten gegen mehr Ferien wettern, dies aus jenen Chefetagen heraus machen, wo kaum noch jemand weniger als sechs Ferienwochen hat. Die Schweizerische Arbeitskräfteerhebung zeigt hochhoffiziell: je höher der Lohn, desto länger die Ferien.

Konkret: Bei den unter 50-jährigen Beschäftigten mit über 110 000 Franken Jahreseinkommen haben 62 Prozent jetzt schon fünf – und weitere 15 Prozent sechs oder mehr Wochen Ferien. Mehr als die Hälfte der Beschäftigten, die in diesem Alter unter 60 000 Franken jährlich verdienen, müssen sich hingegen mit minimalen vier Wochen begnügen. Wer darum in Diskussionen gross behauptet, sechs Wochen Ferien seien «unbezahlbar», den sollte man immer gleich mit der Frage konfrontieren, wie viele Wochen Ferien denn er oder sie genau mache. Denn meist gilt auch hier die alte schwedische Bauernregel «Die schärfsten Kritiker der Elche sind oft heimlich selber welche.»

Wenig Chancen

Die Initiative dürfte dennoch wenig Chancen haben: Nach neusten Umfragen liegt der Ja-Anteil nicht mal bei 40 Prozent. Ein Grund dafür liegt gerade im schon fast sprichwörtlichen Arbeitsethos der Schweizerinnen und Schweizer. «Ich selber hatte auch Jahrzehnte lang problemlos nur vier Wochen Ferien», hört man in Diskussionen sehr oft. Und: «Die Jungen von heute sollen sich ihre fünfte und sechste Woche auch abverdienen.» Wer so denkt, stimmt natürlich Nein.

► tageswoche.ch / [tawiw](https://www.facebook.com/tawiw)

Wie wir zu gläsernen

Google, Facebook & Co. verkaufen neue Anwendungen, die unsere Privatsphäre verletzen, als Service. Einst gingen Bürgerrechtler gegen solche Überwachungsstrategien auf die Strasse. *Von Roberto Simanowski**

Es scheint zum guten Ton intellektueller Redlichkeit zu gehören, den Global Playern der Neuen Medien mit Argwohn zu begegnen. Die schärfsten Angriffe kommen von Datenschützern und richten sich gegen Google und Facebook. Viele Bücher malen den Teufel schon im Titel an die Wand: «Die Google-Falle» (2008), «Die unkontrollierte Weltmacht im Internet» (2008), «Die Facebook-Falle: Wie das soziale Netzwerk unser Leben verkauft» (2011), «Das Ende der Privatsphäre: Der Weg in die Überwachungsgesellschaft» (2009). Führt das Internet wirklich zu einer panoptischen Gesellschaft mit lauter gläsernen Menschen?

Die Photoshop-Kreationen in den Massenmedien sind voll düsterer Symbolik: ein Auge, in dessen Pupille sich mal das Wort Facebook spiegelt, mal das Wort Google. Das beliebteste soziale Netzwerk und die beliebteste Suchmaschine als Agenten der Überwachung?

Ende Januar 2012 gaben beide in kurzen Abständen neuen Anlass zur Sorge. Google kündigte an, alle Datenspurten zusammenzuführen, die ein Nutzer in seinen verschiedenen Diensten hinterlässt: Google, Google Maps, Google+, Google Mail, Google Kalender etc. Facebook kündigte an, die neue Profilansicht Timeline, die bisher nicht auf das erwartete Interesse stiess, zur Pflicht für alle zu machen. Die Datenschützer schrien auf, weil Google entgegen bisheriger Beschwichtigungen nun doch die brisante Datensynthetisierung vornahm und weil Facebook über den Willen seiner Nutzer hinweg ein Feature installierte, das deren Aktivitäten auch ohne Einwilligung und Klick auf den Like-Button festhält.

So benehmen sich Mächtige. Natürlich führen beide Unternehmen gute Gründe für die Veränderungen an: Werden mehr Informationen über einen User ausgewertet, können die Suchergebnisse und schon die Suchanfragen besser personalisiert werden. Teilen die User auf Facebook mehr Daten miteinander, weiss man viel besser, mit wem man es zu tun hat.

Genau das tun Diktaturen auch, sagen die Kritiker. Immer gibt es gute Gründe für bedenkliche Bestimmungen, seien es Ordnung und Sicherheit dank Kontrolle und Prävention, sei es die Wärme des sozialistischen Kollektivs statt der Anonymität des bürgerlichen Individualismus. Aber während die ideologisch bestimmten Überwa-

**Programmierern
gelingt, woran
Sozialingenieure
scheiterten.**

chungssysteme sich nur noch in Enklaven wie Nordkorea und Kuba halten, sind technologisch basierte Überwachungssysteme im Kommen.

Warum gelingt Programmierern das, womit Sozialingenieure nicht mehr durchkommen? Weil im post-theoretischen Zeitalter Informationstechnologien weit mehr Appeal entwickeln als Weltverbesserungstheorien? Weil keine Botschaft so überzeugend sein kann wie die Botschaft des Mediums selbst?

Mark Zuckerberg, der so viel Vertrauen in Facebook hatte, dass er die Milliarde, die ihm Yahoo dafür im Sommer 2006 geben wollte, ablehnte,



Seid nicht böse! Soziale Medien wie Google und Facebook speichern sämtliche Handlungen im Internet. Artwork: Hans-Jörg Walter

Menschen werden



will trotzdem die Botschaft des Mediums durch eine eigene ergänzen und verspricht eine bessere Gesellschaft, «wenn wir alle offen zeigen, wer wir sind und uns allen unseren Freunden auf dieselbe Weise präsentieren». Mit dem Wechsel von der Logik der Technik zum Ideologischen macht er sich freilich angreifbar wie alle Sozialutopisten. Da hilft auch der Hinweis nicht, dass diese freiwillige, gegenseitige soziale Kontrolle bei Facebook auf massenhafte Zustimmung stösst – denn die gab es bekanntlich auch in nationalsozialistischen und realsozialistischen Diktaturen. Es bezeugt Zuckerbergs politische Unerfahrenheit, sich als Weltverbesserer ins Gerede zu bringen; er hätte besser weiter so tun sollen, als ginge es ihm nur ums Geldverdienen. Da war Google viel klüger.

Selbstkontrolle wird zum Prinzip

Google war noch vor Facebook als Datenkrake verteufelt. Als es im Sommer 2010 in Deutschland die «Street Views» erstellte, malte die Zeitschrift «Stern» Google ein Auge in beide «o», und «Die Zeit» titelte: «Die neue Welt ist nackt.» Die Kritik ist so wahr, wie sie redundant ist, denn natürlich muss es das oberste Ziel einer Suchmaschine sein, so viel wie möglich über alles Mögliche zu wissen. Die nackte Welt und der gläserne Mensch sind Googles Geschäftsinteresse.

Dass das beängstigen kann, war dem Unternehmen früh klar, und so gab es sich schon 2004 die Handlungsanweisung: Don't be evil. Die Adresse dieser Losung hat sich freilich längst geändert. Wenn man weiss, dass Google alle Handlungen im Netz nachvollziehen kann und nach unbekanntem Kriterien speichert, wird die Selbstverpflichtung zum Aufruf an die ganze Welt: Haltet euch fern von schlechten Taten! Und ist es nicht so, dass wir inzwischen zweimal nachdenken, ob wir eine bestimmte Website anklicken?

Auch diese Warnung trägt sozialutopische Züge und erinnert an die Funktion, die vormals dem Auge Gottes für die Einhaltung gesellschaftlicher Normen zukam. Mit einem entscheidenden Unterschied. Google spricht nicht von Weltverbesserung, sondern von der Verbesserung individueller Serviceleistung. Es knüpft da an, wo die Idee vom Auge Gottes herkommt: bei der individuellen Fürsorge. Denn als Abrahams Magd Hager, schwanger mit Abrahams Kind, vor Abrahams Frau Sarai in die Wüste geflohen war, erschien ihr schliesslich ein Engel und gebot ihr zurückzukehren mit der Verheissung rei-

cher Nachkommenschaft. Hagars Ausruf «Du bist ein Gott, der mich sieht» ist voller Dankbarkeit.

Genau in dieser Rolle will Google sich sehen, als Ratgeber in der Not, als Orientierung in der Flut der Information. Und wie der frühere Google-CEO Eric Schmidt schon 2010 verkündete: Google will nicht nur unsere Fragen beantworten, es will uns sagen, was wir als Nächstes tun sollen. Und das kann es nur, wenn es uns so gut kennt wie der Engel Hagar. Schmidts Vision: Wir laufen die Strasse entlang und in der Nähe liegt versteckt eine Kondomeria (bei Schmidt ist es ein Posterladen). Weil Google weiss, wo wir sind, und weiss, was unsere Interessen sind, kann es uns auf besondere Produkte des Ladens hinweisen. So schön wird die neue Welt sein.

Natürlich legitimiert sich diese Totalüberwachung als Service, nicht als Weltverbesserung. Aber Überwachung ist Überwachung. Die Ironie der Ge-

Die nackte Welt ist Teil des Businessplans von Google, Facebook & Co.

schichte der Neuen Medien ist, dass alles ganz anders begann. Mit einer Kampfansage an das bekannteste Symbol der Überwachung: Big Brother.

Das führt uns zum dritten Global Player: Apple. Als Steve Jobs im Oktober 2011 starb, war man sich in den Nachrufen einig: Dieser Mann hatte die Zukunft erfunden. Berühmtes Symbol dieser Zukunft ist das iPhone, das in einer folgenreichen Beziehung zur Vergangenheit steht, und zwar zu jenem Macintosh, den Jobs 1984 der Welt vorstellte und mit dem Apples Erfolg begann. Damals hiess der Werbespruch: «Never trust a computer you can't lift» – mit dem iPhone konnte man nun den Computer sogar in die Jackentasche stecken. Aber während die Gewichtsfrage eine einzige Erfolgsgeschichte darstellt, ist die politische höchst ambivalent.

Die spektakuläre Werbung, die Jobs während des Super Bowl 1984 laufen liess, nutzte die anti-utopistische Anspielung, die George Orwells Roman «1984» dem Datum gegeben hatte. Man sah im Video eine rennende Frau in weiss-roter Sportkleidung, in den Händen einen Vorschlaghammer, verfolgt von einer Gruppe bewaffneter Polizisten. Man sah grau gekleidete Männer, die mit ausdruckslosem Gesicht einem Mann auf einem riesigen Videoscreen zuhören – schöne neue

Welt der totalen Indoktrination. Dann trifft der Vorschlaghammer den Bildschirm, grelles Licht ergiesst sich über die Lemminge, die staunend die Mäuler aufreissen.

Apple als Big Brother geoutet

Big Brother ist natürlich Big Blue, wie IBM genannt wurde, aber offiziell handelt die Werbung nicht vom Kampf gegen den führenden Marktkonkurrenten, sondern von der Emanzipation der vielen gegen die wenigen, die bisher Zugang zur neuen Technologie hatten. Der Spot endet mit Worten aus dem Off: «On January 24th, Apple Computer will introduce Macintosh. And you'll see why 1984 won't be like 1984.»

Was für ein Video! Und was für ein Versprechen! Der Clip war schon nach der ersten Ausstrahlung so berühmt, dass er wegen seiner Ästhetik fortan ohne weitere finanzielle Aufwendungen überall gezeigt und diskutiert wurde – «virales» Marketing, lange bevor das Wort populär wurde. Mit solcher Werbung gewinnt man die Zukunft.

Inzwischen ist die Marke Apple allerdings anders cool als 1984. Die politische Botschaft ist im Design der glatten Oberfläche von iPhone und iPad untergegangen und ins Gegenteil verkehrt. Denn das iPhone, das die einst versprochene Selbstbestimmung mit dem i schon im Namen trägt, steht auch für eine permanent hinterlassene Datenspur – und damit, in Sippenhaft mit Google und Facebook, nicht zuletzt für die Produktion des gläsernen Menschen. Die Erfindung der Zukunft geht nicht alleine auf Steve Jobs' Konto. Auch Google-Gründer Sergey Brin und Larry Page und Facebook-Erfinder Mark Zuckerberg arbeiten mit hoher Energie und riesigen finanziellen Ressourcen daran, wie wir morgen leben werden.

Die Quittung kam 26 Jahre nach dem Big-Brother-Video. Zusammen mit Facebook erhielt Apple 2011 den Big-Brother-Award. Die Begründung der Jury: Apple erzwingt zur Benutzung seiner Produkte die Zustimmung zu zweifelhaften Datenschutzbedingungen. Als Jobs starb, galt schon längst nicht mehr, wofür er 1984 stand: Apple war kein David mehr gegen Goliath IBM und schwang nicht mehr den Hammer gegen Big Brother, sondern lieferte diesem neue, höchst effektive Werkzeuge.

✉ tageswoche.ch/awgix

*Roberto Simanowski ist Professor für Medienwissenschaft mit Schwerpunkt Neue Medien an der Universität Basel und Herausgeber von dichtung-digital.org.

Guantánamo mitten in



An seinem zweiten Arbeitstag im Januar 2009 kündigte US-Präsident Barack Obama an, er werde das auf Kuba stationierte Militärgefängnis Guantánamo innert eines Jahres schliessen. Er versprach, die unter seinem Vorgänger Bush im Namen der nationalen Sicherheit geschwächten Menschen- und Bürgerrechte wieder zu stärken. Bis heute, im Winter vor seiner Wiederwahl, ist dies Obama nicht gelungen – im Gegenteil: Unter seiner Ägide gelangt das Prinzip Guantánamo sogar noch verstärkt zur Anwendung.

Ein neues Gesetz erlaubt es dem Militär, auch US-Bürger unter nebulös definiertem Terrorverdacht ohne Anklage festzuhalten und auf unbestimmte Zeit wegzusperren – ohne Gerichtsverfahren, ohne Rechtsbeistand, ohne Berufungsmöglichkeit. Das jahrhundertalte Rechtsprinzip «Habeas Corpus», das jeden Menschen vor willkürlicher Haft schützt, wird so über Bord geworfen. Obama hat den umstrittenen National Defense Authorization Act (NDAA) am Silvester unterschrieben, im März soll das Gesetz in Kraft treten.

«Dieses Gesetz sollte alle Bürger mit Heugabeln in der Hand aufspringen lassen», schreibt der Blogger Alton Lu in der Internetzeitung «Huffington Post». Die Massen haben die Heugabeln bisher in den Ställen gelassen, doch zahlreiche Autoren, Juristen sowie Bürger- und Menschenrechtsorganisationen protestieren mit der Feder gegen das neue Gesetz; Petitionen wurden eingereicht, und Mitte Januar hatten einige Tausend Personen in Washington gegen Guantánamo demonstriert. Für den republikanischen Ex-Präsidentenskandidaten

Schreckgespenst vieler Amerikaner: Gehören Guantánamo-Methoden bald auch in den USA zur Tagesordnung? Foto: Gettyimages



den USA



Ron Paul weist das neue Gesetz «den Weg in Richtung Tyrannei», und der amerikanische Journalist, Buchautor und Pulitzer-Preisträger Chris Hedges hat sogar eine Klage gegen Barack Obama und US-Verteidigungsminister Leon Panetta eingereicht.

Auf der Website «Truthdig» hat Hedges seine Anklageschrift veröffentlicht, dazu kommentiert er in seiner wöchentlichen Kolumne: «Dieses Gesetz ist ein katastrophaler Schlag gegen bürgerliche Freiheiten. Es hebt fundamentale rechtsstaatliche Grundsätze aus. Wir können das Wort «Demokratie» nicht mehr verwenden, um unser politisches System zu beschreiben. Wenn dieses Gesetz nicht aufgehoben wird, so werden wir uns nicht mehr von irgend-einer schabigen Militärdiktatur unterscheiden.»

Bürgerrechte mit Füßen getreten

Amerikaner, die in Militärdiktaturen oder in Polizeistaaten gelebt haben, bestätigen Hedges Einschätzung. «Was ich hier sehe, erinnert mich an die Orte, in denen ich aufgewachsen bin», sagt etwa Ramzi Kassem. «Die USA sind zwar noch kein autoritäres Regime, aber erste Züge eines solchen sind erkennbar.» Kassem ist im Nahen Osten aufgewachsen; heute ist er Rechtsprofessor an der City University of New York und setzt sich als Anwalt seit sieben Jahren für zahlreiche Inhaftierte in Guantánamo ein.

Er habe nicht geglaubt, dass Präsident Obama dieses Militärgefängnis schliessen würde, sagt Kassem, aber er sei erstaunt, dass der Demokrat Obama

ma das Werk des Republikaners Bush sogar noch weitertreibe und den Rechtsstaat weiter schwäche. «Am schlimmsten ist, dass Dinge, die man normalerweise mit einem Militärregime assoziiert, nun in den USA zunehmend akzeptiert werden.»

In den USA regiert vor der Präsidentschaftswahl die Politik der Angst.

Es tröstet die Protestierenden wenig, dass Obama dieses Gesetz unter Druck des Kongresses widerwillig unterschrieben und mit einem Statement ergänzt hat. Darin verspricht er, es werde unter seiner Regierung nicht gegen US-Bürger eingesetzt. Doch abgesehen davon, dass Obama schon viele Versprechen gebrochen hat, nützt auch das grösste Vertrauen in ihn wenig: Schon der nächste Präsident kann dasselbe Gesetz anders interpretieren – und fleissig anwenden. Für besonders beunruhigend hält Hedges deshalb die schwammige Definition der Sicherheitsdirektion für Terrorismus: Diese halte eine Person bereits für untersuchenswert, «wenn ihr einige Finger fehlen, wenn sie wasserfeste Munition besitzt, wenn sie Waffen besitzt oder wenn sie einen Essensvorrat für mehr als eine Woche zu Hause angehäuft hat».

Warum hat Obama nicht sein Veto gegen den NDAA eingelegt? Unter anderem wohl auch, weil das Militärbudget 2012 im mehrere hundert Seiten umfassenden Gesetz mitbewilligt wird: 662

Ab März können Bürger in den USA auf blossen Terrorverdacht hin vom Militär auf unbegrenzte Zeit arrestiert werden – ohne Gerichtsverfahren. Der National Defense Authorization Act ist der Höhepunkt einer Reihe neuer Gesetze, die die Demokratie bedrohen. *Von Susanna Petrin*

Milliarden Dollar – das ist mehr, als alle anderen Länder der Welt zusammengekommen für ihre Armeen ausgeben.

«Dazu kommt, dass der politische Druck vor den Wahlen so gross ist», meint Kassem. Die Regierung Obama und die Demokratische Partei wollen seiner Einschätzung nach unbedingt verhindern, dass ihnen die Republikaner im laufenden Wahlkampf vorwerfen könnten, sie setzten die nationale Sicherheit aufs Spiel. «Die Politik der Angst ist in wirtschaftlichen Krisenzeiten für viele Politiker der einfachste Weg zu punkten», sagt Kassem. Tatsächlich betonen die meisten Kongressabgeordneten, die für den NDAA gestimmt haben, wie gross die Gefahr terroristischer Anschläge weiterhin sei. Das Gesetz erleichtere es, Al-Qaida-Mitglieder, Taliban und andere Terroristen festzunehmen, zu verhören und zu verfolgen, sagt etwa der republikanische Abgeordnete Allen West.

CIA warnt vor neuem Gesetz

Gegner des Gesetzes weisen wiederum darauf hin, dass Osama bin Laden tot und das Terrornetzwerk Al Qaida geschwächt sei. FBI, CIA und etliche Strafverfolgungsbehörden waren bemerkenswerterweise gegen den NDAA, weil sie im neuen Gesetz weniger Vorteile als Nachteile für die nationale Sicherheit sehen.

Chris Hedges vermutet deshalb, dass eigentlich vor allem die übermächtigen Grosskonzerne und Finanzinstitute dahinterstecken. «Ich habe den Verdacht, dass dieses Gesetz verabschiedet wurde, weil viele amerikanische Unterneh-

mer sich nicht allein darauf verlassen wollen, dass die Polizei sie vor Bürgerbewegungen wie Occupy beschützt. Sie wollen imstande sein, die Armee zu rufen. Jetzt können sie das.» So drastisch möchte es Kassem nicht formulieren. Doch sei bekannt, dass viele Firmen wirtschaftlich vom «Krieg gegen den Terror» profitierten.

Angriffe auf die Demokratie

Der National Defense Authorization Act ist der vorläufige Höhepunkt einer ganzen Reihe bürgerrechts- und demokratiefeindlicher Massnahmen seit dem Anschlag auf das World Trade Center im September 2001. Der von Bush erlassene Patriot Act zum Beispiel ermächtigt den Staat, die Bürger ohne richterlichen Beschluss zu überwachen: Ohne Bewilligung dürfen Wohnungen durchsucht, Telefone abgehört, E-Mails gelesen werden. Tödliche Drohnenangriffe werden von Obama um ein Vielfaches öfter eingesetzt als von seinem Vorgänger.

Überhaupt verlagert sich die Macht immer stärker von der Judikative und Legislative hin zur Exekutive. Die bekannte Kulturkritikerin Naomi Wolf warnt vor «diesen dramatischen Angriffen auf die Demokratie» und zieht Parallelen zu den Anfängen des Dritten Reichs in Deutschland. Hedges spricht bereits vom beginnenden Totalitarismus. Und Kassem warnt: «Die Erosion des Rechtsstaats passiert immer Schritt für Schritt. Wenn wir die Geschichte ernst nehmen, müssen bei uns alle Alarmglocken schrillen.»

✉ tageswoche.ch#tawfish

INTERVIEW



«Wir sind manchmal ganz zweckfrei auf der Welt»

Kommunikationsprofessorin Miriam Meckel sagt, was wir bei allen technologischen Fortschritten nicht vergessen sollten – und was uns die Zukunft bringt.

Interview: Marc Krebs und David Bauer, Fotos: Nils Fisch

Ihr Lebenslauf vermittelt den Eindruck einer rastlosen Frau: Studium der Publizistik, Sinologie, Politikwissenschaft und Jura. Kaum dreissig, wird Miriam Meckel in Deutschland als jüngste Professorin gefeiert. Nach Stationen beim Fernsehen und in der Politik zieht es die Kommunikationsexpertin an die Uni St. Gallen, wo das hohe Tempo seinen Preis fordert: Burn-out. Meckel schreibt ein Buch darüber und sorgt damit für Schlagzeilen – ebenso mit ihrer Partnerschaft mit der Politikerin Anne Will.

In ihrem aktuellen Buch «Next», ihrem ersten Roman, zeichnet Miriam Meckel ein Szenario, in dem Computer die Menschen beherrschen. An der Uni St. Gallen ist das bereits der Fall: Wer klingelt, wird mit einer Computertimme verbunden und muss warten, bis sich die elektronische Türe öffnet. Doch nichts geschieht. Erst als uns per Zufall ein Mensch sieht und die Falle drückt, kommen wir ins Gebäude hinein. Dort treffen wir auf eine umtriebige, gut gelaunte Miriam Meckel.

Wann sind Sie heute aufgestanden?

Um halb sieben.

Wie viel Zeit verging, bis Sie erstmals aufs Handy schauten?

Etwa 40 Sekunden. Mein iPhone war mein Wecker.

E-Mails schauen Sie sich dann noch keine an?

Nein. Ich stehe extra früher auf, bevor ich loslegen muss mit Duschen und anderen Sachen, um eine Stunde lang zu lesen. Manchmal einfach nur einen Roman, aber natürlich auch Zeitungen.

Also nur Gedrucktes?

Ja. Aber ich lese auch viel zeitgenössische US-Literatur auf dem elektroni-

schen Kindle. Der ist für mich aber wie ein Buch. Insofern ist das wirklich «deep reading», was ich geniesse. Denn ich bin absolut anfällig, mich abzulenken – wenn beim iPad etwas blinkt oder wenn ich E-Mails anschauen kann, dann tue ich das. Das nervt mich. Es holt mich immer wieder aus dem Denk- und Leseprozess raus.

Sie haben in einem Ihrer Bücher beschrieben, dass Menschen nicht gemacht sind für das Multitasking. Man hört immer, Frauen könnten das noch eher als Männer.

Dass Frauen besser multitasken können, habe ich immer wieder gelesen und gerne benutzt als schönes Beispiel für etwas, das Frauen eindeutig besser können als Männer. Nur stimmt es leider nicht.

Der Mensch ist nicht dafür gebaut, mehrere Aufgaben gleichzeitig auszuführen?

Nein, eigentlich nicht. Es kommt natürlich auf die Tätigkeit an. Essen und fernsehen, das schaffe ich gleichzeitig, oder ein Auto steuern und schalten. Bei konzentrationsintensiveren Aufgaben ist das Gehirn überfordert. Bislang müssen wir davon ausgehen, dass das Gehirn wie der Computer eine Aufgabe nach der anderen abarbeitet. Weil Computer in einem ungeheuren Tempo hin und her wechseln, haben wir das Gefühl, sie würden Aufgaben gleichzeitig erledigen. Das menschliche Gehirn versucht das auch, verliert dann aber enorm an Zeit und Produktivität. Wenn Sie permanent im Kopf «zappen», dann brauchen Sie sehr viel länger, als wenn Sie einfach eine Aufgabe nach der anderen abarbeiten.

Haben Sie sich das auch abtrainieren müssen?

Ja, ich war früher extreme Zapperin. Ich dachte, ich könne Zeit sparen, wenn ich beim Telefonieren noch kurz den Koffer packe oder die Spülmaschine ausräume. Ich musste aber feststellen, dass mich das rasend macht. Also habe ich versucht, mir das komplett abzugewöhnen. Seitdem bin ich viel entspannter und schneller.

Greifen Sie dabei auf Tricks zurück, indem Sie etwa das E-Mail-Programm schliessen?

Ein bisschen aktiven pragmatischen Selbstbetrug mache ich auch. Ich bin da anfällig, ungelesene Mails machen mich unruhig. Darum leg ich die Geräte weg und schalte alle Alarmtöne ab. Da blinkt nix, da klingelt nix.

Glauben Sie, das Multitasking war ein Grund für Ihr Burn-out?

Sicher auch, wobei man immer sagen muss: Die Technik ist nicht schuld daran. Die Entscheidung trifft der Mensch. Wir werden ja nicht gezwungen, irgendwas zu machen. Ich war gerade in Buenos Aires. Was ich mir da alles angeguckt habe, fünf Teile der Stadt in fünf Tagen, dazu noch kulturelle Events... da frage ich mich immer: Wie war das früher? Wir haben einfach weniger gemacht. Das Grundproblem ist, dass die Gesellschaft sich durch Technologien enorm selbst beschleunigt.

So sehr, dass man irgendwann nicht mehr mitkommt?

Das ist ein Auslöser, der zu einer Überforderung oder Erschöpfung führen kann. Das andere ist, dass unsere Gesellschaft sehr stark auf Leistung getrimmt ist, sie es als selbstverständlich ansieht, dass eine Person immer funktioniert. Dieses Wort «funktionieren» benutze auch ich relativ häufig – und versuche mich dann zu korrigieren, weil wir natürlich nicht

Miriam Meckel:
«Wir sollten geistige Kreativität in der Gesellschaft als Lebens- und Wirtschaftsmodell ermöglichen.»

Funktionen sind, sondern Menschen. Wir sind nicht bloss eine Beziehung zwischen Problem und Problemlösung, sondern wir sind manchmal ganz zweckfrei auf der Welt, einfach so da. Und das ist auch okay.

Sie sagen: Die Technik zwingt uns nicht, wir entscheiden alles selber. In Ihrem aktuellen Buch «Next» klingen Sie weitaus pessimistischer: Die Menschen werden darin vollständig von Computern kontrolliert. Glauben Sie, dass wir das noch abwenden können?

Ich hoffe das sehr. Es ist ein Gedankenspiel: Ich wollte ein relativ wildes Szenario entwerfen, das so eintreffen wird, wenn wir uns nicht klar dagegen wehren.

Das Szenario ist gar nicht so wild. Interessant, dass Sie das sagen. Bisher sagten mir viele Leute: «Ach komm, so kommt das doch nie!» Mir ging es genauso: Ich glaubte zuerst, ich würde über eine weit entfernte Zukunft schreiben. Inzwischen bin ich da nicht mehr so sicher. Eine Literaturagentin sagte mir, spätestens da, wo ich über die Chip-Implantate schreibe, werde es wirklich absurd.

Dabei gibt es bereits Forschung zu Implantaten, die alles aufzeichnen, was der Mensch macht.

Genau: Die Technologien sind schon in der Entstehung – oder bereits da. IBM erklärt in seinen jüngsten Prognosen für die nächsten fünf Jahre: Gedankenlesen ist keine Science-Fiction mehr. Deren Beispiel lautet: Zum Telefonieren braucht man kein Gerät mehr. Man denkt an jemanden und schon steht die Verbindung. Genau dasselbe Szenario habe ich für mein Buch entwickelt und gemerkt: So schnell kann es gehen, dass Fantasie und Realität verschmelzen.

Sie beschreiben in Ihrem Buch wie Algorithmen den Menschen komplett kontrollieren. Facebook, Google und Amazon wissen viel über uns. Haben wir uns den Maschinen bereits ausgeliefert?

Wir sind ihnen eigentlich gar nicht ausgeliefert. Ob ich ein Buch bestelle, weil Amazon es mir aufgrund früherer Käufe empfiehlt, ist ja immer noch meine Entscheidung. Nur: Wir sind bequem, wir lieben die Sachen, die wir kennen. Das ist die Anfälligkeit des Menschen.

Optimistische Fatalisten sagen: Wenn Milliarden Menschen ihre Spuren im Netz hinterlassen, ist es gar nicht möglich, im Einzelfall alles auszuwerten.

(lacht) Ich würde mich bei meinen persönlichen Daten nur ungern auf den Zufall verlassen, ob jemand etwas mit denen anstellen kann oder nicht. Der Schutz der eigenen Daten ist Voraussetzung für Privatheit. Und ohne Privatheit gibt es keine Freiheit.

Viele Menschen wünschen sich gar nicht primär Freiheit, sondern



Miriam Meckel

Miriam Meckel (44) ist Direktorin am Institut für Medien- und Kommunikationsmanagement der Universität St. Gallen und Faculty Associate am Berkman Center for Internet & Society der Harvard University, USA. Ihre Karriere begann die in Hilden (D) geborene Meckel als Journalistin. Nach ihrer Berufung an die Universität Münster war sie vier Jahre lang politisch tätig, als Staatssekretärin in Nordrhein-Westfalen, zuletzt unter Peer Steinbrück. Ihre letzten drei Bücher, «Das Glück der Unerreichbarkeit» (2007), «Brief an mein Leben: Erfahrungen mit einem Burnout» (2010) und «Next – Erinnerungen an eine Zukunft ohne uns» (2011), waren Bestseller.

sind froh, wenn eine höhere Macht sie leitet, sei es Gott oder ein allmächtiger Computer.

Das stimmt. Doch dann müssten wir schon bei der Geburt entscheiden können, ob wir dieses komplett fremdgesteuerte Leben annehmen oder darauf verzichten möchten. Ich fände es furchtbar zu wissen, dass alles, was passiert, vorbestimmt ist. Denken Sie an eine Information wie: Sie kriegen mit 63 mit einer Wahrscheinlichkeit von 80 Prozent Alzheimer. Hinter das Wissen kommen Sie nie mehr zurück. Ein Albtraum.

Der menschliche Protagonist in Ihrem Buch würde sich dafür entscheiden, es zu wissen.

Genau, er sagt: «Ich lebe in der besten aller Welten, weil ich mit allen verbunden bin, ich kann auf alles zugreifen und weiss alles aus der Vergangenheit und der Zukunft.» Philosophisch be-

trachtet könnte man von einer Vollendung unserer Vergöttlichung sprechen. Man kann aber auch sagen: grauhaft. Mein Vater findet es eher grauhaft. Als er das Buch las, zweifelte er an meinem Gesundheitszustand. (lacht)

Aktuell will die Politik das Internet stärker regulieren, um das Urheberrecht zu schützen. Wo stehen Sie?

Mittendrin. Wir sollten geistige Kreativität in der Gesellschaft als Lebens- und Wirtschaftsmodell ermöglichen. Nur mit den Rahmenbedingungen des heutigen Urheberrechts wird das auf Dauer nicht gelingen.

Was würden Sie tun?

Wäre ich Politikerin, würde ich die Internetcommunity einbinden: um eine gute Idee zu finden, um den politischen Prozess zu legitimieren. Ich verstehe nicht, warum das nicht stärker passiert.

Dass sich eine junge Generation über soziale Medien politisch einmisch, kennen wir vom arabischen Frühling 2011.

Ja, aber Technik allein ist nie schuld und kann nichts bewegen. Es braucht immer Menschen, die sie einsetzen. Auf den Tahrir-Platz zu gehen und sich da hinzustellen, ob mit iPhone oder Megafon, ist eine andere Sache als zuhause am Rechner zu sitzen. Es braucht Mut und Zivilcourage, um überhaupt etwas loszutreten. Ein Blick auf Tunesien und Ägypten zeigt aber auch: Es reicht nicht, eine technologiebasierte Revolution zu entfachen. Irgendwann muss eine Institutionalisierung folgen, müssen eine neue Regierung, eine Verfassung, demokratische Verfahren her. Wir sind noch keine reine Kommunikationsgesellschaft, die mit Tweets alles verändert und dann auf Facebook geliked wird.

Sie sprechen eine Kritik an, die immer wieder geäußert wird: Man glaubt, mit einem Mausclick habe man bereits etwas bewirkt. Nehmen uns soziale Medien die revolutionäre Kraft?

Sie entheben uns auf jeden Fall nicht davon, unseren Hintern zu bewegen. Ein typisches Beispiel in der Schweiz war die Minarett-Initiative: Im Vorfeld gab es im Internet ein paar versprengte Gruppen mit Anhängern dafür und dagegen. Nach der Abstimmung, die entgegen der Prognosen ausfiel, entstand eine Facebook-Gruppe: «Ich schäme mich für die Minarett-Initiative.» Binnen kurzer Zeit traten Tausende Anhänger bei. Politisch änderte das nichts mehr.

Sie waren in Nordrhein-Westfalen Staatssekretärin unter Peer Steinbrück – jenem Mann, der später die Schweiz mit seinem «Indianer-Vergleich» empörte. Hätten Sie ihm davon abgeraten?

Als ich das Zitat las, lebte ich bereits in St. Gallen und verstand die Reaktion der Schweizer. Ich fand den Vergleich nicht gelungen, was ich Peer Steinbrück auch gesagt habe. Als Deutscher sollte man mit der Kavallerie grundsätzlich vorsichtig sein, in Taten und Worten.

Ein anderer Vergleich Deutschland–Schweiz: Warum hat sich Bundespräsident Wulff länger gehalten als Nationalbankpräsident Hildebrand?

Es ist schwer zu verstehen, warum Wulff sich das so lange angetan hat. Er hätte entweder sehr zügig alle Karten auf den Tisch legen oder zurücktreten müssen. Die letzten Wochen waren ein unwürdiges Schauspiel.

In Basel stehen Regierungswahlen an. Ein Kandidat, Baschi Dürr, lebt als PR-Agent bei Farnier auch von politischen Propaganda-Aufträgen. Zugleich sitzt er in der Finanzkommission. Sollte er seine Mandate offenlegen vor der Wahl? Ich kenne den Fall nicht en detail, aber bei so einer Konstellation ist Transpa-

renz wichtig. Man muss wissen, wo Abhängigkeiten oder Interessenkonflikte bestehen könnten und in welcher Rolle jemand aktiv ist. Dann lässt sich entscheiden, ob ihm Vertrauen gebührt oder ob das schwierig sein könnte.

Rhetorische Feindseligkeiten haben in der Schweizer Politik zugenommen. Wie nehmen Sie das wahr: Sind die Schweizer gehässiger geworden?

Nein, das Gefühl habe ich gar nicht. Es gibt sicher einige Veränderungen in der politischen Kommunikation. Christoph Blocher und die SVP haben die Spielregeln schon verändert, weg von der kommunikativen Konkordanz. Die Art des Umgangs in der Schweiz ist aber noch immer weniger angriffslustig und aufgeheizt als in Deutschland oder in den USA. Das finde ich eher sympathisch.

Noch immer?

Ja. Man kann von der Schweiz einiges lernen, etwa, was direkte Demokratie bedeutet. In Deutschland hat «Stuttgart 21» diesbezüglich wieder grosse Diskussionen ausgelöst. Ich glaube nicht, dass die grössten Herausforderungen für die Schweiz im eigenen politischen System liegen, sondern in der Rolle, die das Land im Prozess der Globalisierung einnehmen will. Da entsteht immer mehr Druck: Wie stark will man mitgehen, welchen Regeln un-

«Dass Frauen besser multitasken können, habe ich immer wieder gelesen. Nur stimmt es leider nicht.»

terwirft man sich. Wie schwierig das ist, zeigen ja die Fälle der UBS oder jetzt auch Wegelin in der Auseinandersetzung mit den USA.

Wurde Ihr Geld nun auch zu Raiffeisen transferiert?

(lacht) Nee, ich gehöre eher nicht zur Kernzielgruppe von Wegelin.

Ist die Schweiz, die sich immer als Sonderfall verstand, von einer Realität eingeholt worden, die ihr nicht so liegt?

Die Vorteile der Isolation werden immer geringer. Deshalb werden die Schreie jener, die an alten Werten festhalten möchten, zunehmend lauter. Die SVP ist mit ihrem Abschottungskonservatismus für die Schweiz auch ein Selbstausbremsklotz. Bei den letzten Wahlen hat sich das gerächt. Ich erlebe viele Schweizer, die sehr kritisch über diese Fragen nachdenken: Wie stark nähert sich die Schweiz der EU an? Wie stellt sie sich im globalisierten Finanzmarkt auf?

Warum sollten wir uns dennoch auf die Zukunft freuen?

Weil wir nicht wissen, wie sie aussieht.

Aber das kann ja auch Angst machen.

Nein. Das Schöne ist doch, dass die Zukunft uns überraschen kann.

📧 tageswoche.ch/+awgjb

Anzeigen

Hey, Sie!
Ja, genau Sie
meine ich.

1'650.–

Direkt und ansprechend:
Ihr Inserat hier in der TagesWoche.

Kontakt: 061 561 61 61
tageswoche.ch/anzeigen

E

Medienszene.
Medientrends.
Medienlabor.

EDITO +KLARTEXT richtet sich an alle,
die mehr über die Medienwelt erfahren möchten.

EDITO +KLARTEXT,
das grösste Schweizer Medienmagazin.

Jetzt eine kostenlose Probenummer bestellen
über abo@edito-online.ch.

Oder ein Jahresabo für 65 Franken.
www.edito-online.ch

«Gärtner guter Gedanken»,
tageswoche.ch/+awerc

Brambachs Verletzung

Rainer Brambach kam nicht in «Wanderjahren» nach Stuttgart, sondern er wurde vom Kanton Basel an die Grenze gestellt. Sein Vater war Deutscher, seine Mutter Schweizerin, er selber deshalb ebenfalls Deutscher, aber in Basel aufgewachsen. Sein Einbürgerungsgesuch als junger Mann in den Dreissigerjahren wurde abgelehnt, und kurz vor Beginn des Zweiten Weltkriegs wurde er nach Deutschland ausgewiesen, vermutlich weil er arbeitslos war. In Stuttgart fand der junge Mann Arbeit, wurde aber dann sofort in die deutsche Armee eingezogen. Mit Hilfe seiner Freundin und seines Bruders, die ihm in Weil Zivilkleidung bereitgehalten, konnte er desertieren und über die Wiese nach Basel fliehen. Als verdächtiger deutscher Flüchtling wurde er «interniert» in Thorberg, später in Witzwil. Die Ausweisung aus seiner Heimatstadt (in den fast sicheren Tod) war eine Verletzung, die erst heilte, als er mit 65 Jahren den Basler Kunstpreis erhielt.

Ulea Schaub, Basel

«Let's Swing»,
tageswoche.ch/+awbmp

Überwindbare Barrieren

Frau Kuratle und die Technokraten im Erziehungsdepartement richten also das neue Basler Schulsystem nach den vermeintlichen Bedürfnissen bildungsferner Ausländer aus. Die Musikklassen werden abgeschafft, da sie überwiegend von Schweizer- und integrierten Ausländerkindern besucht werden. Ein Drittel der Schüler soll per Quote ins unterste Leistungsniveau kommen, damit sich die dortigen Kinder nicht ausgegrenzt fühlen. Verhaltensauffällige Schüler werden erbarmungslos in Regelklassen gesteckt, wo sie so lange den Unterricht stören, bis sie in der Jugendpsychiatrie landen. Die Mehrheit der Primarschüler auf dem Bruderholz muss in Zukunft ins Brunnmattschulhaus reisen (bis 45 Minuten pro Weg), um das bürgerliche Quartier mit dem Gundeli zu vermischen. Das ist eine Karikatur von dem, was die SVP den Erziehungspolitikern ständig vorwirft – Realsatire vom Feinsten.

Giorgio

Leserbriefe an die Redaktion



Leserbrief der Woche

von Marianne Känzig zu «Muslimischer Religionsunterricht an Basler Schulen?» tageswoche.ch/+awfqw

Das Befürworten des Religionsunterrichts für Muslime oder des Religionsunterrichts überhaupt ist nicht gleichzusetzen mit dem Einverständnis zu dessen Inhalt. Die Unterdrückung von Ideologien führt nicht zu deren Verschwinden, sondern viel eher zu deren Radikalisierung. Eine Religion kann sich nur weiterentwickeln, wenn die Kontroversen dazu offen ausgetragen werden können. Dies bedingt allerdings, dass man sich mit den religiösen Inhalten auseinandersetzt. Damit meine ich aber nicht, dass man sich über deren Figuren lustig macht. So werden, das hoffe ich, sich christliche Jugendliche mit muslimischen Jugendlichen zum Dialog finden. Was die Unterdrückung von Frauen oder überhaupt die Unterdrückung von irgendwelchen Menschengruppen anbelangt, bieten auch die christlichen Religionen und deren Exponenten immer wieder gerne Hand dazu.

«6.093189»,
tageswoche.ch/+aweqx

600-Prozent-Marge ist viel

Bei einem Basler Restaurant der oberen Mittelklasse würde ich vielleicht eine Durchschnittsmarge von 300 bis 500 Prozent erwarten; eine Durchschnittsmarge von 600 Prozent fände ich doch eher viel.

Pat Mächler

«Muslimischer Religionsunterricht an Basler Schulen?»,
tageswoche.ch/+awfqw

Keine Aufgabe der Schule

Wenn die Religiösen aller Art ihre Kinder von Geburt an schon indoktrinieren möchten, dann sollen sie das machen. Eine Religion, die den Mut hätte, ihre Jünger erst mit frühestens 16 den Eintritt in ihre Kirche zu ermöglichen, wäre einiges besser und reflektierter. Die Schule soll aber keine Hand dazu bieten müssen.

Christian Mueller

«Mirjam Ballmer fast zu perfekte Aufsteigerin», tageswoche.ch/+avymv

Frage des Geschlechts?

Eine Gender-Frage zum Stichwort Ehrgeiz: Würde die «Bilderbuchkarriere» eines Jungpolitikers ebenfalls negativ bewertet? Oder hat der Artikel sich in einem Geschlechterstereotyp verfangen (Frauen, die ihre politischen Anliegen zielstrebig verfolgen, sind suspekt)?

Anja Ameisnova

«Im Windschatten der Finanzkrise»,
tageswoche.ch/+avymb

Hunger überwinden

Interessant ist die Feststellung des US-Ökonomen Jeffrey Sachs, der überzeugt ist, dass 1 Prozent der Einkommen der reichen Länder genügen würden, um Armut zu überwinden. Das in der Schweiz lancierte Zeichen «share for food» macht dies bereits praktisch vor. In Produkten des alltäglichen Konsums, die mit diesem Zeichen ausgezeichnet sind, ist im Kaufpreis 1 Prozent explizit zur nachhaltigen Überwindung von Hungersnöten eingerechnet – dies ohne Aufpreis, sondern als ethisches Engagement der Produzenten.

Ueli Wieser

TagesWoche

2. Jahrgang, Ausgabe Nr. 8
 Auflage: 18 000 Exemplare
 Gerbergasse 30, 4001 Basel
 Kooperationspartner:
 «The Guardian» (London),
 «Der Freitag» (Berlin)

Herausgeber

Neue Medien Basel AG

Abo-Service:

Tel. 061 561 61 61,
abo@tageswoche.ch

Redaktion

Tel. 061 561 61 61
redaktion@tageswoche.ch

Verlag

Tel. 061 561 61 61
verlag@tageswoche.ch

Geschäftsleitung

Tobias Faust

Verlagsassistentz/

Lesermarkt
 Martina Berardini

Redaktionsleitung

Urs Buess, Remo Leupin

Redaktionsassistentz

Béatrice Frefel, Esther Staub

Redaktion

David Bauer, Renato Beck,
 Yen Duong, Karen N. Gerig,
 Tara Hill, Christoph Kieslich,
 Matieu Klee, Jana Kouril
 (Praktikantin), Marc Krebs,
 Philipp Loser, Florian Raz,
 Michael Rockenbach,

Martina Rutschmann,

Peter Sennhauser,
 Dani Winter,
 Monika Zech

Bildredaktion

Hans-Jörg Walter,
 Michael Würtenberg

Korrektorat

Oéline Angehrn,
 Noëmi Kern, Martin Stohler,
 Dominique Thommen,
 Andreas Wirz

Layout/Grafik

Carla Secchi, Petra Geissmann,
 Daniel Holliger,
 Designentwicklung:
 Matthias Last,
 Manuel Bürger

Anzeigen

Andrea Obrist
 (Leiterin Werbekamert),
 Lukas Ritter

Druck

Zehnder Druck AG, Wil

Abonnemente

Die TagesWoche erscheint
 täglich online und jeweils am
 Freitag als Wochenzeitung.
 1 Jahr: CHF 220.-
 (50 Ausgaben);
 2 Jahre: CHF 420.-
 (100 Ausgaben);
 Ausland-Abos auf Anfrage.
 Alle Abo-Preise verstehen
 sich inklusive
 2,5 Prozent Mehrwertsteuer
 und Versandkosten
 in der Schweiz.

JA

«Kinder haben ein Recht auf gute Qualität»



Miriam Wetter, Geschäftsführerin Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz

Erinnern Sie sich daran, wie Sie das letzte Mal an einem Tagesheim vorbeigingen? Im guten Falle sahen Sie aufgestellte Kinder, die sich in Spiele vertiefen. Ein anregendes Tagi ist nicht nur eine Erleichterung für Eltern, die ihre Kinder gut aufgehoben wissen. Es ist auch ein spannender Lebensort, an dem sich Kinder wohlfühlen und wichtige Erfahrungen machen.

Der Kanton Baselland will diese Angebote gesetzlich regeln – modern und pragmatisch: mit Gutscheinen will er Eltern eine Wahl der Kita ermöglichen und gleichzeitig sorgt er sich um Qualität – schliesslich geht es um Kinder. Dabei setzt er nicht auf Vorschriften mit detaillierten Bau- und Einrichtungsvorgaben. Der Kanton möchte minimale Regelungen zur Qualität, damit sich die Eltern auf die Angebote verlassen können. Darauf haben die Kinder ein Recht.

Gute Kinderbetreuung misst sich nicht an Quadratmetern. Viel wichtiger ist die Frage, was gute Kinderbetreuung bieten soll. Und da steckt die Schweiz mitten in einem Umbruch. Lange war Kinderbetreuung etwas für notleidende Familien – etwa, wenn Frauen für den Lebensunterhalt arbeiten mussten. Heute entdeckt man ihr Potenzial. Denn heute wissen wir: Kinder sind von Geburt an aktiv und wissbegierig. Sie wollen tasten, greifen, laufen, reden. Sie wollen die Welt entdecken und verstehen. Die Tagis können dafür ein idealer Ort sein.

Der nationale Orientierungsplan für die frühkindliche Bildung, der im Mai vom Netzwerk Kinderbetreuung und der Schweizerischen Unesco-Kommission publiziert wird, geht von den Chancen aus, die gute Kinderbetreuung beinhaltet. Er gibt Antwort auf die Frage, was Qualität in der Kinderbetreuung ist, und Hinweise darauf, wie gute Qualität umgesetzt werden kann. Er ist, wie es der Name sagt, eine Orientierung und kein Papier mit Vorschriften.

Nun wäre es an der Politik, mitzuziehen und sicherzustellen, dass alle Familien zu gleichen Bedingungen Zugang zur Kinderbetreuung erhalten. Besonders auch die Kinder, die in einer anregungsarmen Umgebung aufwachsen. So wie es Baselland tun will.

Die Wochendebatte



Foto: Christine Bärlocher/ax-press

Strengere Vorgaben für Betreuung von Kindern?

Am 11. März stimmen die Baselbieter über das Gesetz zur «familienergänzenden Kinderbetreuung im Frühbereich» (FEB) ab. Ziel der Vorlage ist die bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Bis zu einem bestimmten Einkommen sollen Eltern, die ihr Kind in Obhut geben, von der Wohngemeinde einen Betreuungsgutschein für die Einrichtung ihrer Wahl erhalten. Nebst der Kritik der Gegner, dass die Gemeindeautonomie beschnitten würde, sorgen vor allem die neuen Vorgaben für die Kinderbetreuungseinrichtungen für rote Köpfe. Von unnötig und übertrieben ist die Rede, so würden niederschwellige Angebote verunmöglicht. Auf der anderen Seite werden diese Vorgaben gestützt durch Erziehungsexperten, die schweizweit eine bessere Qualität der Kindertagesstätten fordern und bestimmte Standards sowie Qualitätslabels einführen wollen.

tageswoche.ch/wochendebatte

Muslimischer Religionsunterricht an Basler Schulen?

Die Wochendebatte vom 17. Februar

Debatten über Religion können schnell emotional werden – umso erfreulicher ist die sachliche Diskussion, die sich in der TagesWoche-Community zur Frage des islamischen Schulunterrichts an den Staatsschulen entwickelt hat. Vielleicht hat das besonnene Votum von SVP-Grossrat Patrik Hafner, der vor allem rechtliche Bedenken zum Islam-Religionsunterricht äusserte, zur gehaltvollen Debatte beigetragen. Verschiedene Kommentatoren gingen entschieden weiter als er – etwa solche, die sich wegen angeblicher Besonderheiten von Mann und Frau). Die Mehrheit der Schreibenden schloss sich aber dem Befürworter des islamischen Religionsunterrichts, Niklaus Eggenberger, an, der Religionsunterricht als förderlich für die Integration bezeichnete. Dies tat auch die Mehrheit der Stimmbenden: 63 Prozent stimmten für den islamischen Religionsunterricht an Basler Schulen, 37 Prozent dagegen.

NEIN

«Hürden für Anbieter würden erhöht»



Thomas Weber, SVP-Landrat Kanton Baselland

Das Gesetz über die familienergänzende Kinderbetreuung im Frühbereich, über das am 11. März im Baslerbiet abgestimmt wird, erhöht die Hürden für Personen, die eine Tagesbetreuung anbieten. Es fordert Qualitätsvorschriften, die einen sehr hohen administrativen Aufwand nach sich ziehen werden, vergleichbar demjenigen im Gesundheitsbereich. Für grosse Krippen und Kindertagesstätten mag das angehen. In vielen Gemeinden gibt es erfahrene Mütter, die sich in der Kinderbetreuung engagieren. Mit den neuen Bestimmungen wären deren Angebote gefährdet, weil sie auf dem Papier keine formell genügende Qualifikation vorweisen könnten.

Braucht es für Tageseltern wirklich pädagogische Fachausweise und Qualitätszertifikate? Sind Charakter, Erfahrung und liebevoller Umgang mit den Kindern nicht wichtiger? Im Kanton Basel-Landschaft gibt es nicht grundsätzlich zu wenig Betreuungsplätze. Wo der Bedarf aufkam, haben sich in den vergangenen Jahren auch die entsprechenden Angebote entwickelt: 72 der 86 Gemeinden haben heute bereits einen Vertrag mit Tagesfamilienorganisationen abgeschlossen. Diese Zahl ist in der Tendenz steigend, auch ohne gesetzlichen Zwang durch den Kanton. Es gibt heute an den meisten Orten gute Lösungen, die beibehalten und im Rahmen der Möglichkeiten auch ausgebaut werden sollen. Mit dabei sind private Angebote, die den Anforderungen der Eltern und der Kinder entsprechen und die ohne jede staatliche Hilfe funktionieren. Diese müssen weiterhin möglich sein und attraktiv bleiben.

Mit einer Annahme des Gesetzes würden die Gemeinden weiter an Autonomie verlieren und zu zusätzlichen Aufgaben verpflichtet. Der Kanton Basel-Landschaft ist bereits sehr zentralistisch. Die Gemeinden sollen deshalb mit mehr Entscheidungsspielraum ausgestattet und nicht zusätzlich eingeschränkt werden. Mit einem Nein zum Gesetz über die familienergänzende Kinderbetreuung im Frühbereich können die bewährten bestehenden Angebote in den Baselbieter Gemeinden weiter genutzt werden.

Skilager sind wichtig für die Entwicklung von Sozialkompetenz und für den Zusammenhalt in einer Klasse. Fallen sie weg, geht eine alte Tradition verloren.

Warum wir Skilager brauchen

von Dominik Tschudi



Dominik Tschudi, 21, ehemaliger Schüler des Gymnasiums am Münsterplatz, studiert Jura an der Universität Basel und ist als Jugend+Sport-Leiter Ski tätig.

Das Gymnasium am Münsterplatz führt heute als einziges Basler Gymnasium jährliche Skilager für alle Klassen durch. Doch diese jahrzehntealte Tradition ist in Gefahr: Nach einem Beschluss des Lehrerkollegiums sollen die Lager in den 5. Klassen nicht mehr durchgeführt werden und soll den Klassen im 4. Schuljahr die Wahl gelassen werden, entweder ins Skilager zu fahren oder eine eigene Theateraufführung auf die Beine zu stellen.

Ich vermute, dass fast jede Klasse eine Theateraufführung auswählen wird, weil damit auch die Klassenkasse aufge bessert werden kann. Somit werden die Skilager in den letzten beiden Klassenstufen faktisch abgeschafft. Gegen diese Entwicklung hat sich nun Widerstand formiert. Über die Schülerpetition hat diese Zeitung bereits letzte Woche berichtet. Was sind die Argumente für den Erhalt der Skilager in allen Klassen? Ein Gymnasium lebt von guten Leistungen seiner Schülerinnen und Schüler. Doch diese Leistungen kommen nicht von ungefähr. Sie müssen gefördert werden. Dazu braucht es ein gutes Klima in der Schule, insbesondere in den Klassen.

Leider stelle ich eine Tendenz fest, den Klassenverband durch diverse Schwerpunkt-, Wahl-, und Fakultativfächer immer mehr zu schwächen. Dies führt dazu, dass das Wir-Gefühl unter den Schülern verloren geht.

Wollen wir das? Sind es nicht die gemeinsamen positiven Erlebnisse, die uns bewegen,

nach Jahren noch ein Klassentreffen zu organisieren? Gerade im Hinblick auf die Verkürzung des Gymnasiums auf vier Jahre kommt den Skilagern besonders grosse Bedeutung zu. Denn in der kürzeren Zeit wird es noch schwieriger, ein Zusammengehörigkeitsgefühl aufzubauen.

Doch es gibt noch weitere Gründe für den Erhalt. Unsere Generation hat vielfach nicht den besten Ruf: Viele sind unsportlich, anderen mangelt es an Sozialkompetenz. Ist es da sinnvoll, das Skilager abzuschaffen? Diese Woche Sport in den Bergen? Die Schülerinnen und Schüler müssen zwar einige Tage auf den

gewohnten Standard von zu Hause und den Gebrauch von Facebook verzichten; dafür erfahren sie die Schönheit der Natur, lernen andere Regionen kennen und müssen sich viel intensiver mit ihren

Klassenkameraden auseinandersetzen. Sie lernen, sich in ein Lagerkollektiv zu integrieren. Das schadet niemandem.

Es ist mir bewusst, dass solche Lager für den Lehrkörper eine Mehrbelastung darstellen. Doch der Einsatz lohnt sich im Interesse der Jugendlichen und fördert die gute Beziehung zwischen Lehrer- und Schülerschaft. Dies zeigt sich auch daran, dass die Lager sehr beliebt sind. Ich hoffe sehr, dass die Skilager am GM gerettet werden und auch nicht einem Spardiktat zum Opfer fallen. Mit der Abschaffung der Skilager würde eine gute Tradition verloren gehen. [✉ tageswoche.ch/+awjgh](mailto:tageswoche.ch/+awjgh)

Gute Leistungen kommen nicht von ungefähr. Sie müssen gefördert werden.

Aus der Community

www.tageswoche.ch/dialog

Das grüne Dreieck markiert Beiträge aus der Web-Community – und lädt Sie ein, sich einzumischen.

Lukas Romer

«Wo ist die Liste mit Steuerschlupflöchern? Wäre hilfreich, die nächste Erklärung folgt sicher bald.»

Zu «Bund verliert jährlich 21 Milliarden», tageswoche.ch/+awfqm

@ChliiTierChnueb

«Der meistgelesene Artikel in unserem Kaffirüml. Wie immer toll geschrieben.»

Via Twitter zu «Wir waren die Welt», tageswoche.ch/+awert

H J Martens

«Die Grundfragen bleiben nach wie vor im Nebel verhüllt: Brauchen wir überhaupt Kampfjets?»

Zu «Gripen-Affäre fällt in sich zusammen», tageswoche.ch/+awdzp



Bildstoff: Die beiden Schweizer Fotografen Monika Fischer und Mathias Braschler geniessen in der internationalen Kunstszene Kultstatus. Im Jahr 2007 sind sie 30 000 Kilometer durch China gereist und haben für ihren Kunstband «China» Menschen aus allen sozialen Schichten porträtiert.



Bildstoff im Web

Aussergewöhnliche Bildserien,
-techniken und -geschichten
von Amateuren und Profis (eigene
Arbeiten bitte vorschlagen via
bildstoff@tageswoche.ch):
jede Woche im TagesWoche-
Fotoblog «Bildstoff».

tagswoche.ch/+awest

Pachmu und Ranmudja, tibetische
Nomaden, Qusina, Qinghai

Zhou Hujian, Fensterputzer in
Xingguangdadao, Chongqing

Zhang Wenzhu, Mode-Verkäuferin in
Anxi, Fujian



Wohin soll das alles noch



Mit dem 1:0 in der Champions League gegen Bayern München hat der FC Basel eine lange gehegte Sehnsucht gestillt. Aber vielleicht war das noch gar nicht alles. *Von Christoph Kieslich*

Es war schon weit nach ein Uhr am frühen Donnerstag, als Gusti Nussbaumer sich aus dem St.-Jakob-Park auf den Heimweg machte. Seit 1968 ist Nussbaumer in verschiedenen Funktionen beim FCB tätig und ihn kann eigentlich nichts mehr schrecken. «Aber langsam wird es unheimlich», raunte der Teammanager in die Nacht.

Als drei Stunden zuvor Franck Ribéry entnervt von seinem verlorenen Privatduell mit David Abraham vom Feld schlich und Platz machte für Thomas

Müller, dachte man noch: Schön für den, der einen Star der französischen Nationalmannschaft durch den WM-Torschützenkönig der deutschen Nationalmannschaft ersetzen kann.

Doch die Geschichte nahm eine andere Wendung. Beim FC Basel kam ein Schweizer Nationalspieler und dann noch ein kamerunischer, und diese beiden bodigten den grossen FC Bayern. Mit einem feinen Pass von Jacques Zoua und einem kühlen Linksschuss ohne langes Fackeln von Valentin Sto-

cker. Das Tor, das die 36 000 Menschen im Stadion von den Sitzen riss, machte wahr, was viele gehofft, aber nicht zu glauben gewagt hatten: einen Erfolg über einen grossen deutschen, über den deutschen Club schlechthin. In den Achtelfinals der Champions League und vor einem Millionenpublikum weltweit.

Mit dem 1:0 hat der FC Basel zwar nur einen Etappensieg erzielt, aber einen mit ungeheurer Strahlkraft. Und in München wird die Blamage von Basel

ein mittelschweres Nachbeben auslösen. Wenn Ehrenpräsident Franz Beckenbauer nun für Sonntag und das Heimspiel gegen Schalke 04 eine «Explosion» erwartet, meint er natürlich eine Freisetzung von Leistung auf dem Platz. Bleibt die aus, kann es auch einen grossen Knall geben beim FC Bayern.

Der FC Basel darf sich dagegen in diesem Erfolg sonnen. Und auch wenn Sportkoordinator Georg Heitz am Mittwoch bald nach dem Schlusspfiff seinem Trainer Heiko Vogel die drei

führen?



Auf zu neuen Abenteuern. Alex Frei und Valentin Stocker lassen einen konsternierten Manuel Neuer zurück.
Foto: Getty/Fabrice Coffrini

Punkte am Samstag in der heimischen Super League gegen den Erzrivalen FC Zürich ans Herz legte, so wissen sie beim FCB den Moment schon auch auszukosten.

Bernhard Heusler, der fürs Spiel die Skiferien in Zermatt unterbrochen hatte, freute sich einerseits über den ersten Sieg, seit er Präsident des FCB ist, weil er sich nun im Bekanntenkreis keine Sprüche anhören muss. Was ihm aber genauso wichtig war: «Eine Ausgangslage zu schaffen, bei der die Leute sich drei Wochen lang auf das Rückspiel freuen können.»

Das 1:0 erfüllt Heuslers Hoffnung, und man darf sich nun fragen, wo diese Reise für den FC Basel noch hinführen soll. Am 13. März im Rückspiel in der Allianz Arena wird Uli Hoeness sich seiner Worte zur Halbzeitpause im St.-Jakob-Park erinnern. «Das wird eine harte Nuss», schwante ihm da schon.

Reif und erwachsen

Nach dem Schlusspfiff waren die Bayern-Gewaltigen entsprechend angefahren. Dabei hatte der fast schon frühlinghafte Tag am Rheinknie in bester Laune begonnen, hatte das Edelrestaurant Stucki seine Küche trotz Betriebsferien angeworfen, und bei einem bodenständigen Zürcher Geschnitzelten waren die Bayern noch guter Hoffnung, dass Basel zum Umkehrpunkt ihrer kleinen Krise werden würde. Nun haben sie eine handfeste.

Bei allem Respekt, den Heusler auf dem Bruderholz von der Clubspitze des deutschen Rekordmeisters zu spüren bekam – den liess die FCB-Mannschaft umgekehrt ein paar Stunden später auf dem Platz gänzlich vermissen. Sie schlug die Bayern geradezu im Bayern-Stil: mit einem klug herausgespielten Lucky Punch von zwei durch eine goldene Hand eines umsichtigen Trainers eingewechselten Spieler.

Sie stand gut organisiert, sie nahm in der Anfangsphase einen herausragenden Torhüter Yann Sommer in Anspruch, sie verteidigte höchst solidarisch, und die Politik der «kleinen Nadelstiche» (Heiko Vogel) hätte schon früher von Erfolg gekrönt sein können, als Aleksandar Dragovic und Alex Frei nur die Torumrandung trafen. Für die erste Schweizer Mannschaft, die in diese Dimension des europäischen Clubfussballs vorgestossen ist, war es eine reife und erwachsene Leistung.

Ratlose Münchner

An der Seite von Joachim Löw sah das Urs Siegenthaler von der Tribüne des St.-Jakob-Parks aus mit einigem Vergnügen. «Nach zwanzig Minuten haben

die Bayern keine Lösung mehr gehabt», urteilt der Berater und Chefscout des Bundestrainers, zu leicht ausrechenbar sei Arjen Robben und Ribéry könne auch mehr. «Sich auf Individualisten zu verlassen, kann manchmal auch zu einem bösen Erwachen führen», meinte der Basler.

Diese Mannschaft wird ihre Grenzen auch in München ausloten.

Während das Selbstverständnis der Bayern derzeit auf einem wackligen Fundament zu stehen scheint, macht Siegenthaler dagegen beim FCB viele Elemente aus, die ihm imponieren: «Die Mannschaft mit vielen jungen Talenten hat gezeigt, dass sie mit vertikalem Spiel, mit Pässen in die Tiefe sehr gefährlich sein kann. Da wird gute Arbeit geleistet. Und was mir auffällt, ist die Selbstsicherheit dieser Mannschaft, die auch an sich glaubt, wenn sie mal zurückliegt.»

Diesen Glauben, da muss man kein Prophet sein, werden die Basler in München beanspruchen müssen. Noch haben die Bayern das grosse Ziel, den Champions-League-Final am 19. Mai im eigenen Stadion, nicht aus den Augen verloren. Und sie werden versuchen, den FCB aufzufressen. Doch die Rechnung ist schnell gemacht: Gelingt Basel, was in dieser Kampagne immer gelungen ist, nämlich mindestens ein Auswärtstreffer, brauchen die Bayern schon drei Tore.

Es gibt sie also, die Steigerungsform des grandiosen Erfolgs gegen Manchester United. Plötzlich sind sogar die Viertelfinals in greifbarer Nähe, und in drei Wochen sind die Vorzeichen für den FC Basel unverändert: Er hat immer noch nichts zu verlieren. Wenn er ausscheidet, kann er das mit erhobenem Haupt tun. Und aus diesem Grund ist es dieser Mannschaft zuzutrauen, dass sie bereit ist, ihre Grenzen auch in München auszuloten.

Den Moment geniessen

Bis dahin sollte Basel und der Rest der Fussballschweiz sich vielleicht an der Herangehensweise von Bernhard Heusler orientieren: den Moment geniessen. Zehn Jahre sind seit dem Spektakel in der Champions League 2002/03 ins Land gegangen, ehe der FCB wieder eine vergleichbar schlagkräftige und unerschrockene Mannschaft entwickelt hat. Eine, die die Ankündigung von Thorsten Fink nach dem Ausscheiden gegen die Bayern im Spätjahr 2010 wahr gemacht hat: dass sie in dieser Saison noch stärker auftreten werde. Nun kann sie sogar Revanche nehmen.

Lange wird diese Gruppe in dieser Zusammensetzung nicht mehr beim FC Basel sein. Aber im Hintergrund werden schon die Verträge mit Spielern aus dem hoch gehandelten U16-Jahrgang gemacht. Man wird sich demnach wieder ein bisschen gedulden müssen. Und in Erinnerung an die momentane Erfolgsgeschichte schwelgen.

tageswoche.ch/+awjji

Die Champions League in Zahlen

	FCB-Bayern 1:0 22.2.2012	FCB-Man. United 2:1 7.12.2011	FCB-Bayern 1:2 28.9.2010
Ballbesitz	43 : 57%	48 : 52%	38 : 62%
Gelaufene Meter	118 345 : 117 222	119 367 : 112 601	116 880 : 114 806
Gespielte Pässe	509 : 664	483 : 531	396 : 638
Angekommene Pässe (Quote)	368 (72%) : 526 (79%)	347 (72%) : 414 (78)	280 (71%) : 513 (62)
Schüsse (auf und neben das Tor)	8 : 19	11 : 21	9 : 14

Die lauffähigsten Spieler am Mittwoch gegen die Bayern waren Benjamin Huggel (12 444 Meter), Granit Xhaka (12 250) und Markus Steinhöfer (11 457). Die höchste Passgenauigkeit erreichte ebenfalls Huggel (86%), wieder gefolgt von Xhaka (83%), wobei der Youngster doppelt so viele Pässe spielte (77:37) und damit mit Abstand die meisten Ballkontakte in Reihen des FCB hatte. Am häufigsten gefoult wurde Alex Frei (4), Marco Strelter kam auf zwei Fouls und damit auf die meisten der wenigen Fouls, die sich Basel leistete.

Zum Vergleich: Die Laufleistung des FC Basel gegen Manchester entsprach dem Basler Saisondurchschnitt (119 173 Meter). Noch mehr Meter zurückgelegt hat der FCB beim 3:3 in Manchester (121 813). Lauffähigster Spieler war damals Cabral (12 204), gefolgt von Fabian Frei (12 108). Cabral war im Heimspiel auch der Spieler mit der höchsten Passgenauigkeit (90%), gefolgt von Markus Steinhöfer (81%). Die meisten Pässe spielte Granit Xhaka (66), wovon 71 Prozent den Adressaten erreichten. Er beging auch die meisten Fouls (4); genauso oft vom Gegner gefoult wurde Xherdan Shaqiri.

Ein Auge für die ganz jungen Talente

Die beiden Basel fördern seit 2004 bereits Siebenjährige mit sportlicher Begabung. Ein Schritt in eine grosse Karriere – oder einfach in ein bewegtes Leben. *Von Florian Raz*

Nicolas steht Kopf. Kaum fünf Minuten ist es her, seit ihm der «Baby Freeze» gezeigt wurde. Länger braucht der Primarschüler nicht, um die Breakdance-Pose nachzumachen. Die anderen Kinder seiner Gruppe mögen noch wackeln. Am Ende der Stunde aber haben alle die Bewegung intus.

Überraschen kann die schnelle Auffassungsgabe nicht. Die Kinder in Nicolas' Gruppe sind in der Sporthalle Lausen, weil sie ein besonderes Talent haben: Sie sind motorisch begabt und nehmen darum während zwei Jahren am Förderprogramm Talent Eye teil. An diesem Nachmittag steht ein Schnupperkurs in Hip-Hop-Tanzen an.

Diese Probelektionen sind ein wichtiger Bestandteil von Talent Eye. Denn hier wird nicht spezifisch eine bestimmte Sportart trainiert. Stattdessen geht es darum, die koordinativen Fähigkeiten zu üben und herauszufinden, welcher Sport für welches Kind geeignet ist. Darum lernen die Teilnehmer während zwei Jahren rund zwanzig verschiedene Sportarten kennen.

«Meist ist es sehr vom Zufall abhängig, welche Sportart ein Kind wählt», stellt Lukas Zahner fest. Der Privatdozent am Institut für Sport und Sportwissenschaften der Universität Basel hat Talent Eye 2004 in Zusammenarbeit mit den Sportämtern der beiden Basel ins Leben gerufen. Sein Ziel ist

nicht zuletzt, diesen Zufall einzuschränken. Es sollen nicht mehr Freunde, Familie oder das Angebot darüber entscheiden, welchen Sport ein Kind für sich aussucht, sondern das Talent.

Für viele Clubs in der Region sind die Schnuppertrainings willkommene Gelegenheit, um auf den eigenen Sport aufmerksam zu machen. Auch für den Leichtathletikverband beider Basel (LABB). Wie viele Kinder via Talent Eye zur Leichtathletik finden, weiss Dominik Jauch zwar nicht. Aber für den LABB-Nachwuchsverantwortlichen ist klar: «Für unseren Sport ist es wichtig, dass wir vertreten sind. Es ist die erste Förderstufe, die wir unterstützen.»

Wer ist wo besonders begabt?

Nun funktioniert Talent Eye natürlich nicht nach dem chinesischen Modell, in dem Kinder praktisch ohne Mitsprache jenen Sportarten zugeteilt werden, für die sie am geeignetsten scheinen. Aber, sagt Zahner, die Trainer würden den Eltern bei der Auswahl durchaus Hinweise geben: «Wo ist das Kind aufgeblüht, in welchem Bereich ist es überdurchschnittlich talentiert?»

Nach zwei Jahren, so die Hoffnung, haben die Kinder einen Sport gefunden, der ihnen Spass macht – und erst noch ihren Begabungen entspricht. Damit wird auch die Chance erhöht, dass



es die Teilnehmer dereinst bis ganz an die Spitze schaffen könnten. Die Wahrscheinlichkeit bleibe allerdings auch so gering, rechnet Zahner vor: «Von 100 000 Kindern, die mit einem Sport beginnen, feiern am Ende drei internationale Erfolge.»

Diese realistische Einschätzung bedeutet allerdings nicht, dass nicht trotzdem alle Voraussetzungen geschaffen werden sollten, um künftige Erfolge zu ermöglichen. So stand am Anfang des Projekts für Zahner denn auch eine Feststellung: «Ab der Pubertät werden Sportler in der Schweiz relativ gut gefördert. Aber darunter ist Brachland.» Und das, obwohl Studien belegten, «dass das erste Lebensjahrzehnt für eine Sportlerkarriere prägend ist».

Thomas Beugger spricht in diesem Zusammenhang vom «goldenen Lernalter». Der Leiter des Sportamts Basel-Stadt ist vom Nutzen von Talent Eye überzeugt: «Es ist der Start einer Sportlerlaufbahn, die vielleicht einmal in eine Profikarriere mündet.» Und wenn daraus ein Olympiasieger hervorgehen würde, «dann wäre das ein schöner Nebeneffekt. Aber in erster Linie geht es darum, dass die Kinder von einem abwechslungsreichen Training profitieren können.»

Die Olympischen Spiele sind denn auch noch weit weg an diesem Nach-

mittag in Lausen. Während unten eine Hip-Hop-Choreografie einstudiert wird, sitzen oben Eltern und schauen mehr auf ihre Smartphones als auf den tanzenden Nachwuchs. Von übermäßigem Ehrgeiz ist nichts zu spüren.

Pasquale Amato ist selbst in Italien als Junior Strassenrennen gefahren und sagt: «Sport ist auch immer ein

Eltern haben einen grossen Einfluss auf Sportlerkarrieren. Positiv wie negativ.

Opfer.» Ob seine Tochter Zaira dieses auch auf sich nehmen soll, wird sie selbst entscheiden: «Bislang hat sie ihre Sportart noch nicht gefunden.» Da geht es ihr wie Annika. Deren Mutter Nicole Moser weiss aber, dass Talent Eye bei der Auswahl durchaus helfen kann. Annikas ältere Schwester hat hier Volleyball für sich entdeckt.

Den Unterschied zu anderen Trainings in Sportvereinen sieht Nicole Moser darin, dass hier auch mal der Durchhaltewille gefordert und gefördert werde: «Es gibt Aufgaben, die die Kinder weniger gern machen. Aber der Ansporn, etwas ebenso gut zu können wie der Rest der Gruppe, ist gross.»

Tatsächlich ist der interne Vergleich fester Bestandteil von Talent Eye. Dabei gehe es nicht darum, den Konkurrenzkampf anzuheizen, sagt Lukas Zahner: «Aber wir müssen die Kinder auf Wettkampfsituationen vorbereiten.» Einmal im Monat gibt es darum einen internen Wettstreit. Es gibt Kinder, die mit solchen Situationen besser umgehen – und solche, die überhaupt nicht der Wettkampftyp sind. «Das ist okay», sagt Zahner, «viele haben Freude an Bewegung, aber nicht am Wettbewerb. Es geht darum, herauszufinden, welcher Typ jemand ist.»

Schwierig wird es, wenn der Ehrgeiz der Eltern grösser ist als jener der Sprösslinge. «Eltern haben einen enormen Einfluss auf eine Sportlerkarriere», sagt Zahner, «nicht nur positiv, sondern auch negativ.» Auch deswegen führen die Talent-Eye-Trainer immer wieder Elterngespräche. Kinder hätten einen inneren Antrieb, sagt Zahner. «Diese intrinsische Motivation muss reichen.» Und er warnt: «Frühe sportliche Erfolge sind selten mit späteren Triumphen verknüpft.»

Talent Eye gibt es in den beiden Basel seit sieben Jahren. Für ein abschliessendes Urteil über die Wirksamkeit des Programms ist es allerdings noch zu früh. Eine Vergleichsstudie hat immerhin ergeben, dass jene Kinder, die bei Talent Eye dabei waren, bei sportmoto-

rischen Tests besser abschnitten. Zudem gebe es ehemalige Teilnehmer, die in der Leichtathletik gute Resultate erzielen, erzählt Zahner. «Aber es braucht 10 bis 15 Jahre spezifisches Training in einer Sportart, bis die höchste Leistung erreicht wird. Von daher wäre es blauäugig, diese Resultate auf Talent Eye zurückzuführen.»

15 Schweizer Rekorde

Trotzdem – Celine Albisser ist überzeugt, dass ihr Talent Eye etwas gebracht hat. «Vor allem koordinativ. Ich kann neue Dinge schnell aufnehmen und lernen.» Sie war 2004 bei den Ersten, die gefördert wurden. Seither hat die heute 15-jährige Leichtathletin 15 Schweizer Rekorde bei den Juniorinnen aufgestellt. Vor allem die professionellen Einheiten sind ihr von Talent Eye noch in Erinnerung: «Die Trainer hatten echt etwas drauf.»

Wenn es trotzdem nicht an Olympische Spiele reicht, gewonnen haben die Kinder auch so: Eine Studie hat festgestellt, dass Teilnehmer von Talent Eye punkto Knochengesundheit im obersten Segment aller Kinder der Region Basel rangieren. Für Lukas Zahner steht darum fest: «Das Programm bringt nicht nur etwas für eine Sportkarriere – sondern für das ganze Leben.»

✉ tageswoche.ch/+awhmy



Rund fünf Minuten hat Nicolas gebraucht, um den «Baby Freeze» zu lernen. Kein Wunder ist er bei Talent Eye, dem Förderprogramm für motorisch begabte Primarschulkinder.
Foto: Stefan Bohrer

Die Anmeldung läuft

Talent Eye ist ein Nachwuchsförderprogramm des Instituts für Sport und Sportwissenschaften der Universität Basel sowie der Sportämter Basel-Stadt und Baselland. Bewerben können sich alle Primarschulkinder der ersten Klasse. Sie absolvieren einen sportmotorischen Fähigkeitstest. Die 48 geeignetsten Kinder werden in das Programm aufgenommen, zwei Drittel aus dem Baselbiet und ein Drittel aus der Stadt. Nach demselben Schlüssel wird das Programm finanziert. Das jährliche Budget liegt bei rund 40 000 Franken. Kinder, die bei Talent Eye mitmachen, haben im ersten Jahr zwei Trainings pro Woche, der Schwerpunkt liegt auf der Förderung der koordinativen und sportmotorischen Fähigkeiten. Im zweiten Jahr wird pro Woche noch einmal mit Schwerpunkt Kondition trainiert. Im ersten Jahr beteiligen sich die Eltern mit 300, im zweiten mit 150 Franken an den Kosten. Anmeldeschluss für den diesjährigen Fähigkeitstest ist am 5. April: www.talenteye.ch.



Feindbild Thatcher

Kunst müsse sich auszahlen, fand Premierministerin Margaret Thatcher in den 1980er-Jahren. Damit hat sie die britische Kultur nachhaltig beeinflusst.
Von Hanspeter Künzler

Das Schlimmste an Margaret Thatcher war die Stimme. Ein näselndes Quengeln, das nur zwei Ausdrucksweisen kannte: eindringliches Dozieren, wenn sie sich unter Gleichgesinnten glaubte, und seltsam weinerlich klingende Herablassung, wenn sich jemand erfrecht hatte, sie mit einem kritischen Wort in ihrer Ehre zu kränken.

Wie ein fleischfressender Virus ätzte sich diese Stimme vom 4. Mai 1979 bis am 28. November 1990 tiefer und tiefer in die britische Psyche. Mit gnadenloser Täglichkeit dröhnte das Mundwerk aus Radio und TV, um eine weitere gesetzliche Massnahme zur Knebelung all derer anzukündigen, die nicht ihre kunstfeindliche Kleinkrämermentalität teilten oder nicht glaubten, Champagner-Konsum sei ein verlässlicher Gradmesser für Zivilisiertheit.

Mehr als 21 Millionen Flaschen Schampus wurden im Jahr 1989 geköpft – 1977, als Sex-Pistols-Sänger Johnny Rotten «God save the Queen/her Fascist regime» heulte, waren es erst sechs Millionen Flaschen gewesen. Während das verfügbare Einkommen

bei den ärmsten zehn Prozent der Bevölkerung über ihre Regierungsjahre hinweg stagnierte, stieg es bei den reichsten zehn Prozent um fast 60 Prozent. Die Zahl der individuellen Aktienbesitzer schnellte von drei Millionen auf etwa elf Millionen in die Höhe – da-

**Die Jagd nach
Mammon wurde in
Thatchers Politik
zum obersten Ziel.**

rum, weil den guten Bürgern die Privatisierung von Gas- oder Wasserwerken sowie der Stahlindustrie mit dem Versprechen schmackhaft gemacht wurde, man könne mit Aktien reich werden.

Das bewirkte einen folgenschweren Gesinnungswandel der Mittelschicht: Wo man vorher mit Stolz von den Erregenschaften der Industrie geredet hatte, schwärmte man nun vom Abenteuergeist der Jung-Bankiers. Vor Thatcher hatte gemeinhin die Meinung geherrscht, wenn es mehr als eine Million Arbeitslose gäbe im Land, sei eine



Die «eiserne Lady»: Margaret Thatcher führte wegen der Falklandinseln Krieg – und sie verstand es auch bestens, in ihrer britischen Heimat Fronten zu eröffnen.
Foto: Imago

Revolte nicht aufzuhalten. Thatcher und ihre erfolgstrunkene Tory-Partei rang die Gewerkschaften nieder, legte ganze Industriezweige in Asche, kürzte die Sozialbudgets und riskierte es, die Arbeitslosenziffer 1984 auf 3,4 Millionen steigen zu lassen. Nach der Niederlage der Bergarbeiter, die 1984 zu einem exemplarischen Streik angesetzt hatten, legte sich ein deprimierendes Gefühl der Ohnmacht über die Menschen, die sich nicht am Springbrunnen der nunmehr freien Marktwirtschaft laben konnten.

Erst jetzt konnte Thatcher zum vollen Programm ihrer sozialen Veränderungen ansetzen. Es gab darin einen gewaltigen Widerspruch: Sie erachtete die Familie als sakrosankten Sockel einer stabilen Gesellschaft, dabei war ihre Wirtschaftspolitik ganz darauf ausgerichtet, die Jagd nach Mammon zum obersten Ziel eines nützlichen Menschenlebens zu erheben. Die Obsession mit dem eigenen Vorteil war in ihrer Wirkung dem gemeinschaftlichen Dorf- und Familiengeist, den Thatcher so verehrte, diametral entgegengesetzt.

Skandalöse Gesetze

Im satirischen Roman «What a Carve Up!» von Jonathan Coe (1994) versucht der Bankier Thomas Winshaw von seinem Bruder Henry, einem Politiker, zu erfahren, wie dieser es geschafft hat, eine Kürzung des Gesundheitsbudgets durchs Parlament zu bringen. «Es ist eigentlich ganz einfach», erwidert Henry. «Der Trick besteht darin, immer wieder für Empörung zu sorgen. Es ist sinnlos, ein skandalöses neues Gesetz durchzubringen, nur um dann den Leuten Zeit zu geben, sich darüber aufzuregen. Man muss gleich weitermachen mit etwas, was noch schlimmer ist, und zwar bevor die Öffentlichkeit die Chance hat, zu merken, was passiert ist.»

An den Künsten zeigte Thatcher wenig Interesse. Sie stellte sich auf den Standpunkt, dass Kunst nur einen Sinn habe, wenn sie sich finanziell lohnte. Überall wurden die Subventionen gekürzt. Die Opposition im ganzen Land war stark, beinahe wäre Thatcher gestürzt worden, ehe sie richtig in Fahrt kam. Der Falklandkrieg half ihr aus der Patsche, weil sie damit der Welt zeigte, dass das britische Imperium noch immer brüllen konnte wie ein Löwe. Es war beklemmend zu sehen, wie das ganze Land in einen nostalgisch angehauchten Hurra-Patriotismus verfiel. Der Krieg restaurierte die schlummernden Selbstherrlichkeitsgefühle der Nation, worauf sich Thatchers Popularität in den Himmel schraubte.

Böse Post-Punk-Songs waren die Folge. «How Does It Feel To Be The Mother Of A Thousand Dead?» sang die Anarcho-Kombo Crass die Falklands betreffend, Robert Wyatt und Elvis Costello sangen von sterbenden Soldaten in «Shipbuilding», The Beat forderten «Stand Down Margaret», Morrissey gar «Margaret On The Guillotine». «Die anständigen Leute haben einen schönen Traum», heisst es darin lapidar und bitterböse: «Margaret ▶

Parteiisches Porträt

In «The Iron Lady» vermag vor allem Hauptdarstellerin Meryl Streep zu überzeugen. Von Karen N. Gerig

Im Grunde ist es eine einzige Szene im Kinofilm «The Iron Lady», die uns die Motivationen der Margaret Thatcher erklären soll: wie die junge Frau während eines Bombenangriffs im Keller des Elternhauses kauert und vom Vater nach oben geschickt wird, um die Butter abzudecken. «Krämerseele» wird Margaret Thatcher Jahre später genannt. «Vernünftiges Haushalten» nannte es die britische Premierministerin selbst.

Sie habe keinen politischen Film machen und nicht über Thatchers politisches Verhalten urteilen wollen, sagte die britische Regisseurin Phyllida Lloyd anlässlich eines Interviews zur Premiere. Und doch hat sie einen parteiischen Film gemacht – parteiisch darin, dass er fast nur die Person hinter der Politikerin zeigt. Zum Vorteil gereicht das dem Streifen jedoch nicht.

Hervorragend gespielt

Der Film zeichnet drei Tage im Leben der 86-jährigen Ex-Premierministerin auf. Die alte Dame sitzt allein in ihrem grossen Haus und spricht mit ihrem Mann, der acht Jahre zuvor verstorben ist. Auf ihren Kampf, diese Halluzinationen loszuwerden, fokussiert der Film. Dass dies den Betrachter nicht langweilt, liegt nur am hervorragenden Spiel von Meryl Streep, die tief in die Haut der «eisernen Lady» schlüpfte. Vermag die Handlung gerade nicht zu fesseln, so versucht man hinter den künstlichen Falten die Schauspielerin zu erkennen – nur um zu scheitern. Die Maske hat hier wirklich grandiose Arbeit geleistet.

Doch wer glaubte, im Kinossessel etwas über Thatchers Politik oder die gesellschaftliche Situation der Zeit zu erfahren, wird enttäuscht. Elf Jahre Regierungszeit und der Weg dahin werden in kurzen Rückblenden erzählt, durch die Augen einer dementen alten Frau gesehen, und dementsprechend verklärt. War es in der Tat so, dass Maggie Thatcher wenige Wochen vor ihrem Rücktritt am KSZE-Gipfel in Paris wie ein Star umringt von den männlichen Kollegen aus aller Welt

zum Sitzungsort stolzierte? Säurten wirklich rote Rosen ihren Auszug aus Downing Street 10, und weinten alle Hausangestellten?

Was Thatcher erreicht hat (oder eben auch nicht), wird nicht deutlich. Der Film zeichnet das Porträt einer Oberschichtsfrau, die sich

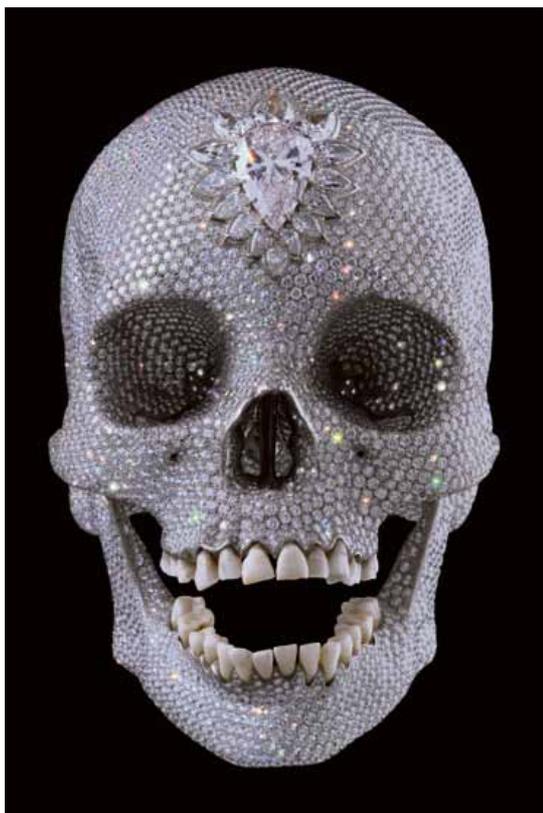
**Das liebste Bild
des Filmes ist
jenes der Frau
unter Männern.**

nicht für Klassenunterschiede interessierte – da hilft auch der Verweis auf den Umstand, dass Thatcher zu jeder Zeit den aktuellen Butter- und Milchpreis wusste, nicht, um ihre vermeintliche Nähe zum Volk zu demonstrieren. Dieses erscheint nur in Randnotizen, meist als demonstrierende Masse in dokumentarischem Filmmaterial. Am meisten Platz wird dem Falklandkrieg eingeräumt – jener kurzen Episode in Thatchers Regierungszeit, in der sie für einmal das Volk auf ihrer Seite wusste.

Ansonsten ist das liebste Bild des Filmes jenes einer Frau unter Männern, wodurch dem vielgehörten Vorwurf Rechnung getragen wird, Thatcher habe diese Männerdomäne nur erobern können, weil sie selbst wie ein Mann agiert habe. Lloyd versucht dieses Bild zu entkräften, indem sie auch die weibliche Seite der grossen Frau zeigt, die sich aber auf wenige Szenen der Schwäche konzentriert. Das Bild einer liebevollen Ehefrau oder Mutter kommt jedoch nicht vor.

Lloyds Porträt dieser Politikerin, die grosse politische Änderungen herbeiführte, die aber auch eine Gesellschaft zu spalten wusste, ist sehr pathetisch geworden. Kameraführung und musikalische Untermalung tragen ihren Teil dazu bei. «The Iron Lady» ist ein Film, der eindrucksvolle Bilder und Metaphern liebt. Wäre das brillante Spiel der Hauptdarstellerin Meryl Streep nicht hervorzuheben, würde man jedoch nicht viel verpassen, wenn man dem Kino fernbleibt.

tagswoche.ch/awin9



Es gab eine Zeit, da hätte manch einer sein letztes Hemd für Thatchers Schädel gegeben: The-Smiths-Sänger Morrissey strippte auf der Bühne, Damien Hirsts Diamantschädel ist der Inbegriff der Gleichsetzung von Kunst und Kommerz. Fotos: zvg, Imago

► unter der Guillotine.» Leute wie sie seien schuld, dass man sich so müde fühle. «Wann wirst du sterben? Wann wirst du sterben? Leute wie du sind schuld, dass ich mich so alt fühle. Bitte stirb!»

Der post-punkige Songschreiber Billy Bragg erklärt noch heute, nur wegen seinem Zorn über Thatcher politisiert worden zu sein. Mit Paul Weller und Jimmy Somerville lancierte er 1987 die Organisation Red Wedge, die Musikfans für die Sache der Opposition zu gewinnen versuchte. Red Wedge predigte vorab zu den bereits Bekehrten. Bei den Wahlen von 1987 feierten die Tories einen kapitalen Sieg. Dass später Tony Blair Popmusikern den Hof machte, war eine zynische PR-Aktion, die in der Euphorie des Regierungswechsels von Bands wie Oasis noch halbwegs begrüsst wurde. Es drückte höchstens einen Wandel im Denken des Establishments aus: Die kreativen Industrien musste man hofieren, weil sie doch wichtig fürs Land waren. Die Pop- und Rockszene selber blieb unverändert, hatte schon früher meist für Labour oder Anarcho gestimmt.

Wüste Konfrontationen

Der wichtigste musikalische Thatcher-Effekt zeigte sich einige Jahre später: Aus Frustration über die Politik hatten sich viele Jugendliche in den Underground abgesetzt und reisten per Autobus zum Sound von Acid House abseits vom Konsumboom durchs Land. Beim Free Festival von Castlemorton 1992 kam es zu einer wüsten Konfrontation

zwischen Partygängern und Polizei. Zur Unterbindung solcher Vergnügen wurde alsbald eine Reihe von Verboten eingerichtet. Damit hatten nach den Bergwerkern auch die «Crusties» ihren Kampf verloren.

Mit Thatcher kamen die Musicals, die keine aufmüpfigen Gedanken äusserten.

Besser erging es den Schwulen. Als die Thatcher-Regierung 1988 ein neues Gesetz einführte, welches die «Promotion von homosexuellem Lebensstil» an öffentlichen Orten verbot, wurde die Szene mit einem Schlag politisiert. Der Paragraph wurde 2003 abgeschafft – das rege Geschäftsleben in den Schwulenvierteln Grossbritanniens zeugt heute davon, wie effizient man sich damals organisierte.

Positiv schien sich die Präsenz vom Feindbild Thatcher vorerst auch auf die Theaterszene auszuwirken. Dramatiker wie David Hare, Caryl Churchill, Howard Brenton und Alan Ayckbourn fassten den Zorn der denkenden Schichten in prägnante Sätze und seziierten die Thatchersche Kleinkariertheit mit messerscharfen Wordskalpellen. Die Theater waren voll – ein paar Jahre lang, bis der Staat die Subventionen drosselte. Danach kamen die Musicals: Klamauk und Trara, das zwar unterhaltsam sein mochte, selten aber einen aufmüpfigen Gedanken äusserte.

Kurz nach Thatchers Ende wurde zwar die National Lottery eingeführt, aus der jede Woche Millionenbeträge zur Kulturförderung abgezweigt wurden. Aber der Gedanke, dass Theater sich lohnen muss, bestimmt noch heute die Situation – Bühnensexperimente sind erschreckend rar geworden.

Finanzielle Erfolge

Auch die britische Filmindustrie erlebte unter Thatcher eine Hausse. Stephen Frears, Ken Loach, Menelik Shabazz, Derek Jarman und etliche andere lieferten Meisterwerke vielschichtiger Sozialkritik ab, die im Kino grosse Erfolge feierten. Der neu eingerichtete TV-Channel 4 zeigte und förderte viele interessante, ja militante Filme von Randgruppen. Alle Erfolge stoppten Thatcher nicht, im Jahr 1985 das Gesetz, wonach ein Anteil der Kinoeinnahmen für die Schaffung von britischen Filmen abgezweigt wurde, abzuschaffen und auch noch den 25-prozentigen Steuerdiscount für Filminvestitionen zu streichen.

In den Neunzigern wurde die Ära Thatcher in mehreren Filmen unter viel Publikumserfolg aufgearbeitet. Ob «The Full Monty», «Brassed Off» oder «Billy Elliott» – die rührenden Filme spielten alle vor dem Hintergrund der Minenstreiks und Zechenschliessungen und bliesen der alten Maggie den Marsch.

In der Literatur hielt sich der explizite Thatcher-Effekt in Grenzen. Dass Salman Rushdie in seinen «Satanic Verses» Mrs. Thatcher als Mrs. Torture

auftreten liess, ging im Lärm um die durch erzielte Muslims ausgesprochene Fatwa leider unter. Der wohl subtilste Roman über den Zeitgeist der Thatcher-Jahre erschien indessen erst 2004 – «The Line of Beauty» von Alan Hollinghurst. Der Thatcher-Effekt ging aber nicht spurlos an den Verlagen vorbei, ganz im Gegenteil: Die Philosophie, dass nur finanzieller Erfolg wirklicher Erfolg sei, machte sich auch hier breit. Wie bei den Plattenfirmen hielt man sich auch im Verlagswesen fortan an erprobte Erfolgsrezepte – was nicht in vermarktbar Boxen passte, blieb liegen. Der Langzeiteffekt ist traurig – stromlinienförmige Bücherläden, wo alles schön in die Schubladen passt.

Zelebrierter Rummel

Alles lässt sich auf das Credo reduzieren, dass Kunst sich auszahlen muss. «Thatcher versuchte, alle Kunstschulen in kommerzielle Organisationen zu verwandeln», sagt die Künstlerin Maggi Hambling. Das Beispiel von Damien Hirst und Tracy Emin zeigt vielleicht am besten die Folgen vom Thatcherschen Profit-über-alles-Credo: Sie profitierten von der schlaun Monetarisierung der jungen Kunstszene durch fündige Entrepreneur aus der Oberschicht, wurden so reich, dass sie gefeiert wurden wie Popstars, und erschlossen die Kunstszene für einen archetypischen Thatcher-Rummel – den Rummel um «Celebrity». Und «Celebrity» ist die Zelebrierung des Erfolges an sich. Thatcher pur.

✉ tageswoche.ch+awink

Mister Paradiesvogel

Mit seiner Party-Agentur Flamingofarm ist Nic Pléssel eine der umtriebigen Figuren des Basler Nachtlebens geworden.

Von Tara Hill

Es gibt sie noch, diese seltenen Momente, wo man sich in einem alten MTV-Videoclip wähnt: Nic Pléssel braust in seinem roten Flitzer vor der Basler Kunsthalle heran, setzt sein strahlendstes Lächeln auf, bevor er sanft die Tür zur «Campari Bar» aufstösst. «Du hier?! An deinem freien Abend?», entfährt es der Bar-dame erfreut, während sie den schlanken Hünen elegant durch den Hinterausgang lotst. Einige Handschläge später wird er im Séparée an einen Tisch geleitet – und sofort stehen mehrere Gäste zum Anstossen Schlange.

Doch hier endet sie, die Analogie zum alten Popstar-Mythos: Statt Zigarre und Schampus bestellt Pléssel ganz spartanisch ein Ginger Ale. Er, der von vielen als «Partykönig von Basel» bezeichnet wird und seine Firma Flamingofarm nach dem Vorspann von «Miami Vice» benannt hat, schaut selber fast nie fern, raucht nicht, trinkt nicht und nimmt sowieso keine Drogen. «Das hat mich in meiner Jugend nie gereizt und tut es bis heute nicht», sagt der 33-Jährige.

Bookings statt Baustellen

Umso mehr faszinierte ihn die Musik – die karibischen Rhythmen aus Martinique, der Heimat seines Vaters, genauso wie der europäische Metal, den ihm seine Brüder vorspielten. «Ich bin in zwei Welten aufgewachsen», erinnert er sich. «Möglicherweise ist das der Grund, dass mein musikalischer Horizont heute so weit ist.»

Noch während seiner Ausbildung zum Elektromonteur begann er Mitte der 1990er-Jahre seine DJ-Karriere, legte als PP Voltron Jungle und Drum'n'Bass auf. Er merkte: «Sobald es um Musik geht, brennt in mir dieses innere Feuer – und ich muss irgendetwas daraus machen.» Statt auf dem Bau zu arbeiten, wechselte Pléssel nach dem Lehrabschluss daher ins Musikbüro des Sommer-

casinos, zwei Jahre später wurde er (zuerst mit Nicole Wyss und Yves Moshfegh, dann mit Heinz Darr) Co-Musikleiter der Kaserne.

Eine steile Karriere, die mit dem Wechsel an der Spitze des Kulturhauses unerwartet ins Stocken geriet: Die neue Leiterin Carena Schlewitt suchte den Neuanfang und kündigte 2008 den Vertrag mit dem Sonnyboy. «Es war schwierig, klar», gibt Pléssel zu: «Aber ich musste die Entscheidung akzeptieren. Heute hege ich keinen Groll mehr gegen die Kaserne.» Für ihn war damals schon klar: Es gibt kein Zurück in einen herkömmlichen Job. «Ich hatte immer diesen Traum, mich selbstständig zu machen, es aus eigener Kraft zu schaffen.»

Im Sommer 2008 gründete der Jungunternehmer seine «Flamingofarm»: eine Eventfirma mit ureigenem Gesicht – nämlich dem von Nic Pléssel. Er ist trotz unzähliger Pseudonyme und trotz aller Engagements als DJ, Musiker, Produzent, Veranstalter und Manager mittlerweile so sehr mit seiner Firma verschmolzen, dass viele ihn nur noch «Mister Flamingofarm» nennen. Warum? Während

«In mir brannte schon immer dieses innere Feuer für die Musik.»

die meisten Agenturen auf grosse Namen und trendige Newcomer setzen, verzichtet Pléssel auf hippe Headliner.

Rollschuhe und Rodigan

Lieber setzt er bei seinen Partys auf Stilvielfalt und extravagante Mottos, organisiert Rollschuhdisco im Retro-gewand oder feiert (heuer zum 11. Mal) den Morgestraich mit seinem Freund und Mentor, dem legendären Londoner Reggae-DJ David Rodigan. «Am Anfang konnte ich mir keine teuren Acts leisten und heute scheint es mir gar nicht mehr wichtig», sagt Pléssel. «Ich will lieber von der Musik über das Styling bis zur Deko einen speziellen Vibe kreieren, ein perfektes Partyerlebnis bieten.»

Wenn alles stimmt, dann läuft auch er zur Höchstform auf, gibt gern den exzentrisch groovenden Gastgeber und dreht mit seinen Rollskates eine Extra-Runde durch den Club. «Solche Momente machen mich extrem glücklich», schwärmt Pléssel.

Die freigesetzte Energie giesst der Workaholic wiederum sofort in neue Projekte, neue Musik, neue Partykonzepte. Doch was ist das Erfolgsgeheimnis des Paradiesvogels? «Ich glaube, ich habe einfach selber ein grosses Herz für alle möglichen Kreaturen. Würde ich meinen Job nicht lieben, könnte ich das auch nicht authentisch rüberbringen.»

Authentisch heisst bei ihm: im Geiste der Videoclips und TV-Serien seiner Kindheit, mit Handschlag und breitem Grinsen – und dem Fernziel einer eigenen Flamingofarm im warmen Miami.

> Hinterhof, Basel, Fr, 24.02. 22 Uhr, Boogie Nights, Volkshaus, Basel, So, 26.02. 22 Uhr 11, Pre-Morgestraich-Party mit Rodigan.

► tagswoche.ch/+awgkd

Start-Up-Boss
in Starterjacke:
Partykönig
Nic Pléssel.
Foto: Basile Bornand

Was läuft wo?

Täglich aufdiarzte Kulturagenda mit Veranstaltungen aus der ganzen Schweiz – auf tageswoche.ch

FREITAG
24.2.2012

AUSSTELLUNGEN

Anatomisches Museum der Universität Basel
Die Strassentaube
[Pestalozzistr. 20](http://Pestalozzistr.20), Basel

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig
Rausch und Ekstase in der Antike
[St. Alban-Graben 5](http://St.Alban-Graben.5), Basel

Cargo Kultur Bar
Marcel Scheible
[St. Johannis-Rheinweg 46](http://St.Johanns-Rheinweg.46), Basel

Cartoonmuseum Basel
Culturescapes Israel 2011
[St. Alban-Vorstadt 28](http://St.Alban-Vorstadt.28), Basel

Galerie Carzaniga
Max Kämpf
[Gemsberg 8](http://Gemsberg.8), Basel

Galerie Gisèle Linder
Philipp Goldbach
[Elisabethenstr. 54](http://Elisabethenstr.54), Basel

Galerie HILT
Krabbeltiere
[Freie Str. 88](http://Freie Str.88), Basel

Galerie Karin Sutter
Grafik
[Rebgasse 27](http://Rebgasse.27), Basel

Galerie Mäder
Springzeit
[Claragraben 45](http://Claragraben.45), Basel

Galerie Ursula Huber
Verena Schindler
[Hardstr. 102](http://Hardstr.102), Basel

Guillaume Daeppen
Sabine Wannemacher
[Mülheimerstrasse 144](http://Mülheimerstrasse.144), Basel

Kunsthalle Basel
Cevdet Ereğ / Hannah Weinberger
[Steinenberg 7](http://Steinenberg.7), Basel

Kunstmuseum Basel
Roza El-Hassan / Max Kämpf
[St. Alban-Graben 16](http://St.Alban-Graben.16), Basel

Laleh June Galerie
Anoush Abrar & Aimée Hoving
[Picassoplatz 4](http://Picassoplatz.4), Basel

Licht Feld Galerie
Alexander Bagrat
[Davidsbodenstr. 11](http://Davidsbodenstr.11), Basel

Museum Tinguely
Vera Isler / Kienholz
Die Zeichen der Zeit
[Paul Sacher-Anlage 2](http://Paul Sacher-Anlage.2), Basel

Museum der Kulturen
Chinatown / On Stage – Die Kunst der Pekingoper
[Münsterplatz 20](http://Münsterplatz.20), Basel

Museum für Gegenwartskunst
Karlheinz Weinberger / Tim Rollins
[St. Alban-Rheinweg 60](http://St.Alban-Rheinweg.60), Basel

Wochenstopp Meister der Wandlung

Der Cantautore Lucio Dalla macht auf seiner Konzerttour Halt im Basler Musical Theater. *Von Stefan Franzen*

Unter den italienischen Cantautori ist er einer der universellsten und vor allem einer der langlebigsten: Seit mehr als einem halben Jahrhundert tummelt sich der Bologneser Lucio Dalla im Musikgeschäft und hat dabei äusserste Wandlungsfähigkeit an den Tag gelegt: Als Jüngling war er mit der Klarinette dem Jazz verfallen, brachte in den Sechzigern, als er erste Plattenaufnahmen machte, aber mit seiner bärtigen Stimme schon den Soul in den italienischen Pop hinein und landete damit erste Hits. Parallel engagierte er sich mit seinen Songs in der Studentenbewegung.

Als erste Blütezeit des Mannes mit den unverkennbaren Markenzeichen Rundbrille, Bart und Wollkappe können die Siebziger gelten: Nachdem er mit Theater und Dichtung experimentiert hatte, schrieb er nun die Texte für seine Lieder ausschliesslich selbst. «Com'è profondo il mare» hiess das erste Erfolgsalbum, gefolgt von der «Banana Republic»-Tour, die Dalla mit seinem römischen Kollegen Francesco De Gregori bestritt – die beiden Liedermacher haben sich erst kürzlich wiedervereintigt und waren mit ihrer Retro-Revue 2010 am Stimmenfestival Lörrach zu erleben.

Dallas grösster Erfolg ist jedoch die 1986 erschienene Platte «Dallamericaruso», die mit «Caruso» einen veritablen Welthit birgt, weitere Millionenseller lieferte er mit den Scheiben «Cambio» und «Canzoni». Nebenbei unternahm der Rastlose Ausflüge in die Filmmusik, entwarf Soundtracks für Promi-Regisseure wie Antonioni, eröffnete eine Galerie in seiner Heimatstadt Bologna und setzte mit einem «Peter und der Wolf»-Projekt auch einen Fuss in die Klassik.

Kein Wunder, dass er seine Stücke auf der Bühne gerne mal mit einem kompletten Synchronorchester umsetzt. Neben seiner Fähigkeit, Melodien mit dem Zeug zum Evergreen zu schreiben, hat Dalla auch immer mit seinen Texten gepunktet: Er versetzt einen wahlweise an einen romantischen Strand, in eine neonbeleuchtete Pizzeria oder auf eine politische Kundgebung. Lucio Dalla zaubert mediterranes Flair mit stets authentischem Herzschlag. Am Freitag, dem 2. März, bringt er es zusammen mit seiner Band nach Basel.

✉ tageswoche.ch/+awjib

Konzert: Musical Theater Basel, Erlenstr. 1, Freitag, 2. März, 20 Uhr.
Tickets unter: www.topact.ch.



Unverkennbar mit Rundbrille und Kappe: Lucio Dalla, italienischer Liedermacher. Foto: zVg

Naturhistorisches Museum Basel
Knochenarbeit – Wenn Skelette erzählen
[Augustinerstrasse 2](http://Augustinerstrasse.2), Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art
Markéta Othová
[Rosentalstr. 28](http://Rosentalstr.28), Basel

Puppenhausmuseum
Brillen
[Steinenvorstadt 1](http://Steinenvorstadt.1), Basel

Raum für Kunst, Literatur und Künstlerbücher
Vitoria Pinto & Sook Jin Jo
[Totengässlein 5](http://Totengässlein.5), Basel

Stampa
Till Velten – Über allem schwebt Tuffi
[Spalenberg 2](http://Spalenberg.2), Basel

Tony Wuethrich Galerie
Corsin Fontana / Roza El-Hassan
[Vogesenstr. 29](http://Vogesenstr.29), Basel

balzerARTprojects
I've got my eye on your art
[Riehentorstr. 14](http://Riehentorstr.14), Basel

dock: aktuelle Kunst aus Basel
Die KünstlerInnen der iaab-Austauschateliers sind mit ihren Arbeiten zu Gast im dock
[Klybeckstrasse 29](http://Klybeckstrasse.29), Basel

Forum Württh Arlesheim
Hanspeter Münch
[Dornwydenweg 11](http://Dornwydenweg.11), Arlesheim

Kunsthalle Palazzo
Lorenzo Bernini und Yannic Joray
[Bahnhofplatz/Poststrasse 2](http://Bahnhofplatz/Poststrasse.2), Liestal

Museum am Burghof
3 x Hett – Eine Künstlerfamilie / Bernd Goering – Vom Anfang an
[Basler Strasse 143](http://Basler Strasse.143), Lörrach

Fondation Beyeler
Pierre Bonnard
[Baselstr. 101](http://Baselstr.101), Riehen

Galerie Henze & Ketterer & Triebold
Bernhard Schultze
[Wettsteinstr. 4](http://Wettsteinstr.4), Riehen

Vitra Design Museum
Rudolf Steiner
[Charles-Eames-Str. 1](http://Charles-Eames-Str.1), Weil am Rhein

Aargauer Kunsthaus
Roman Signer
Aargauerplatz, Aarau

Historisches Museum Bern
Mord und Totschlag
[Helvetiaplatz 5](http://Helvetiaplatz.5), Bern

Kunsthalle
The Old, the New, the Different
Helvetiaplatz, Bern

Kunstmuseum Bern
Amiet: «Freude meines Lebens», Sammlung Eduard Gerber
[Hodlerstr. 12](http://Hodlerstr.12), Bern

Museum für Kommunikation
Risiken und Nebenwirkungen: Allzu viel ist ungesund...
[Helvetiastr. 16](http://Helvetiastr.16), Bern

Zentrum Paul Klee
Eiapopeia. Das Kind im Klee / über Glück
[Monument im Fruchtländ 3](http://Monument im Fruchtländ.3), Bern

Graphische Sammlung der ETH
Adam und Eva und die Apfelaffäre
[Rämistr. 101](http://Rämistr.101), Zürich

Haus Konstruktiv
Rolf Schroeter / Helen Mirra
[Selnaustr. 25](http://Selnaustr.25), Zürich

Kulturama – Museum des Menschen
Hygiene und Schönheit von –3900 bis +2012
[Englischviertelstr. 9](http://Englischviertelstr.9), Zürich

Anzeigen

Die Schule für gesunde Medizin
Trad. Chin. Medizin • Massage • Naturheilkunde



Bio-Medica Fachschule
Tel. 061 283 77 77 • www.bio-medica-basel.ch

Kunsthhaus Zürich
Der Winter in der Kunst von der Renaissance bis zum Impressionismus / Albert Weltis
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich
C'est la vie. Pressebilder seit 1940 / Jüdische Schriftkultur aus der Braginsky Collection
Museumsstr. 2, Zürich

Museum Bellerive
Parfum – Verpackte Verführung
Höschgasse 3, Zürich

Museum für Gestaltung Zürich
100 Jahre Schweizer Grafik / Das Farbenspektrum von kt.COLOR / Design der Gegensätze
Ausstellungsstr. 60, Zürich

Völkerkundemuseum der Universität Zürich
Personenkult und politisches Design im China Mao
Zedongs / Druckgrafiken aus Kanada und Äthiopien
Pelikanstr. 40, Zürich

THEATER

Der zerbrochene Krug
Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 20.15 Uhr

Let's Pretend to Be Human
Eine Exkursion ins Abenteuer Menschlichkeit
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 20 Uhr

Nit ganz d'wohrhet
Alemannische Bühne Freiburg
Baseldytschi Bihni, Kellertheater im Lohnhof, Im Lohnhof 4, Basel. 20.15 Uhr

Pfyerli 2012
Vorfasnachtsveranstaltung «Das Bijou der Basler Fasnacht»
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

S'Rahmdäfel - Es Mümpfeli Vorfasnacht
Theater Palazzo, am Bahnhofplatz, Liestal. 19.30 Uhr

Alperose - das Musical
mit den Songs von Polo Hofer
BEA Musical Theater 4.1, Mingerstr. 6, Bern. 19.30 Uhr

Die Räuber oder so ...
Bernd Kohlhepp
La Cappella, Allmendstrasse 24, Bern. 20 Uhr

GHOUE wie GSTOCHE
Gruppentherapie im Altersheim der Unsterblichen
Zytlogge Theater, Am Kornhausplatz 10, Bern. 20 Uhr

Mummenschanz
40 Jahre Jubiläums-Tournee
Theater im National, Hirschengraben 24, Bern. 20 Uhr

Weniger 2
Das Theater an der Effingerstrasse,
Effingerstrasse 14, Bern. 20 Uhr

Wer hat Angst vor Virginia Woolf?
Luzerner Theater, Theaterstrasse 2, Luzern. 20 Uhr

Der ideale Mann
Schauspielhaus Zürich.
Schweizerische Erstaufführung
Schauspielhaus Pfauen, Rämistrasse 34, Zürich. 20 Uhr

Ein Vierteltschwein und eine Auftaktkeule
Musikalisch-literarische Hommage an Christian Morgenstern
Keller62, Rämistrasse 62, Zürich. 20 Uhr

Eternabend
Mike Müller migriert in die Schule
Theater Neumarkt, Neumarkt 5, Zürich. 20 Uhr

La Cage aux folles
Ein Käfig voller Narren – Das Musical. Zum ersten Mal auf Schweizerdeutsch!
Bernhard Theater, Theaterplatz 1, Zürich. 20 Uhr

Seegfröni 2012
Ein Schwank um grosse Träume auf dünnem Eis
Theater am Hechtplatz, Hechtplatz 7, Zürich. 20 Uhr

True Nature
Eine Yogasatire von und mit Hannes Glarner und Anna Tenta.
Uraufführung
Theater Neumarkt, Chorgasse, Chorgasse, Zürich. 20.30 Uhr

Waisen
Theater an der Winkelwiese, Winkelwiese 4, Zürich. 20.30 Uhr

Wannenwarten - Compagnie Schafsinn
Poetisch-clowneskes Theater ohne Worte
Salon Theater Herzbaracke (Zürich), Zürich. 20.30 Uhr

Anzeigen

13th BLUES Festival BASEL
blueshasel.ch
27.3-1.4 2012
GET YOUR TICKET!
VORVERKAUF: TICKETCORNER



POP/ROCK

Justin Martin, Creed & Stone, Mehmet Aslan
House
Das Lokal, Erlenstr. 5, Basel. 23 Uhr

Roche'n'Jazz
Flip Philipp-Christian Salfellner Cult Band
Museum Tinguely, Paul Sacher-Anlage 2, Basel. 16 Uhr

Stan Skibby
Grand Casino Basel, Flughafenstrasse 226, Basel. 20.30 Uhr

The bianca Story
Pop
«Coming Home» Tour.
Support: laFayette
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 21.30 Uhr

Papirni Zmaj
Waggonkultur
Aktienmühle, Gärtnerstrasse 46, Basel. 20.30 Uhr

11. Internationales Gitarrenfestival
Festival
Guitarras del Mundo 2012
Aliéksey Vianna (BRA), Julio Azcano (RA)
ONQ, Kramgasse 6, Bern. 20 Uhr

Barbara Dennerlein
Marians Jazzroom, Engenstrasse 54, Bern. 19.30 & 22.00 Uhr

Foreign Beggars
DJs Ben Danger, BB1 & Kermit
Dachstock Reitschule, Neubrückstr. 8, Bern. 23 Uhr

Rage of Metal
Metal
PostHumanBigBang – Plattentaufe.
Support: Mekonium, Uneven
Structure, ISC, Neubrückstr. 10, Bern. 21 Uhr

Terra Naomi
Alternative
Musigbistro, Mühlemattstr. 48, Bern. 21 Uhr

The Alchemist
Urban
Club Bonsoir, Aarberggasse 33/35, Bern. 23 Uhr

audioLegend
Rock
stellen ihre Debüt-CD, «The Road» vor: the legend has started – enter into the legend!
Mahogany Hall, Klosterlistuz 18, Bern. 21 Uhr

KODO - One Earth Tour 2012
The Art of the Japanese Drum
KKL, Europaplatz 1, Luzern. 19.30 Uhr

Mega Horvath
Art Deco Hotel Montana, Adligenswilerstr. 22, Luzern. 18 Uhr

SHAPE - Eine wie Keine: Platten Taufe
Hip-Hop
Live! Shape feat. Tibner 97er, Spooman, Mabuu, Phumaso & Smack.
Afterparty by Captain Teis
Bar 59, Industriestr. 5, Luzern. 21 Uhr

Soko
Cover Songs
Stadtkeller Musik-Restaurant, Sternplatz 3, Luzern. 20.30 Uhr

Tequila Boys
Urban
Die ultimative Konzertparty. WarmUp und Aftershowparty by She DJ
Madame Chapeau
Schüür, Tribtschenstr. 1, Luzern. 22 Uhr

Träume Versus, the Dentals & Hairs On the Dancefloors Again
Pop, Rock
Danach Indie-Party mit den DJs Awesome & Fucking Awesome
Treibhaus, Spelteriniweg 4, Luzern. 21 Uhr

Anzeigen

M.A. Nachhaltige Entwicklung für Bildung u. Soziales
20.4.2012-27.9.2013



zak zentrum für agogik gmbh
Auberg 9/Postfach 4002 Basel
info@zak.ch zak.ch
Tel. 061 365 90 60

Without Problems on Stage
Théâtre La Fourmi, Tribtschenstr. 61, Luzern. 20.30 Uhr

28. Internationales Country Music Festival
Festival
Kellie Schreiber & Band, Sarah Jory & Band
Schützenhaus Albisgütli, Uetlibergstrasse 341, Zürich. 19.30 Uhr

Anna Ternheim
Singer/Songwriter
«The Night Visitor» – Schwedens grossartige Stimme
Kaufleuten, Pelikanstr. 18, Bern. 20 Uhr

Carmen Fenk & Band
Santa Lucia Wiedikon, Birmensdorferstr. 320, Zürich. 19 Uhr

Dragon Fli Empire
Hip-Hop
Helsinki Klub, Geroldstrasse 35, Zürich. 22 Uhr

Firefox AK
Electro, Pop
Auf Tour mit «Color the Trees»
Papiersaal, Kalandersplatz 6 (Sihlcity), Zürich. 20 Uhr

Illnow
Rock
Superzero, Zähringerstr. 39, Zürich. 21 Uhr

Lilly Thornton & her Trio
Trattoria & Soul, Seefeldstrasse 5, Zürich. 21 Uhr

Muchachito y el trio inferno
Flamenco, Punk, Reggae, Ska
Moods, Schiffbaustrasse 6, Zürich. 20.30 Uhr

Nada Surf
Special Guests: Waters
Komplex 457, Hohlstr. 457, Zürich. 20 Uhr

ReggaeSkaBanana
Reggae, Ska
The Music Monkeys, Les Bon Vivants, Def Selecta
Dynamo, Wasserwerkstr. 21, Zürich. 21 Uhr

Salsafestival Switzerland 2012
Festival
24.-26. Februar 2012
Party auf 6 Dance Floors. Tito Nieves (Live Band)
Kongresshaus, Gotthardstr. 5, Zürich. 23.59 Uhr

Sebastian Sturm & Exile Airline
Exil, Hadstr. 245, Zürich. 20.30 Uhr

PARTY

5 Rhythms Wave
Latin
Tanzpalast, Güterstr. 82, Basel. 19.30 Uhr

Before
House, R&B
The Venue, Steinenvorstadt 58, Basel. 22 Uhr

Boogie Nights Vol. 8
Disco, Funk
DJ Slim Jim Fresh
Hintertof, Münchensteinerstr. 81, Basel. 22 Uhr

Brazilian Toch
Latin, Samba
DJ Negao
Singerhaus, Am Marktplatz 34, Basel. 23 Uhr

Brazilian Touch Carnaval
Samba
Singerhaus, Am Marktplatz 34, Basel. 22 Uhr

DAME 5 - Labelstart
DJs Moreno, Richy, Don Clever
Latin-Club D'Rumba, Freie Str. 62, Basel. 21.30 Uhr

DJ Gent
80s, Crunk, Dirty South
Acqua-Lounge, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

DJ Mahssa
60s, 70s, Funk
Weitere DJs: Pierre M., Dersu, Cats Disco
SUD, Burgweg 7, Basel. 21 Uhr

DJ Yoda A/V-Set
Breakbeats, Hip-Hop
Weitere DJs: The Famous Goldfinger Brothers, MC Yoda
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 23 Uhr

Anzeigen

«Hesch ains uff d Naase bikoo, kasch zur mediX toujours goo.»



Notfall - Verletzung - Unfall - Krankheit

medix
toujours

Ohne Voranmeldung
täglich von 7 – 22 Uhr,
auch an Sonn- und Feiertagen und
während den Skiferien und Fasnacht.

Tel. 061 500 11 00
www.medix-toujours.ch

Centralbahnstrasse 3 – 4051 Basel
Beim Bahnhof SBB
vis-à-vis französischer Bahnhof

FREITAG 24.2.2012

Disco vs Salsa

Disco, Salsa
DJ Carlos Rivera
Bar Rouge, Messeplatz 10,
Basel. 22 Uhr

Disco-Swing & West Coast Swing

Disco, Latin, Rock'n'Roll
DJ Menzi
Allegro, Aeschengraben 31,
Basel. 21 Uhr

Fasnachtsfeierei

House, Minimal, Techno
DJs Adam Beyer, Cristian Tamborini,
Oliver Aden, Luis Cruz, Dominik
Auderset, O-Double-U, Deepwave,
Safari & Zielony
Das Schiff, Westquastr. 19,
Basel. 22.30 Uhr

Friday Is Fame Day

80s, Charts, Latin, Partytunes
DJ Branco
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

Just Like That!

House
DJs Tale of Us, Gianni Callipari,
Oliver K., Ed Luis, Mia Milano
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Latino Night

Hip-Hop, Latin, Merengue
DJ Flow
Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

Let's get together –

Die Songs meines Lebens
Disco, Soul
Support: Lilly-Rose,
The Ribs & DJ Das Mandat
Circuit, Erlentmatstr. 23, Basel. 22 Uhr

Lounge 44 Night

House
Lounge 44, Steinvorstadt 44,
Basel. 22 Uhr

Neon Circus

Disco, Electro, Indie, Pop
DJ Mannequins We Are, She DJ Catz
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 23 Uhr

Oriental, House, Hip-Hop, R&B, Reggaeton

Hip-Hop, House, Oriental
DJ Dlo
Harrem, Steinentorstr. 26,
Basel. 20 Uhr

Red Lippstick & Mustaches

Disco, Funk, House, Old School
DJ Charles Per-S
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Sunset Vibes

Café Del Mar, Steinentorstr. 30,
Basel. 22 Uhr

Sweet 'n' Tender Hooligans

Café Bar Agora, Feldbergstr. 51,
Basel.

The Perfect Friday

Charts, Electro, House
DJ Carlos Rivera
CU Club, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

Till 7

House DJs Stefano Prada, Cozmo,
The Sunshine Warriors, Nevo,
Davepermen
EXcellent Clubbing Lounge,
Binningerstr. 7, Basel. 22 Uhr

We are Family

Electro, House, Minimal
DJs Nastia, Mike Fatal, Nika Nikita,
Tom H., Sandro S., Sebastian Mann,
Azzuro, Zyron
Borderline, Hagenastr. 29,
Basel. 22 Uhr

Danzeria @ Sichtbar

Partytunes
DJs Flow Motion, Sunflower
Blindekuh, Dornacherstr. 192,
Basel. 22 Uhr

Live Looping Beatbox Show

Charts, House, R&B
Musikpark A2, St.-Jakob-Eishalle /
Brügligen 33, Münchenstein. 21 Uhr

I love Friday

80s, 90s, Mash Up, Partytunes
DJs Intrafic, Fazer, Caipi, Fix,
MC X-Large
Sprisse Club, Netzbodenstr. 23,
Pratteln. 21 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Flip Philipp/Christian

Salfellner – Cult Band
The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

Orgelspiel zum Feierabend

Andreas Wildi, Zürich.
Werke von C. Ph. E. Bach, V. Petrali
Leonhardskirche,
Leonhardskirchplatz, Basel. 18.15 Uhr

Exakte Kopie oder «im Sinne»

historischer Vorbilder
Rossini in Paris. Marion Treupel-
Franck, Philippe Castejon, Lyndon
Watts, Johannes Hinterholzer
Hochschule der Künste Bern HKB,
Fellerstr. 11, Bern. 20 Uhr

3. Camille Festival Zürich

Lied – Lieder – am liebsten. Das
Liederfestival vom 21. bis 25. Februar
2012
Soloabend mit Bruno Amstad
Theater Stok, Hirschengraben 42,
Zürich. 20 Uhr

André Rieu

„Alles Walzer!“ – André Rieu beehrt
auf der Tournee 2012 mit seinem
Johann Strauss Orchester Zürich
und Genf
Hallenstadion,
Wallisellenstr. 45,
Zürich-Oerlikon. 20 Uhr

TANZ

Cesena

Rosas and Grindelavoix
Théâtre La Filature in Mulhouse.
Ein Bus bringt Sie von der Kaserne
Basel zum Theater in Mulhouse und
im Anschluss wieder nach Basel.
Der Abend wird ausserdem mit
einer Führung durch die Räume
des Theaters La Filature und einem
exklusiven Apéro abgerundet.
Kaserne, Klybeckstr. 1b,
Basel. 18.30 Uhr

The Fairy Queen

Uraufführung
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 20 Uhr

eingspurt

Ein Tanzprojekt
Tojo Theater Reitschule,
Neubrücke 8, Bern. 20.30 Uhr

OPER

The Beggar's Opera

Ballad Opera in drei Akten von
Benjamin Britten
UG Luzerner Theater,
Winkelriedstr. 10, Luzern. 20 Uhr

COMEDY

Laurin Buser

«Earth Shaking»
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

Lars Reichow

«Der Unterhaltungskanzler»
Im Hochhaus, Limmatstr. 152,
Zürich. 20 Uhr

VORTRAG/LESUNG

Jan-Uwe Fitz

Nasobem Buch- und Kaffeebar,
Frobenstrasse 2, Basel. 19.30 Uhr

DIVERSES

Filmabend

Individualisierung – Das Geheimnis
guter Schulen (Doku)
Internetcafé Planet13,
Klybeckstr. 60, Basel. 20.30 Uhr

Kinderverkehrsgarten

Winterangebot für alle Kinder auf
Rädern
Aktienmühle, Gärtnerstrasse 46,
Basel. 15 Uhr

Spielboden

Für Kinder und Familien
Aktienmühle, Gärtnerstrasse 46,
Basel. 14.30 Uhr

Stubede

Theater Arlecchino,
Amerbachstrasse 14, Basel. 20 Uhr

Ferrari

Pantheon Basel, Hofackerstr. 72,
Muttentz. 10 Uhr

Anzeigen

La Cetra spielt am Theater Basel in «The Fairy Queen».

Liebe, Lust und Eifersucht.

La Cetra
Barockorchester Basel

www.lacetra.ch

SAMSTAG 25.2.2012

AUSSTELLUNGEN

Antikenmuseum Basel

und Sammlung Ludwig
Rausch und Ekstase in der Antike
St. Alban-Graben 5, Basel

Cargo Kultur Bar

Marcel Scheible
St. Johanns-Rheinweg 46, Basel

Cartoonmuseum Basel

Culturescapes Israel 2011
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Galerie Carzaniga

Max Kämpf
Gemsberg 8, Basel

Galerie Gisèle Linder

Philipp Goldbach
Elisabethenstr. 54, Basel

Galerie HILT

Krabbeltiere
Freie Str. 88, Basel

Anzeigen

THEATER BASEL

— www.theater-basel.ch —

Galerie Mäder

Springzeit
Claragraben 45, Basel

Galerie Ursula Huber

Verena Schindler
Hardstr. 102, Basel

Guillaume Daepfen

Sabine Wannenmacher
Müllheimerstrasse 144, Basel

Hebel 121

Mitsunori Kurashige
Hebelstrasse 121, Basel

Kunsthalle Basel

Pedro Wirz / Oevdet Ereik
/ Hannah Weinberger
Steinberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel

Max Kämpf / Roza El-Hassan
St. Alban-Graben 16, Basel

Laleh June Galerie

Anoush Abrar & Aimée Hoving
Picassoplatz 4, Basel

Museum Kleines Klingental

Das Hauptportal des Basler Münsters
Unterer Rheinweg 26, Basel

Museum Tinguely

Vera Isler / Kienholz.
Die Zeichen der Zeit
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen

Chinatown / On Stage –
Die Kunst der Pekingoper
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst

Karlheinz Weinberger / Tim Rollins
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel

Knochenarbeit
Augustinerstrasse 2, Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art

Markéta Othová
Rosentalstr. 28, Basel

Puppenhausmuseum

Brillen
Steinvorstadt 1, Basel

Raum für Kunst, Literatur

und Künstlerbücher
Vitoria Pinto & Sook Jin Jo
Totengässlein 5, Basel

Stampa

Till Velten – Über allem schwebt Tuffi
Spalenberg 2, Basel

Tony Wuethrich Galerie

Corsin Fontana / Roza El-Hassan
Vogesenstr. 29, Basel

balzerARTprojects

I've got my eye on your art
Riehenortstr. 14, Basel

Forum Wüth Arlesheim

Hanspeter Münch
Dornwydenweg 11, Arlesheim

Kunsthalle Palazzo

Lorenzo Bernet und Yannic Joray
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Museum am Burghof

3 x Hett – Eine Künstlerfamilie /
Bernd Goering – Vom Anfang an
Basler Strasse 143, Lörrach

Fondation Beyeler

Pierre Bonnard
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Henze & Ketterer &

Triebold
Bernhard Schultze
Wettsteinstr. 4, Riehen

Vitra Design Museum

Rudolf Steiner
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Aargauer Kunsthau

Roman Signer
Aargauerplatz, Aarau

Historisches Museum Bern

Mord und Totschlag
Helvetiaplatz 5, Bern

Kunsthalle

The Old, the New, the Different
Helvetiaplatz, Bern

Kunstmuseum Bern

Amiet
Hodlerstr. 12, Bern

Museum für Kommunikation

Risiken und Nebenwirkungen:
Allzu viel ist ungesund...
Helvetiastr. 16, Bern

Zentrum Paul Klee

Eiapoepia. Das Kind im
Klee / über Glück
Monument im Fruchland 3, Bern

Haus Konstruktiv

Rolf Schroeter / Helen Mirra
Selnaustr. 25, Zürich

**Kulturama - Museum
des Menschen**

Hygiene und Schönheit
von -3900 bis +2012
Englischiertelstr. 9, Zürich

Kunsthau Zürich

Der Winter in der Kunst von
der Renaissance bis zum
Impressionismus / Albert Weltis
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich

C'est la vie. Pressebilder seit
1940 / Jüdische Schriftkultur
aus der Braginsky Collection
Museumsstr. 2, Zürich

Museum Bellerive

Verpackte Verführung
Höschgasse 3, Zürich

Museum Rietberg Zürich

Drei Malergenerationen in Nordindien
Gablerstr. 15, Zürich

Museum für Gestaltung Zürich

100 Jahre Schweizer Grafik / Das
Farbenspektrum von kt.COLOR
/ Design der Gegensätze
Ausstellungsstr. 60, Zürich

THEATER

Das weite Land

Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 20 Uhr

Die Unterrichtsstunde

Stück von Eugène Ionesco mit einem
Prolog von Jean Tardieu
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 20.15 Uhr

Let's Pretend to Be Human

Eine Exkursion ins Abenteuer
Menschlichkeit
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 20 Uhr

Nit ganz d Wöhrhet

Alemannische Bühne Freiburg
Baseldytschi Bihni, Kellertheater im
Lohnhof, Im Lohnhof 4,
Basel. 20.15 Uhr

Pfyfferli 2012

Vorfasnachtsveranstaltung
«Das Bijou der Basler Fasnacht»
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 18 Uhr

**S'Rahmdäfeli -
Es Mümpfeli Vorfasnecht**

Theater Palazzo, am Bahnhofplatz,
Liestal. 19.30 Uhr

Poetry Slam

Burghofslam: Dead & Alive
Burghof, Herrenstr. 5, Lössrach. 20 Uhr

Alperose - das Musical

mit den Songs von Polo Hofer
BEA Musical Theater 4.1,
Mingerstr. 6,
Bern. 14.30 & 19.30 Uhr

Mummenschanz

40 Jahre Jubiläums-Tournee
Theater im National,
Hirschengraben 24, Bern. 15 Uhr

Lichtspiele Oscarmorgestraich

Wenn in der Basler Innenstadt die «Druggedde» losgeht, werden
in Los Angeles die AAA-Filme gekürt. *Von Hansjörg Betschart*



Gütesiegel? Ob Sternchen oder Oscars, nichts garantiert zwingend für Kinovergnügen.

Würden Sie es ablehnen, wenn man Ihnen für das Zwei-Sterne-Hotel zum gleichen Preis eine Suite im Fünf-Sterne-Hotel anbieten würde? Auch bei Filmen greifen wir gerne nach den Sternen. Wer würde schon in einen Zwei-Sterne-Film gehen, wenn ein Fünf-Sterne-Film im Angebot ist. Was sagt uns die Welt der Sternechen?

Erstens, dass wir das Gefühl nicht mögen, im falschen Film zu sein. Zweitens, dass wir mitreden wollen. Drittens, dass wir nicht gerne abseits gestanden haben, wenn etwas los war. Viertens, dass das Leben zu kurz ist – für schlechte Filme. Sternechen geben uns in vielen Lebensbereichen Sicherheit, sei es im Auto, beim Essen oder Wein. Sternechen machen Kritikersätze önologisch verständlich. Sternechen bestärken uns im Gefühl, dass wir Experten verstehen.

Wir wollen von Anlageberatern nicht hören, wie schön bunt eine Anlage in Rohstoffen sein kann oder wie vielschichtig wir sie betrachten können. Wir wollen AAA. Wenn unsere Pensionskasse in einen Hedge-Fund investiert, wollen wir wissen, was dabei rauskommt. Das Modewort von Marx hierzulande heisst Mehrwert und gilt neuerdings auch im Rating der Kunstbetrachtung.

Doch passt ein Fünf-Sterne-Film überhaupt zu mir? Bin ich nicht eher so der Zwei-Sterne-Typ, der im Hotel dem Portier die Hand schüttelt? Als Fünf-Sterne-Typ muss man sich mit so vielem auskennen: Darf man in der Badehose durch die Lobby zum Pool? Schlürft man Austern mit dem Trinkhalm? Ich würde mich in einem Ein-Sterne-Hotel nicht beschweren, wenn kein

Föhn im Flurklo ist. Aber wenn im Vier-Sterne-Hotel kein Conditioner im Bad steht, muss ich dann abreisen? Was mache ich in einem Fünf-Sterne-Film, in dem mich kein einziger Jump-Cut langweilt? Errate ich die Schuhgrössen der Hauptdarstellerin?

Bei der Speisekarte im Sterne-Restaurant gibt mir der Preis einen Hinweis, wie gut mir das alles schmecken soll. Aber Filme sind meist gleich teuer! Was mache ich, wenn ich vor 300 Kaffeesorten mit ähnlichem Preis stehe? Die Aktion wählen? Und beim Film? Die Action? Da lesen wir doch lieber die Filmkritik. Filmkritikerinnen wissen, wie man es besser macht. Filmkritiker haben es zu ihrem Beruf gemacht, die Arbeitslosigkeit unter Filmkritikern zu verringern. Es sind also ehrenwerte Leute. Aber treffen Expertinnen des Prekariats wirklich meinen prekären Geschmack? Nach diesem Oscar-Montagmorgen wird es sich weisen: Vielleicht verwandelt sich der «Emergency-Room»-Clowney nach dem Chienbäse schon in einen Ein-Sterne-Schorsch. Oder die Streep intrigiert vor dem Morgestraich als Thatcher-Fünf-Sterne-Gritte im Union gegen die Unions. Nach «Midnight in Paris» fiebert «The Artist» stumm: Auch wenn so eine Oscar-«Druggedde» keine Kunst ist, verheisst sie bestimmt Mehrwert. Ab morgens um vier gilt Downgrade oder Upgrade. AAA!

► tageswoche.ch/+awjhz

Die «Lichtspiele» von Hansjörg Betschart gibt es auch als Blog auf blogs.tageswoche.ch

Der Hund mit dem gelben Herzen

oder Die Geschichte vom Gegenteil
Premiere
Schauspielhaus Schiffbau,
Schiffbaustrasse 4, Zürich. 19 Uhr

Eternabend

Mike Müller migriert in die Schule
Theater Neumarkt, Neumarkt 5,
Zürich. 20 Uhr

Geschichten aus dem Wiener Wald

Volksstück in drei Teilen
Schauspielhaus Pfauen,
Rämistrasse 34, Zürich. 20 Uhr

La Cage aux folles

Ein Käfig voller Narren – Das
Musical. Zum ersten Mal auf
Schweizerdeutsch!
Bernhard Theater, Theaterplatz 1,
Zürich. 16 Uhr

Schneewittchen und die 7 Zwerge

Zürcher Märchenbühne
Theater am Hechtplatz,
Hechtplatz 7, Zürich. 13.30 Uhr

Seegfröni 2012

Ein Schwank um grosse Träume auf
dünnem Eis
Theater am Hechtplatz,
Hechtplatz 7, Zürich. 20 Uhr

True Nature

Eine Yogasatire von und mit
Hannes Glarner und Anna Tenta.
Uraufführung
Theater Neumarkt, Chorgasse,
Chorgasse, Zürich. 20.30 Uhr

Waisen

Theater an der Winkelwiese,
Winkelwiese 4, Zürich. 20.30 Uhr

POP/ROCK

**An Opulent Night of Burlesque,
Absinth & Swing**

Cabaret, Electro, Swing
Scotty The Blue Bunny, Miss Indigo
Blue, Sydny Deveraux, Scarlet
Martini, Roxy Diamond, Andrea Wiget;
Electro Swing Club mit Mirk Oh & Bob
Rock & Das Kraut. Burlesque-Abend
mit Absinth-Degustation, Show
Cooking und Swing-Party
SUD, Burgweg 7, Basel. 20 Uhr

**Bone Idles, Cheep Solution,
Positive Impact**

Restaurant Hirschenneck,
Lindenberg 23, Basel. 22.30 Uhr

Silent Circus

Metal
& Support
Sommercasino,
Münchensteinstrasse 1, Basel. 20 Uhr

Urs Rüüd & Dersu

8 Bar, Rheingasse 8, Basel. 22 Uhr

Pain of Salvation

& Special Guest
Z7, Kraftwerkstr. 4, Pratteln. 20 Uhr

Anna Ternheim

Singer/Songwriter
Bierhübeli, Neubrückstrasse 43,
Bern. 20.15 Uhr

Foreign Beggars

Support: P28; DJs Paul Pre & Tactical;
Intro by United Diggaz
Schüür, Tribschenstr. 1,
Luzern. 21 Uhr

KODO - One Earth Tour 2012

The Art of the Japanese Drum
KKL, Europaplatz 1,
Luzern. 19.30 Uhr

Argy Bary

Support: Rauffhandel, The Strapones
Dynam, Wasserwerkstr. 21,
Zürich. 20 Uhr

**Digital Maag - electronic
live music festival**

Festival
Justice, Yuksek, Nero DJ-Set feat.
Alana, Dumme Jungs, Modestep,
Das Pferd, Totally Enormous Extinct
Dinosaurs, Feed me (DJ Set), Stay+,
D, R/U, G/S, We love machine,
Venetus Flos and more...
Maag Halle, Hardstr. 219,
Zürich. 21 Uhr

Metro Soundz

DJs Giddia, Alk, Philister, Kalmoo
 Circuit, Erlenmattstr. 23, Basel. 22 Uhr

Oriental, House, Hip-Hop, R&B, Reggaeton

Hip-Hop, House, Oriental
 DJ Dlo
 Harrem, Steinentorstr. 26, Basel. 20 Uhr

Pascal Tokar Floor 1

Charts, Electro, House
 DJs Pascal Tokar, Cube, Donald
 CU Club, Steinentorstr. 35, Basel. 23 Uhr

Soulsation

House
 Café Del Mar, Steinentorstr. 20, Basel. 22 Uhr

Traffic

House, Techno
 DJs Anja Schneider, Sebo K., Andrea Oliva, Reto Ardur
 Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

5 Liber Party

Charts, House, R&B
 Musikpark A2
 St.-Jakob-Eishalle / Brüglingen 33, Münchenstein. 21 Uhr

Party Total

80s, 90s, Mash Up, Partytunes
 DJs Caipei, Fix, Intrafic, Fazer, MC X-Large
 Sprisse Club, Netzbodenstr. 23, Pratteln. 21 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Ein Sopran und zwei Orgeln

Susanne Oldani (Sopran), Ines Schmid und Hans Zumstein (Orgeln)
 Predigerkirche, Totentanz 19, Basel. 19.30 Uhr

Flip Philipp/Christian Salfellner – Cult Band

The Bird's Eye Jazz Club,
 Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

Symphonisches Orchester Zürich

Eliana Burki (Alphorn), Johannes Schlaefli (Leitung). Alpenglühn mit Sinfonie
 Tonhalle, Claridenstr. 7, Zürich. 19.30 Uhr

TANZ

Alles beginnt woanders

Ein Programm für Musik, Sprache und Eurythmie
 Goetheanum, Rütliweg 45, Dornach. 20 Uhr

COMEDY

Laurin Buser

«Earth Shaking»
 Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

DIVERSES

30' Minuten Coaching

Nasobem Buch- und Kaffeebar,
 Frobenstrasse 2, Basel. 11 Uhr

Kinderverkehrsgarten

Winterangebot für alle Kinder auf Rädern
 Aktienmühle, Gärtnerstrasse 46, Basel. 15 Uhr

Spielboden

Für Kinder und Familien
 Aktienmühle, Gärtnerstrasse 46, Basel. 14.30 Uhr

Stubede

Theater Arlecchino,
 Amerbachstrasse 14, Basel. 20 Uhr

Leibspeise Das kürzeste Rezept

Diesmal geben die Montagsplausch-Blogger Gabriel Tengler und Benjamin Leuzinger ihr allerkürzestes Rezept zum Besten.

Diejenigen, die sich an Montagsplausch-Rezepten versucht haben, wissen, dass wir nicht bekannt für grosse Worte sind. Meist sind unsere Angaben eher knapp, nur wo das Gelingen eines Rezeptes von der exakten Menge abhängt, führen wir diese auch entsprechend auf. Unsere Erfahrungsberichte sollen dem Nachkocher die Möglichkeit geben, seine eigenen Präferenzen einzubringen.

Einige Rezepte benötigen jedoch unserer Meinung nach nicht mehr als einen Satz. Da wir von den TagesWoche-Machern für die letzten zwei Beiträge für die überlangen Texte gerügt wurden, folgt nun unser kürzestes Rezept vom 17. Januar 2005. Ein kreativer selbstgemachter Apéro-Begleiter:

Topinambur-Chips

Die Knollen schälen und in feine Scheiben hobeln, in Öl fritrieren, mit Küchenpapier abtupfen, salzen. Fertig!

Die Topinambur-Knolle ist der essbare Teil der Topinambur-Pflanze, welche zur Gattung der Sonnenblumen gehört.

Äusserlich gleicht die Knolle einer Ingwer-Knolle. Verglichen mit der Kartoffel hat sie einen ausgeprägten Eigengeschmack. Topinambur eignet sich auch hervorragend als Hauptzutat einer winterlichen Suppe, doch leider können wir euch dieses Rezept nicht aufschreiben. Sonst würden wir schon wieder den uns vorgegebenen Rahmen sprengen.

Doch so geduldig Papier ist, so unendlich viel Platz hat es im Internet. Deshalb findet ihr das Suppenrezept bei uns im Blog. Dort könnt ihr auch eure Meinungen zu knapp formulierten Rezepten loswerden:

✉ tageswoche.ch/+awhos

Gabriel Tenglers und Benjamin Leuzingers «Montagsplausch» finden Sie unter blogs.tageswoche.ch



Hobeln, fritrieren und verzehren. Foto: Gabriel Tengler

Pilgernd durch das Jahr 2012

Auf dem Basel-Jura-Drei-Seen-Jakobsweg von Basel nach Payerne. Teilabschnitt 2: Aesch-Laufen
 Treffpunkt: Tramendstation, Aesch. 9.30 Uhr

**SONNTAG
 26.2.2012**

AUSSTELLUNGEN

Anatomisches Museum der Universität Basel

Die Strassentaube
 Pestalozzistr. 20, Basel

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig
 Rausch und Ekstase in der Antike
 St. Alban-Graben 6, Basel

Cargo Kultur Bar
 Marcel Scheible
 St. Johanns-Rheinweg 46, Basel

Cartoonmuseum Basel
 Culturescapes Israel 2011
 St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Jüdisches Museum Schweiz
 Wie werden jüdische Kinder und

Jugendliche erwachsen?
 Kornhausgasse 8, Basel

Kunsthalle Basel
 Cevdet Ereğ / Hannah Weinberger
 Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
 Max Kämpf / Roza El-Hassan
 St. Alban-Graben 16, Basel

Museum Kleines Klingental
 Das Hauptportal des Basler Münsters
 Unterer Rheinweg 26, Basel

Museum Tinguely
 Vera Isler / Kienholz.
 Die Zeichen der Zeit
 Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen

Chinatown / On Stage – Die Kunst der Pekingoper
 Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst

Karlheinz Weinberger / Tim Rollins
 St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel

Knochenarbeit
 Augustinerstrasse 2, Basel

Puppenhausmuseum

Brillen
 Steinenvorstadt 1, Basel

Forum Würth Arlesheim

Hanspeter Münch
 Dornwydenweg 11, Arlesheim

Kunsthalle Palazzo

Lorenzo Bernini und Yannic Joray
 Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Museum am Burghof

3 x Hett – Eine Künstlerfamilie / Bernd Goering – Vom Anfang an
 Basler Strasse 143, Lörrach

Fondation Beyeler

Pierre Bonnard
 Baselstr. 101, Riehen

Vitra Design Museum

Rudolf Steiner
 Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Aargauer Kunsthaus

Roman Signer
 Aargauerplatz, Aarau

Historisches Museum Bern

Mord und Totschlag
 Helvetiaplatz 5, Bern

Kunsthalle

The Old, the New, the Different
 Helvetiaplatz, Bern

Kunstmuseum Bern

Amiet
 Hodlerstr. 12, Bern

Museum für Kommunikation

Risiken und Nebenwirkungen:
 Allzu viel ist ungesund...
 Helvetiastr. 16, Bern

Zentrum Paul Klee

Eiapoepia. Das Kind im Klee / über Glück
 Monument im Fruchtländ 3, Bern

Haus Konstruktiv

Rolf Schroeter / Helen Mirra
 Selnastr. 25, Zürich

Kunsthau Zürich

Der Winter in der Kunst von der Renaissance bis zum Impressionismus / Albert Weltis
 Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich

C'est la vie. Pressebilder seit 1940 / Jüdische Schriftkultur aus der Braginsky Collection
 Museumsstr. 2, Zürich

Museum Bellerive

Verpackte Verführung
 Höschgasse 3, Zürich

Museum Rietberg Zürich

Helden – Ein neuer Blick auf die Kunst Afrikas / Drei Malergenerationen in Nordindien
 Gablerstr. 15, Zürich

Museum für Gestaltung Zürich

100 Jahre Schweizer Grafik / Das Farbenspektrum von kt.COLOR / Design der Gegensätze
 Ausstellungsstr. 60, Zürich

THEATER

Der zerbrochene Krug

Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 19.15 Uhr

SONNTAG
26.2.2012

Pfifferli 2012

Vorfasnachtsveranstaltung
«Das Bijou der Basler Fasnacht»
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 17 Uhr

Alperose – das Musical

mit den Songs von Polo Hofer
BEA Musical Theater 4.1,
Mingerstr. 6, Bern. 14.30 Uhr

Der Hund mit dem gelben Herzen
oder **Die Geschichte vom Gegenteil**
Schauspielhaus Schiffbau,
Schiffbaustrasse 4, Zürich. 15 Uhr

Zwanzigtausend Seiten

Uraufführung
Schauspielhaus Schiffbau,
Schiffbaustrasse 4, Zürich. 19 Uhr

POP/ROCK

David Rodigan

Reggae
Pre Morgestraich
Volkshaus, Rebgasse 12,
Basel. 22 Uhr

Foreign Beggars & JAW

Urban
Support: Cosa & Mr. Waks,
OneMoreHit. Ten 11 12 – Dubstep, DnB
Aftershow: London Nebel,
The Architects, Dorincourt
Das Schiff, Westquastr. 19,
Basel. 21 Uhr

Freylix Orkester

Restaurant Hirscheneck,
Lindenberg 23, Basel. 23.30 Uhr

D-A-D

Rock
Aufgrund grosser Nachfrage wird das
Konzert ins Z7 verlegt.
Z7, Kraftwerkstr. 4, Pratteln. 20.30 Uhr

Ronin

Reitschule Bern, Neubrücke 8,
Bern. 20 Uhr

Chairlift

Support: o F F love
Abart, Manessestr. 170,
Zürich. 19.30 Uhr

Melissa Etheridge

Rock
Volkshaus, Stauffacherstr. 60,
Zürich. 20 Uhr

PARTY

Carneval goes Crazy

Hits, House
DJs Little Martinez, Fred Licci,
Les Frères, Dalibox
EXcellent Clubbing Lounge,
Binnergerstr. 7, Basel. 22 Uhr

Carneval – Morgenstreich

House, Techno
DJs Rhadoo, Praslea, Alexandra,
Kozo, Adrian Martin, Gianni Callipari,
Michel Saecher
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Latino Night

Hip-Hop, Latin, Merengue
DJ Flow
Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

Morgestraich Party

DJs Bazn, S-Gee
Sommercasino,
Münchensteinstrasse 1, Basel. 22 Uhr

Kultwerk #18
The Cider House Rules

«Gottes Werk und Teufels Beitrag»: Der amerikanische
Schriftsteller John Irving wird 70. *Von Monika Zech*



Der Film: Homer Wells (Tobey Maguire) mit Candy Kendall (Charlize Theron). Fotos: Cinetext, Keystone

Nachdem ich John Irving kennengelernt hatte, war ich ihm verfallen. Mein erstes Buch von ihm war sein fünftes, «Hotel New Hampshire». Danach las ich alles, was er zuvor geschrieben hatte, und alles, was er danach schrieb. Der US-amerikanische Schriftsteller erzählt Geschichten, nichts mehr und nichts weniger als das. Umwerfende Geschichten, urkomisch und bodenlos traurig, schräg und doch normal. In jedem seiner Romane geht es um Geburt, Liebe, Sex, Tod, Verlust – um das Leben. Aber keiner inszeniert Beginn und Ende eines solchen so fulminant wie Irving: «Garp» wird beispielsweise gezeugt, indem seine Mutter – eine Krankenschwester – die Erektion eines todkranken Patienten nutzt; in «Owen Meany» stirbt die Mutter von Owens bestem Freund, «die mit den schönsten Brüsten», durch einen Baseball, den Owen geschlagen hatte.

Irving's Lebensgeschichten sind tabulos und moralisch zugleich. Und dabei sehr erfolgreich: Jeder seiner Romane landete auf den Bestsellerlisten, mehrere wurden verfilmt. So auch «The Cider House Rules», auf Deutsch «Gottes Werk und Teufels Beitrag», wofür Irving im Jahr 2000 einen Oscar für das beste adaptierte Drehbuch erhielt. Die Geschichte spielt in den 1930er- bis 1950er-Jahren, als Abtreibungen in Hinterzimmern von Engelmacherinnen ausgeführt werden und für manche Frauen tödlich sind.

Der äthersüchtige Arzt Wilbur Larch ist Leiter im Waisenhaus St. Clouds, das an einem abgelegenen Ort im Bundesstaat Maine liegt. Dort entbindet er ungewollt Schwangere und sorgt dann für deren im Waisenhaus zurückgelassene Kinder. Nach dem Tod einer Prostituierten und ihrer Tochter wegen einer pfuschigen Abtreibung entschliesst sich Larch, selbst Abtreibungen

vorzunehmen. Als Geburtshelfer führt er also «Gottes Werk» aus, und als Abtreiber leistet er «Teufels Beitrag», so die moralisch gängige Unterscheidung seiner Arbeit. Larch selber vertritt allerdings die Meinung, dass beides Gottes Werk ist.

Eigentliche Hauptfigur des Romans ist jedoch Homer Wells, der im Waisenhaus zur Welt kommt und nach mehreren gescheiterten Adoptionsversuchen schliesslich dort hängen bleibt. Er führt Larchs Arbeit weiter, wenn auch «Teufels Beitrag» nur widerwillig. Das ändert sich erst Jahre später – als eine junge Frau aus seinem persönlichen Umfeld ungewollt schwanger wird.

Dieses Buch ist für mich Irving's politischstes und auch sein grossartigstes Werk. Vielleicht, weil es von einem Thema handelt, das Frauen besonders nahe geht. Ein Thema auch, das in den USA noch heute ein so grosses Politikum ist, dass es sogar eine Präsidentschaftswahl beeinflussen kann.

► tageswoche.ch/awjif

In dieser Rubrik stellen wir jeweils ein Kultwerk vor, das in keiner Sammlung fehlen sollte.

John Irving

John Irving kam am 2. März 1942 in New Hampshire zur Welt und wuchs die ersten Jahre ohne Vater auf. Seine Mutter hatte sich noch vor seiner Geburt scheiden lassen. Irving's erster Roman «Setting Free the Bear» erschien 1968; der Durchbruch gelang ihm zehn Jahre später mit «The World According to Garp». «The Cider House Rules» erschien 1985. Irving ist verheiratet und Vater von drei Söhnen. Er lebt mit seiner Familie in Vermont (USA).



Morgenstreich Warm-up

House, Minimal, Tribal
DJs Marcos Del Sol, Danielson,
Norbert.to, Oliver Aden, Luis Cruz,
Paul Dakboog, Tony Garcia, Dominik
Aunderset, Grobi, Albee, Andrew The
Grand, Spiess N'Schiffer, Aurelio De
Marsico, Seve P., Vully, Marco Gee
Borderline, Hagenastr. 29,
Basel. 22 Uhr

Morgestraich 2012

Mash Up, Partytunes
DJ Nick Schulz
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Morgestraich like Carnaval

Lounge
The Venue, Steinvorstadt 58,
Basel. 23 Uhr

Morgestraich-Party

Electro
DJs Round Table Knights, Suddenly
Neighbours, Mickey Morris
Kaserne, Klybeckstr. 1b,
Basel. 23 Uhr

Morgestraich

Charts, Hip-Hop, House, Mash Up
DJs Bazooka, I.M.
Singerhaus, Am Marktplatz 34,
Basel. 23 Uhr

Party, Vorwärts, Marsch!

The Goldfinger Brothers
Cliquenlokal Schnoogekerzli,
Steinenbachgässlein 42, Basel. 22 Uhr

Pre Morgestraich feat

David Rodigan
Dancehall
Volkshaus, Rebgasse 12, Basel. 22 Uhr

Tango Schnupperkurs

«Tango 1900»
Latin – DJ Mathis
Tanzpalast, Güterstr. 82,
Basel. 19 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Apollo Musagète Quartett

Kammermusik-Soiree
Tonhalle, Claridenstr. 7,
Zürich. 19.30 Uhr

TANZ

The Fairy Queen

Uraufführung
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 16 Uhr

Ein Sommernachtstraum

Zürcher Ballett
Opernhaus, Theaterplatz 1,
Zürich. 14 Uhr

OPER

Otello ossia il Moro di Venezia

Opernhaus, Theaterplatz 1,
Zürich. 20 Uhr

DIVERSES

Die Rache der Talentierten – Florian Klein

Open Stage Nights
Cargo Kultur Bar, St. Johannis-
Rheinweg 46, Basel. 20 Uhr

Fasnacht

Balz auf Safari
Balz, Steinenbachgässlein 34,
Basel. 17 Uhr

Gäll de kennsch mi nit?

Elisabethenkirche,
Elisabethenstr. 10–14, Basel. 10.30 Uhr

Joseph Beuys und Rudolf Steiner – Sonderführungen

Sonderführung
Museum für Gegenwartskunst,
St. Alban-Rheinweg 60, Basel. 15 Uhr



Blitzlicht völlig unnötig. Schon 1962 waren solche Schnappschüsse vom Auftakt der Basler Fasnacht möglich. Gestochen scharf und grossartig in ihrer Wirkung. Was damals einiges Geschick und hochauflösendes Filmmaterial voraussetzte, ist heute trotz digitaler Technik kein Kinderspiel.

Aus dem Fotoarchiv
von Kurt Wyss

Basel klickt anders

Traumhafte Bilder vom Morgestraich: Ohne Blitzlicht wären sie noch viel authentischer. Und keiner fühlte sich gestört.
Von Walter Schäfer

Schlag vier Uhr erlöschen die Lichter. Nur noch die kunstvollen Laternen der Cliques und unzählige kleine Ladärnli auf den Köpfen der Fasnachts-Aktiven leuchten in tiefschwarzer Nacht. Gespenstisch, fast schon furchterregend für die einen. Heimelig und seltsam rührend für viele andere. Absolut einmalig und grandios für alle, die bei jeder Witterung dem grossen Moment entgegengefiebert und dafür auf ihren Schlaf verzichtet haben. Morgestraich, vorwärts marsch!

«Dunkelheit ist erstes Gebot am Morgestraich. Man öffnet keine Vorhänge und entzündet kein Feuerwerk. Fotografieren Sie ohne Blitzlicht; so irritieren Sie die Maskierten nicht, und die Bilder werden stimmungsvoller.» So steht es Jahr für Jahr im «Rädäbäng», dem offiziellen Fasnachtsführer, herausgegeben vom Comité. Zumindest in der Innerstadt fast überall erhältlich.

Was im knapp gehaltenen Comité-Knigge absolut plausibel und für jedermann problemlos nachvollziehbar ist, erweist sich nach wie vor und leider mehr und mehr als fromme Theorie. Zwar wird die Strassenbeleuchtung mit einer für Basel geradezu ungewöhnlichen Gründlichkeit sekundengenau vom Netz genommen, doch das genügt noch längst nicht. Fasnächtliche Finsternis bedeutet auch packpapierliche oder schwarzvorhängliche Abdeckung sämtlicher Fenster, hinter denen Basels Beizer wild entschlossen sind, den vorjährigen Reibach zu übertreffen. Was ebenfalls erfreulich gut klappt, ist – von ganz wenigen unrühmlichen Ausnah-

men abgesehen – das rechtzeitige Abschalten der privat gesteuerten Leuchtreklamen und Schaufensterbeleuchtungen.

Magisches Dunkel also allüberall? Weit gefehlt. Denn wer die dunkelsten Stunden seiner Stadt als massentouristisches Highlight anpreist, darf sich nicht wundern, wenn alljährlich unzählige Adabeis aus allen Erdteilen etwas Licht in das obskure Brauchtum bringen wollen. Licht in Form entsetzlicher Gewitter, deren Blitze das nächtliche Dunkel schmerzhaft durchdringen. Licht auf Schritt und Tritt. Blitze aus kürzester Distanz direkt in die hinter der Larve extrem empfindlichen Augen der Fasnächtler. Nur wer das am eigenen Leib er-

Wer seine dunkelsten Stunden anpreist, darf sich nicht wundern über das Blitzlichtgewitter.

fahren hat, weiss, wie das weh tut, wenn man x-fach frontal geblitzt und damit x-fach minutenlang geblendet wird. Würde dieser Unsinn wissentlich um dessen Auswirkungen vorsätzlich praktiziert, so könnte man das durchaus und ohne zu übertreiben auch als Folter bezeichnen. Was haben wir aus den alljährlichen Aufrufen gelernt? Offensichtlich gar nichts. Selbst die Aussicht auf zunehmende Einsicht ist gering. Blitzgescheit ist das wohl nicht.

► tageswoche.ch / tawjgp

Kinoprogramm vom 24. Februar bis 29. Februar

Basel

CAPITOL

Steinenvorstadt 36, kitag.com

Headhunters [16/13 J]

Fr-So 15.00/18.00 Ov/d/f

Intouchables [13/10 J]

21.00 Fr-So 15.00/18.00 D

The Girl with the Dragon Tattoo [16/16 J]

21.00 E/d/f

KULT.KINO ATELIER

Theaterstrasse 7, kultkino.ch

Mama Africa

Fr 12.15 So 11.00 E/d/f

Wandlungen

Fr 12.20 Fr-So 17.00/12.45 D

Kleiner starker Panda - 3D [6 J]

Fr-So 13.45 D

The Artist [8 J]

Fr-So 14.15/19.00/21.00 ohne Dialog

Vorfilm: Salty Times

Intouchables [12 J]

Fr-So 14.30/15.30/18.00/18.30/20.30/21.15 F/d

Die Kinder vom Napf [7 J]

Fr-So 16.30/11.00 Dialekt

Der Verdingbub [12 J]

So 11.30 Dialekt

Wegen Fasnacht geschlossen Mo-Mi

KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1, kultkino.ch

La source des femmes [14 J]

Fr-So 14.00/18.15/20.45 Ov/d/f

Die Wiesenberger [10 J]

Fr-So 14.15/18.30 Dialekt

Dreiviertelmond [12 J]

Fr-So 16.15 D

Bottled Life [12 J]

Fr-So 16.30 D

Michael

Fr-So 20.30 D

Glauser [14 J]

So 10.45 Dialekt

Eine ruhige Jacke [10 J]

So 10.45 Dialekt

Gerhard Richter Painting

So 12.15 D

Atmen

So 12.15 D/d/f

Wegen Fasnacht geschlossen Mo-Mi

KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34, kultkino.ch

Mon pire cauchemar [13 J]

Fr-So 16.00/18.15/20.30 F/d

Ursula - Leben in Anderswo

So 14.00 Dialekt

Wegen Fasnacht geschlossen Mo-Mi

NEUES KINO

Klybeckstr. 247, neueskinobasel.ch

Streifen

Fr 21.00 Ov

The Cassandra Crossing - Treffpunkt Todesbrücke

Fr 21.01 E/d/f

PATHÉ ELDERADO

Steinenvorstadt 67, pathe.ch

Extremely Loud and Incredibly Close [12/9 J]

18.30 Fr-So 13.00 E/d/f

The Artist [8/5 J]

18.15 Fr-So 13.15 Ov

Tinker Tailor Soldier Spy [13/10 J]

20.45 Fr-So 15.30 E/d/f

Headhunters [16/13 J]

21.15 Fr-So 16.00 Ov/d

PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55, pathe.ch

Intouchables [12/9 J]

Fr-So 12.50 Fr/So-Mi 17.45/20.15

Fr/So 22.45 Sa 17.30/20.30/23.30/01.10

So 10.20 D 15:15 F/d

Safe House [16/13 J]

16.20/17.45/20.15 Fr 13.00 E/d/f

15.35/18.00/20.30 Fr 13.10

Fr-So 22.45/23.00 D

Gefährten - War Horse [12/9 J]

Fr-So 13.00 Fr/Di 19.00 Sa-Mo/Mi 16.00 D

Fr/Di 16.00 Sa-Mo/Mi 19.00 E/d/f

Fünf Freunde [6/3 J]

Fr-So 13.00/11.10 D

Star Wars: Episode 1 - 3D [11/8 J]

Fr-So 13.15 D So 10:15 E/d/f

Extrem laut und unglaublich nah [12/9 J]

Fr-So 13.15/10.20 D

Kleiner starker Panda [6/3 J]

In 3D: 15.20 D

In 2D: Fr-So 13.20/11.00 D

Young Adult [13/10 J]

15.00 Fr/Di 19.00 Sa-Mo/Mi 17.00 D

Fr/Di 17.00 Sa-Mo/Mi 19.00 E/d/f

Für immer Liebe - The Vow [12/9 J]

Fr-Di 16.00 Sa-Mo/Mi 18.15 D

Fr/Di 18.15 Fr/So-Mi 20.30 E/d/f

The Descendants [11/8 J]

Fr/Di 16.00/21.15 Sa-Mo/Mi 18.45 D

Fr/Di 18.45 Sa-Mo/Mi 16.00/21.15 E/d/f

Ghost Rider:

Spirit of Vengeance - 3D [16/13 J]

19.50/22.00 Fr/So-Mi 17.40

Fr-So 00.15 D Fr/Sa 23.00 E

Headhunters [16/13 J]

21.10 Fr-So 23.20 D

Ein riskanter Plan - Man on a Ledger [12/9 J]

22.00 Fr-So 23.50 D

Underworld Awakening - 3D [16/13 J]

Fr-So 00.20 D

Der Ruf der Wale - Big Miracle [9/6 J]

Sa/So 13.00/10.45 D

Alvin und die Chipmunks 3 [6/3 J]

Sa/So 13.20/10.30 D

Ernani (Verdi)

Sa 19.00 Ov/d

Contraband

So 01.15 E/d/f

Cave of Forgotten Dreams - 3D [6/3 J]

So 11.00 E/d/f

This means War

So 23.00 E/d/f

Die Reise zur geheimnisvollen Insel - Journey 2 - 3D

Mi 16.00 D

PATHÉ PLAZA

Steinentorstrasse 8, pathe.ch

Hugo - 3D [9/6 J]

Fr-So 13.15/15.50 D 18.30 E/d/f

Intouchables [12/9 J]

21:15 F/d

REX

Steinen 29, kitag.com

Gefährten - War Horse [12/9 J]

Fr-So 14.00/17.15 D

Hugo - 3D [9/6 J]

Fr-So 14.30 D 20.15 Fr-So 17.30 E/d

Tinker Tailor Soldier Spy [13/10 J]

20.30 E/d/f

STADTKINO

Klostergasse 5, stadtkinobasel.ch

L'écclisse

Fr 15.15 So 20.15 I/f/e

Abend der Gaukler

Fr 17.30 Sa 20.00 Ov/d

Giulietta degli spiriti

Fr 19.30 So 13.00 I/d/f

Der Zinker

Fr 22.15 D

Aguirre, der Zorn Gottes

Sa 15.15 D

How I Ended This Summer

Sa 17.30 E/d

Ad ogni costo

Sa 22.15 D

For a Few Dollars More

So 15.30 E/d/f

In the Mood for Love

So 18.00 Ov/d/f

STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16, kitag.com

The Artist [8/5 J]

Fr-So 14.45/17.30/20.15 E/d/f

Frick

MONTI

Kaistenbergstr. 5, fricks-monti.ch

Betriebsferien: 21. - 29. Februar geschlossen

Liestal

ORIS

Kanonengasse 15, oris-liestal.ch

Die Muppets [6 J]

Fr/Sa 13.15 D

Hugo - 3D [9/6 J]

Fr/Sa 15.30/18.00 D

The Descendants [11/8 J]

Fr/Sa 20.30 D

Wegen Fasnacht geschlossen So-Mi

SPUTNIK

Poststr. 2, palazzo.ch

Intouchables [13/10 J]

Fr/Sa 15.15 Fr/Sa/Mo-Mi 20.15 F/d

Bottled Life [12 J]

Fr 18.00 Ov/d

Wandlungen

Sa 18.00 D

Dreiviertelmond [12 J]

Mo-Mi 18.00 D

Sissach

PALACE

Felsenstrasse 3a, palacesissach.ch

Hugo - 3D [9/6 J]

Fr-So 14.00 Mo-Mi 16.00 D

The Muppets [8/5 J]

Fr-So 16.00 D

Tinker Tailor Soldier Spy [14/11 J]

Fr-Mo 18.00 D

Intouchables [12/9 J]

Fr-Mo 20.30 Di/Mi 18.00 F/d

Die Wiesenberger [9/6 J]

So 10.30 Dialekt

Fünf Freunde [9/6 J]

Mo-Mi 14.00 D

Der Verdingbub [12/9 J]

Di/Mi 20.30 Dialekt

Anzeigen

XENIX FILM

Ein Chor, zwanzig Stimmen, ein märchenhafter Aufstieg.

DER FILM VON BERNARD WEBER UND MARTIN SCHILT

DIE WIESENBERGER

NO BUSINESS LIKE SHOW BUSINESS

jetzt im kult.kino CAMERA

PRODUZENTEN: WIESENBERGER, PAUL NIEFER UND BERNARD WEBER • REGIE: MARTIN SCHILT
 MUSIK: ROBERT WILLETZ • DIALOGEN: BERNARD WEBER, MARTIN SCHILT, STEPHAN KUTY, PETER WISBERG UND BRETT WETTER, ROBERT WILLETZ
 DARIN: STEFFEN KALLM, MICHAEL SCHNEIDER, ANDRÉ J. LÖWEN, PATRICK VON PRANCK, ANDRÉ WÖRNER, WOLFGANG WÖRNER, ANDRÉ KELLER, ANTONIOMARIA PRINZ, LINDENBAUER
 MIT DEM FORTBANDER FÜR DIE DREIHEIT: LARRY FLYNN, DANIEL SCHNEIDER, RABBIT BOND, FERNANDO ALONSO, DANIEL SCHNEIDER, DANIEL SCHNEIDER, DANIEL SCHNEIDER
 WENN SIE KEIN FORTBANDER SIND, SIND SIE WIE WIR: DANIEL SCHNEIDER, DANIEL SCHNEIDER, DANIEL SCHNEIDER, DANIEL SCHNEIDER, DANIEL SCHNEIDER, DANIEL SCHNEIDER
 WENN SIE KEIN FORTBANDER SIND, SIND SIE WIE WIR: DANIEL SCHNEIDER, DANIEL SCHNEIDER, DANIEL SCHNEIDER, DANIEL SCHNEIDER, DANIEL SCHNEIDER, DANIEL SCHNEIDER

Vor em Morgestraich ins Kino!

MORGESTRAICH VORPREMIEREN

THIS MEANS WAR
 Von So 26.2. auf Mo 27.02.2012
 um 23.00 Uhr (OV) im Pathé Küchlin

CONTRABAND
 Von So 26.2. auf Mo 27.02.2012
 um 1.15 Uhr (Edf) im Pathé Küchlin

WEITERE NACHTVORSTELLUNGEN VOR DEM MORGESTRAICH
 INTOUCHABLE (D), HEADHUNTERS (D), SAFE HOUSE (D & Edf), UNDERWORLD AWAKENING 3D (D),
 GHOST RIDER (D & E), MAN ON A LEDGE (D) ...

PATHÉ KÜCHLIN, ELDERADO & PLAZA • 4051 BASEL www.pathe.ch/basel